

# **Wie kann und soll der Einzelne in der Gesellschaft gut leben?**

**Ein Essay für Familie und Freunde  
von Dieter Röß**

**10.8.2021**



## Inhaltsverzeichnis

<b>Wie kann und soll der Einzelne in der Gesellschaft gut leben? .....</b>	<b>1</b>
<b>1 Vorrede .....</b>	<b>7</b>
<b>2 Worum geht es?.....</b>	<b>8</b>
<b>3 Wahrheit, Glaube, Meinung, Ideologie.....</b>	<b>8</b>
<b>4 Unser Wissen über die Welt.....</b>	<b>10</b>
<b>4.1 Die physikalische Welt der Dinge und Erkenntnisse .....</b>	<b>10</b>
<b>4.11 Lernfähigkeit und Autorität .....</b>	<b>10</b>
<b>4.12 Physik als Modell der Welt .....</b>	<b>11</b>
<b>4.13 Die Einfachheit der Physik.....</b>	<b>13</b>
<b>4.14 Lineare und nichtlineare Systeme .....</b>	<b>13</b>
<b>4,2 Die biologische Welt der Organismen.....</b>	<b>15</b>
<b>4.3 Evolution in nichtbiologischen und gesellschaftlichen Systemen. ....</b>	<b>16</b>
<b>5 Der Mensch.....</b>	<b>18</b>
<b>5.1 Mensch und Seele .....</b>	<b>18</b>
<b>5,2 Uralte Menschheits- Ängste.....</b>	<b>19</b>
<b>5.3 Uralte Menschheits– Verhaltensregeln.....</b>	<b>19</b>
<b>5.4 Uralte kosmologische Vorstellungen als Vorstufe von Religion.....</b>	<b>20</b>
<b>5.5 Uralte Menschheits-Hoffnungen .....</b>	<b>22</b>
<b>5.6 Religiöse Anfänge .....</b>	<b>22</b>
<b>5.7 Moderne Aspekte von Erziehung und Bildung.....</b>	<b>23</b>
<b>6 Gesellschaftsbildung .....</b>	<b>25</b>
<b>6.1 Riten, Religion und politische Macht.....</b>	<b>25</b>
<b>6.2 Gesetze und Regeln .....</b>	<b>27</b>
<b>6,3 Der „Gesellschaftsvertrag“.....</b>	<b>28</b>
<b>7 Einige reale Gesellschaftssysteme.....</b>	<b>30</b>
<b>7.2 Vorantike westliche Reiche.....</b>	<b>30</b>
<b>7.2 Die antiken griechischen Stadtstaaten .....</b>	<b>32</b>
<b>7.3 Christliche Gesellschaften des frühen Mittelalters .....</b>	<b>34</b>
<b>7.4 Europäische Gesellschaften des späten Mittelalters, Reformation.....</b>	<b>34</b>
<b>7.5 „Aufklärung“ .....</b>	<b>36</b>
<b>8 Gesellschaftsvertrag und Verknüpfung mit Glaubenssystemen in der Neuzeit .....</b>	<b>38</b>
<b>8.1. Ständestaat und industrielle Revolution .....</b>	<b>38</b>
<b>8.2 Die Ausbildung repräsentativer Demokratien .....</b>	<b>39</b>

8.3 „Gerechtigkeit“ .....	40
9 Materielle Bewertungsmaßstäbe .....	42
10 Der Eigentumsbegriff .....	42
10,1 <i>Verdienst und Einkommen</i> .....	44
10.1.1 Hauskauf: .....	44
10.1.2 Geldanlage in Aktien .....	44
10.1.3 Spekulationsgewinn .....	44
10,1,4 Einkommen in der Großstadt .....	45
10.1.5 Einkommen als Vorstand .....	45
10.1.6 Geschenk und Erbschaft .....	45
10.1.7 Einsichten in der Coronakrise .....	46
10.2 <i>Einkommen als Unternehmer</i> .....	46
10.3 <i>An wen geht das Eigentumsrecht am Unternehmen im Todesfall?</i> .....	46
11 Was ist ein gutes Leben? .....	47
11.1 <i>Schicksalhafte Ungleichheit</i> .....	48
11.2 <i>Fremdbestimmung und Selbstbestimmung</i> .....	49
11.3 <i>Zeitverwendung</i> .....	49
11.4 <i>Marktwirtschaft, Konsum und Werbung</i> .....	50
11.5 <i>Arbeitszeit versus Freizeit</i> .....	51
12 Was ist ausreichend für ein gutes Leben .....	52
12.1 <i>Der Einzelne und die Allgemeinheit</i> .....	52
12.2 <i>Ressourcen</i> .....	53
12.3 <i>Handlungsmöglichkeiten</i> .....	56
12.4 <i>vom „Allgemeinen“ und vom „Speziellen“</i> .....	57
13 Was ist für den Einzelnen für ein gutes Leben <i>ausreichend und gut?</i> .....	58
13.1 <i>Einkommen</i> .....	58
13.2 <i>Bildung und Ausbildung</i> .....	59
13.3 <i>Selbständige unternehmerische Tätigkeit</i> .....	61
13.4 <i>Der Reiz des „Besonderen“</i> .....	62
13.5 <i>„Deutsche Angst“</i> .....	63
14 Finale Leitlinien .....	63
15 Anhang Geld, Währung, Zins, Inflation .....	66
15.1 <i>Geld</i> .....	66
15.2 <i>Zins und Zinseszins</i> .....	67
15.3 <i>Inflation und Währung</i> .....	70
15.4 <i>Edelmetall als materielles Geld</i> .....	70
15.5 <i>Papiergeld bis zum Ende der Materialdeckung</i> .....	71

<i>15.7 Währungsfremde politische Einflüsse auf den Geldwert</i> .....	74
<i>15.8 Wer bezahlt in Zukunft Staatsschulden?</i> .....	76
<i>15.9 Währungshandel</i> .....	76
<i>15.10 Wetten in echten und unechten Währungen, Spekulation</i> .....	77
<b>Zurück zu 10 Der Eigentumsbegriff</b> .....	<b>78</b>

### **Gendergerechte Sprache**

Der Leser wird gebeten, die Grammatik des Textes jeweils in die korrekte Form seines Geschlechts, seiner Herkunft oder seiner Wunschform umzudenken. Ich traue es jedem zu, dies zu können.



## 1 Vorrede

Ich habe gerade das Alterswerk von Jürgen Habermas „Auch eine Geschichte der Philosophie“ studiert. Dabei geht es um die Entwicklung philosophisch-theologischer Weltbilder seit den Anfängen der menschlichen Kultur und die Einbettung von ethischen und rechtlichen Verhaltensregeln in sie.

In diesem Zusammenhang habe ich mit meiner Frau Doris einige für uns in dieser Schärfe neue, kritische Fragen zu Luther und der Abspaltung der protestantischen von der katholischen Kirche diskutiert, und dabei versucht die entsprechenden Kernfragen aus der Menge der bei Habermas versammelten Argumente herauszuschälen. Dabei fragte Doris mich, ob ich nicht eine einfache Übersicht über die wichtigsten Fragen zusammenstellen könnte, aus der auch ein Laie schnell erkennt um was es überhaupt geht. Dies habe ich als Auftrag verstanden, dem ich hiermit nachkomme, für sie, meine Nachkommen und interessierte Freunde.

Ich begrenze mich dabei nicht auf die bei Habermas behandelte Teil-Thematik, sondern versuche aus meiner begrenzten Kenntnis eine Gesamtübersicht zu konstruieren. Dieses Manuskript erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Veröffentlichung. Es ist eine Anregung zum Nachdenken und zu kreativem Widerspruch.

Ich tue das aus der Sicht und mit der Technik eines sich um Wissensvermittlung und um gesellschaftliche Wirkung bemühten Physikers, der gewohnt ist aus der Fülle des Gelernten, Gelesenen, Erfahrenen und Überlegten selbständige Schlüsse zu ziehen und dafür die persönliche Verantwortung zu übernehmen, und der bereit ist seinen Fachjargon zu verlassen, um seine eigenen Einschätzungen anderen mitzuteilen.

Der Geisteswissenschaftler wendet sich der Form nach auch in über den Fachartikel hinausgehenden Veröffentlichungen überwiegend an Konkurrenten auf dem eigenen Feld, denen gegenüber er sich keine Blöße geben darf oder will. Die Sprache seiner Publikation ist deshalb der spezifische, für Laien schwerverständliche Fachjargon. Er führt zu jeder im Laufe seines Lebens von Vorgängern übernommenen Überlegung Zitate, Quellen und Kommentare Dritter an. Er beruft sich auf sie und auf seine eigenen, früheren Veröffentlichungen, so als ob er der Leser sie alle studiert hätte.

Das führt zu einer ungeheuren Aufblähung des Textumfangs, in der die „öffentliche“, politische Intention der Veröffentlichung oft eher verschleiert als offenbart wird.

Das fiel mir zum ersten Mal so richtig bei Niklas Luhmanns rund 1000-seitigem Alterswerk „*Die Gesellschaft der Gesellschaft*“ (Soziologie) auf, dessen Intention durchaus geeignet war öffentliche Wirkung zu erzeugen, deren gesellschaftlich wichtiger Inhalt nach meinem Urteil aber auf 200 Seiten hätte verdichtet und in eine allgemeinverständliche Sprache übersetzt werden können.

Noch deutlicher wurde es mir bei meiner letzten Urlaubslektüre in Paros, dem neuen Buch von Cornelia Koppetsch „*Die Gesellschaft des Zorns*“, einem politischen Werk, in dem ein überlegter Umgang mit den „Rechten“ in der Gesellschaft begründet wird. Bei „nur“ 282 Seiten ist seine Botschaft von einem Wust an Zitaten überdeckt, die aber natürlich nicht erschöpfend sind, so dass im *Spiegel* ein regelrechter Verriss *aus Sicht der Fachkollegen* erscheinen konnte. Schade!

Bei Habermas schließlich ist die eigentliche Botschaft in nicht weniger als 1700 Seiten versteckt und verrätselt. Wer soll und wird das tatsächlich nicht nur überfliegen, sondern

studieren? Würde Habermas sich nicht hinter seinen Vorgängern verbarrikadieren, sondern persönlich Stellung nehmen, könnte das bei seiner Altersweisheit auf 200 Seiten ein eminent wichtiges Buch zu heute gesellschaftlich brennenden Fragen sein. So bleibt es wohl ein weiterer Wälzer in Fach-Bibliotheken.

## 2 Worum geht es?

Die wesentlichen Fragen der Moderne sind

1. wie soll der Mensch sich verhalten, damit die menschliche Gesellschaft eine gute ist?
2. Warum sollte er sich als Einzelperson entscheiden, sich so zu verhalten?
3. Wie kann die Gesellschaft erreichen, dass die Einzelpersonen sich so verhalten?

So einfach sie sind, werfen sie doch sofort komplizierte Detailfragen auf.

1. Wer urteilt darüber welche Gesellschaftsform gut ist? Selbst wenn man annimmt, dass als Voraussetzung die überwiegende Mehrzahl der Menschen in einer bestimmten Gesellschaft ihre Gesellschaftsform bei einer „demokratischen Abstimmung“ für gut erklärt, gibt es offensichtlich nicht nur eine Lösung, sondern mehrere sich ausschließende (z.B. repräsentative Demokratie, autokratische Demokratie, Diktatur, Volksrepublik, Gottesstaat, ...)
2. Für den Einzelnen kann es im Einzelfall vorteilhaft sein, ohne großen Gesamtschaden gegen allgemein verabredete und festgelegte Regeln zu verstoßen (spieltheoretisch das Problem der *Allmende*<sup>1</sup>)
3. Wieviel Zwang ist notwendig oder Freiheit erlaubt, damit mehr oder weniger alle sich an Regeln halten?

Um dies vertiefen zu können, ist es sinnvoll sich zuerst die den Mitmenschen gegebenen heutigen Rahmenbedingungen unseres einigermaßen sicheren Wissens über die Welt und über den Menschen zu überlegen. Das ist teilweise ganz anders als das unserer Vorgänger der Antike und des Mittelalters und lässt manches früher als wichtige erscheinende Problem in den Hintergrund treten, aber auch neue auftauchen. Insofern ist eine Betrachtung von heute nach früher einfacher als die gewohnte, auch von Habermas vertretene Betrachtung *ab ovo*<sup>2</sup> nach heute

## 3 Wahrheit, Glaube, Meinung, Ideologie

Es gibt nur einen Bereich, dessen Aussagen absolut wahr oder falsch sind, die also nicht durch zusätzliche oder zukünftige Erkenntnisse infrage gestellt werden können: das ist die abstrakte Logik und die Mathematik als angewandte Logik. Ihre Aussagen (Sätze) gehen von genau definierten Grundannahmen (Axiomen) aus und beweisen nach den Regeln der Logik, dass in deren Rahmen bestimmte Aussagen unwiderlegbar wahr oder falsch oder nicht entscheidbar sind. Ist ein mathematischer Satz einmal bewiesen, gibt es keine zukünftige Möglichkeit mehr, ihn zu widerlegen. Das nachfolgende, ganz einfache Beispiel zeigt, dass es gar nicht einfach ist, logische Beweise gedanklich nachzuvollziehen. Probieren!

---

<sup>1</sup> *Allmende*: Die allen Bürgern einer Gemeinde zur Nutzung zugängliche Wiese oder allen Fischern zugängliche Bucht. Wie vermeidet man, dass der Einzelne sich unbeobachtet mehr herausnimmt als ihm „zusteht“? Diese wichtige Frage wird später noch genauer behandelt.

<sup>2</sup> *Ab ovo*: vom Ei an, vom Anfang her

Es handelt sich der Form nach um einen Beweis *durch Widerlegung des Gegenteils*

**Beweis, dass es keine größte ganze (natürliche) Zahl gibt**

Definition: Es sei 1 die Einheit der ganzen Zahlen  $a$ ;

**Bildungsgesetz** der ganzen Zahlen:  $a + 1$  ist eine ganze Zahl;

$$a + 1 = 2, 3, 4, 5, \dots, n, \dots$$

Gegenteilige Hypothese: *Es gibt eine größte ganze Zahl  $n$* ;

logische Folgerung: dann ist  $n+1$  keine ganze Zahl.

Das widerspricht dem Bildungsgesetz.

Folgerung: der Satz *Es gibt eine größte ganze Zahl  $n$  ist falsch*.

Schlussfolgerung: der Satz *Es gibt keine größte ganze Zahl  $n$  ist wahr*.

Man kann auch sagen: die Mathematik ist so konstruiert, dass ihre Aussagen nur wahr oder falsch sein können und ob sie wahr oder falsch sind, wird durch einen Beweis festgestellt, der selbst mathematische Logik ist.

Allen anderen Aussagen kann nur eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet werden, dass sie einer im mathematischen Sinn *absoluten Wahrheit* nahekommen. Sie sind Glaubenssätze, denen eine mehr oder weniger hohe *Glaubwürdigkeit* zugeordnet ist.

Die hohe Glaubwürdigkeit der modernen, naturwissenschaftlichen Aussagen beruht darauf, dass sie dem *Falsifikations-* Vorbehalt unterliegen: Sie beruhen grundsätzlich auf der Beobachtung und Messung zahlreicher gleichartiger, wiederholbarer Einzelereignisse und gelten so lange, wie bei keinem wiederholbaren, neuen Einzelereignis eine Abweichung festgestellt wird. Werden Abweichung gefunden, wird das naturwissenschaftliche Modell (die Theorie) so erweitert, dass es einerseits für alle früheren Aussagen zutrifft, aber auch die zusätzlichen „Entdeckungen“ enthält. Es handelt sich also um ein *evolutionäres*, lernendes, jederzeit der messenden Prüfung zugängliches Modell. Solange keine Abweichung gefunden wird, gilt die Aussage im Rahmen des Falsifikations- Vorbehalts als wahr im umgangssprachlichen Sinn – nicht im absoluten, mathematischen Sinn.

Ein Einzelereignis, wie ein *Wunder* oder eine *Erleuchtung*, kann nicht als wahr oder auch als wahrscheinlich im Sinn einer naturwissenschaftlichen Aussage gekennzeichnet werden. Es fehlt ihm die Basis einer Wiederholung und Überprüfung vergleichbarer Ereignisse. Gleichwohl können sie im Individuum den Eindruck absoluter *Sicherheit* hervorrufen und sind auch nicht naturwissenschaftlich widerlegbar, solange sie als Einzelereignisse behauptet werden; man kann sie höchstens mit Wahrscheinlichkeitsargumenten infrage stellen, was aber den Einmaligkeitscharakter übersieht.

Auf einem Erleuchtungserlebnis beruhende Glaubensinhalte spielen in Religionen eine herausragende Rolle. Dass auch beim Tiefgläubigen ein Restzweifel übrigbleibt, wird daraus deutlich, dass sich über viele Jahrhunderte hochgelehrte Religionsvertreter bemühten Glaubensinhalte mit logischen Argumenten (z.B. *Gottesbeweise*) in den Rang absoluter Wahrheit zu erheben.

Für die Glaubwürdigkeit modernen Religionsgemeinschaften bedeutet das: Verzicht auf Aussagen über Dinge der realen Welt, die naturwissenschaftlich nachprüfbar wären.

Der Anspruch der christlichen Kirchen auch auf Aussagen über die Welt der Dinge war Ursache für immer wieder aufflammende Konflikte, die sich in der Neuzeit mit dem Rückzug auf ihr eigentliches Gebiet allmählich auflösen, wenngleich nicht überall im gleichen Tempo und gleich konsequent.

Die verbleibenden, großen Gebiete (christlich-) religiösen Glaubens sind

- die Erlösungshoffnung des Einzelnen, die mit dem Glauben an eine unsterbliche Seele verbunden ist,

- die Verkündigung eines und der Glaube an ein System des richtigen Handelns (Ethik), die dem Menschen als Mitglied einer menschlichen Gemeinschaft den Weg zu einem guten Leben weist.

Mit zunehmendem naturwissenschaftlichem Verständnis des Gehirns mag der Glaube an eine unsterbliche Seele und damit der jenseitige Erlösungsgedanke seine breite Basis verlieren. Von solchen möglichen Veränderungen bleibt der ethische Verkündigungsauftrags unberührt.

Interessant ist, dass im ja ebenfalls sehr erfolgreichen konfuzianischen System, dem der Gedanke einer Seele von vornherein fehlt, neben den uns geläufigen ethischen Aufträgen ein weiterer steht: der Auftrag zur optimalen Entwicklung der eigenen Person durch intensives Lernen und Aneignung überlieferten Kulturwissens.

Das, was wir als *Meinung* bezeichnen, gehört zu den *schwachen* Glaubensinhalten. Bei Meinungen gehen wir davon aus, dass sie nicht unabänderlich, sondern bei der Auseinandersetzung mit anderen Meinungen kompromissfähig sind, also durch eigenes Zulernen, durch Belehrung oder Abwägung änderungsfähig.

Eine festgefügte Meinung, eine Überzeugung, ist ein schwer zu ändernder, *starker* Glaube.

Von einer Ideologie sprechen wir bei nicht änderungsfähigen oder -willigen Überzeugungen, die für den *Gläubigen* wesentliche Lebensinhalte und -Ziele bestimmen und die so verfestigt sind, dass sie nicht bereit sind sich mit anderen Argumenten auseinanderzusetzen.

Kämpferische Ideologien wollen Andere zu ihrer Ideologie bekehren, durch Überzeugung, Überredung oder Gewalt.

## 4 Unser Wissen über die Welt

### 4.1 Die physikalische Welt der Dinge und Erkenntnisse

Wir vertrauen heute der naturwissenschaftlichen Methode der Erforschung der realen Welt, weil nach ihr jeder momentane Wissensstand nur so lange Bestand hat als er nicht durch eine Beobachtung im Einzelfall widerlegt oder als ergänzungswürdig erkannt wird (*Falsifikations-* Hypothese). Sie ist eine lernende Methode.

#### 4.11 Lernfähigkeit und Autorität

Diese Eigenschaft führt zu einer Besonderheit der Weitergabe und der Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gegenüber geisteswissenschaftlichen.

*Jeder steht auf den Schultern seiner Vorgänger.* Keine noch so geniale Geistes- Erkenntnis kommt aus dem Nichts, sondern sie baut auf den Erkenntnissen einer ganzen Kette historischer Vorgänger auf.

In den Naturwissenschaften verblasst die Autorität von Geistesgrößen aber schnell mit der Präzisierung des Wissens, und so mit der Zeit. Kein Physiker muss *Lukrez*, *Galilei* oder *Newton* im Original studieren haben und deren Texte zitieren, um eine anerkannte Publikation eigener Überlegungen zu verfassen. Auch ein sehr gut geschriebenes Lehrbuch überlebt kaum mehr als eine Generation. Was man kennen und zitieren muss, sind die neuesten Lehren und Erkenntnisse anderer zum eigenen Thema.

In mathematischer Sprache kann man das so ausdrücken: Physik publiziert den Differentialquoten (die Veränderung) des Wissens, das aktuelle Wissen als gegeben voraussetzend. Unser heutiges naturwissenschaftlich- physikalisches Weltbild mag sich zwar in Zukunft in Details verändern, aber es bleibt im Nachhinein unter den heutigen Randbedingungen der

Erkenntnis rekonstruierbar (warum haben wir das damals so beurteilt und warum war es unter dem damaligen Wissensstand im umgangssprachlichen Sinn *richtig*?).

Der Geisteswissenschaftler hat es nicht so einfach. Seine Themen sind seit Anbeginn der Kulturentwicklung im Kern gleichgeblieben und es gibt kein durch so etwas wie dem Falsifikations- Vorbehalt abgesichertes Fortschrittskriterium (*die Weltgeschichte wiederholt sich nicht!*). An seine statt wird eine *Autorität*<sup>3</sup> von zu Ihrer Zeit hoch im Ansehen stehender Denker gesetzt; ein postulierter Fortschritt orientiert sich am Unterschied ihrer Meinungen und erfordert das Zitat beider. Da man nicht behaupten kann, dass durch die Erkenntnis eines späteren Denkers die eines früheren unwichtig geworden sei, muss man die ganze historische Kette kennen und zitieren, bis man anerkennt zu einer eigenen Schlussfolgerung kommen kann.

Es ist also die abgesicherte Lernfähigkeit der Naturwissenschaft, die es erlaubt in ihr schwierigste Themen in kurzen Aufsätzen zu behandeln.

Wie soll man es als Naturwissenschaftler halten, wenn man sich auf ein überwiegend geisteswissenschaftliches Gebiet wagt (was ja mit diesem Text geschieht). Hier öffnet das Internet einen neuen und großartigen Weg: zu jedem Teilthema, zu jedem genannten Namen, zu jedem inhaltsreichen Satz findet man dort nicht nur ein Zitat, sondern eine Fülle von Zitaten und Meinungsäußerungen, die eine Tiefe und Breite der Information eröffnen, wie es das spezielle Zitat nicht kennt.

Die Nennung von Namen in diesem Text ist also eine ausdrückliche Aufforderung, diese moderne Möglichkeit zu nutzen. Bücher nenne ich nur, wenn ich der Meinung bin, dass es für den Leser, unabhängig von diesem Aufsatz, ein Gewinn sein könnte sie selbst zu lesen.

#### 4.12 Physik als Modell der Welt

Die Methode der physikalischen Weltbeschreibung besteht darin, für einzelne Vorgänge in der Welt ein in mathematische Zusammenhänge formulierbares *Modell* zu suchen, das den tatsächlichen Vorgang „hinreichend“ genau beschreibt.

Hinreichend heißt dabei, dass im Rahmen einer geforderten Genauigkeit das Modell sich so verhält wie die Wirklichkeit und dass man anhand des Modells berechnen kann wie sich die Wirklichkeit verändert, wenn sich eine Kennzahl des Modells (ein *Parameter*, wie z. B. Zeit oder Ort) verändert.

Um das an einem einfachen, aber auch nicht zu einfachem Beispiel zu erläutern, betrachten wir eine Schaukel mit einem Kind, die von seinem Bruder immer wieder angestoßen wird. Wenn wir der Vorgang zunächst mit Worten beschreiben, wie im einleitenden Satz, dann zerlegen wir den Vorgang bereits unwillkürlich modellmäßig in Einzelbestandteile

- Schaukel: ein Brett an zwei Stricken herunterhängend, die oben an einem Haken befestigt sind.
- Kind: ein Gegenstand mit Gewicht (*Erdanziehung*) am unteren Ende der Schaukel
- Bruder: Ein Beweger (*Motor*) gibt der Schaukel bei jeder Bewegung einen Stoß.

Das einfachste mathematische Modell dazu ist ein Pendel, bestehend aus einem an einem gewichtslosen Faden aufgehängtem Gewicht, das am tiefsten Punkt seiner Schwingung in horizontaler Richtung mit konstanter Wirkung auf seine Bewegung angestoßen wird.

---

<sup>3</sup> Wikipedia: *Autorität ist im weitesten Sinne das Ansehen, das einer Institution oder Person zugeschrieben wird und bewirken kann, dass sich andere Menschen in ihrem Denken und Handeln nach ihr richten.*

Bei der Berechnung dieses Modells stellt sich heraus, dass seine Schwingung mit jedem Stoß, also auch mit der Zeit, immer weiter ausschlagen sollte, was mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Es wurde im Modell etwas *Wesentliches* vergessen

- Der Widerstand der Luft, die dem Pendel als *Reibung* bei der Bewegung Energie entzieht.

Für das mit Reibung ergänzte Modell können wir berechnen, dass die Schaukel dann eine periodische Pendelbewegung mit konstantem Ausschlag und konstanter Zeit zwischen den Ausschlägen (*Perioden*) durchführt, wenn die im Stoß zugefügte Energie jeweils die während des letzten Pendelausschlags durch Reibung verzehrte kompensiert. Ist die zugeführte Energie größer, wird der Schaukelausschlag größer und in geringem Umfang auch die Periode. Wird die Schaukel nicht mehr angestoßen, wird ihr Ausschlag immer kleiner.

Das beschreibt die Wirklichkeit so hinreichend, dass wir nun *verstehen*, wie eine Schaukel funktioniert.

Tatsächlich ist die wirkliche Schaukel komplizierter:

- Der Aufhängepunkt der Seile bewegt sich mit der Auslenkung (*Nullpunkt*).
- Die Seillänge ändert sich mit dem Ausschlag der Schwingung (*Elastizität*).
- Das Brett biegt sich mit dem Ausschlag durch (*Elastizität*).
- Diese drei Vorgänge erzeugen zusätzliche Reibung.
- Der Anstoß erfolgt nicht immer im gleichen Punkt der Schwingung (seiner *Phase*).
- Der Anstoß ist nicht immer gleich groß (*Energieinhalt*).
- Der Luftwiderstand (*Reibung*) ändert sich mit der Bewegung des Kindes.
- Die beiden Seile verdrillen sich bei der Bewegung.
- etc. etc.

Man kann ein erweitertes Modell untersuchen, das einen oder mehrere dieser Effekte berücksichtigt und berechnen, wie groß ihr Einfluss ist. Es wird zwar der Wirklichkeit näherkommen als das einfache Modell, aber für unser Verständnis der Schaukel als Ganzes wenig an zusätzlicher Erkenntnis bringen.

Physikalischer Erklärungsmodelle sollen in ihrer Grundform das Wesentliche eines Vorgangs in der Natur erkennen und berechnen lassen und sie sollen so erweitert werden können, dass man eine Vielzahl ähnlicher, aber nicht identischer Vorgänge qualitativ und quantitativ vergleichen kann.

Dabei wächst der Anspruch an die mathematische Art der Modellbeschreibung mit der Zahl der berücksichtigten, veränderbaren Größen und ihrer Zusammenhänge (*Freiheitsgrade*). Im Beispiel der Schaukel kann man das Modell ohne Reibung bereits mit Schulmathematik berechnen, mit Reibung immerhin plausibel machen. Darüber hinaus braucht man den Apparat der nichtlinearen Differentialgleichungen zweiten oder höheren Grads.

Zum Verständnis eines Naturvorgangs sollte sein physikalisches Modell *möglichst einfach* und *für die notwendige Genauigkeit hinreichend* sein.

### 4.13 Die Einfachheit der Physik

Das Erstaunliche des physikalischen Weltbilds ist die überraschende Einfachheit seiner Modelle und ihre universelle Anwendbarkeit.

Das leuchtet ein, wenn man das simple *Hebelgesetz* als Beispiel nimmt:  $Arbeit = Kraft \cdot Weg$ . Es umfasst die Funktion einer Unzahl von „Maschinen“: Schraube, Zange, Brechstange, Zahnrad, Schaufel, Seilwinde, Ruder, Paddel, Propeller, ... .

Noch umfassender ist der in seiner logischen Aussage ganz einfache *Energiesatz*: *Der Energieinhalt in einem geschlossenen System ist konstant*. Mit ihm kann man die zeitliche Veränderung aller in ihrem Zusammenwirken bekannten Teile eines abgeschlossenen Systems berechnen (seine *Differentialgleichung*), also etwa Richtung und Geschwindigkeit eines fahrendes Autos, die Bewegungen eines Uhrwerks, einer Rakete, eines Satelliten, ... .

Die alle elektromagnetischen Vorgänge beschreibenden *Maxwellschen Gleichungen* füllen sechs halbe Schreibmaschinenzeilen.

Mit einer einzigen, ganz kurzen mathematischen Gleichung (also logischen Verknüpfung) lassen sich hochkomplexe Zusammenhänge in Raum und Zeit beschreiben, wie zum Beispiel die Bewegung aller Teilchen im Weltraum. Dazu genügt die logische Formulierung der Schwerkraft- Anziehung zwischen 2 Teilchen und ihre Verallgemeinerung auf Viele.

Dass es eine erhebliche und mühsame erworbene Vorbildung braucht, um diese Zusammenhänge zu durchschauen oder ihre Folgen selbst berechnen zu können, steht auf einem anderen Blatt.

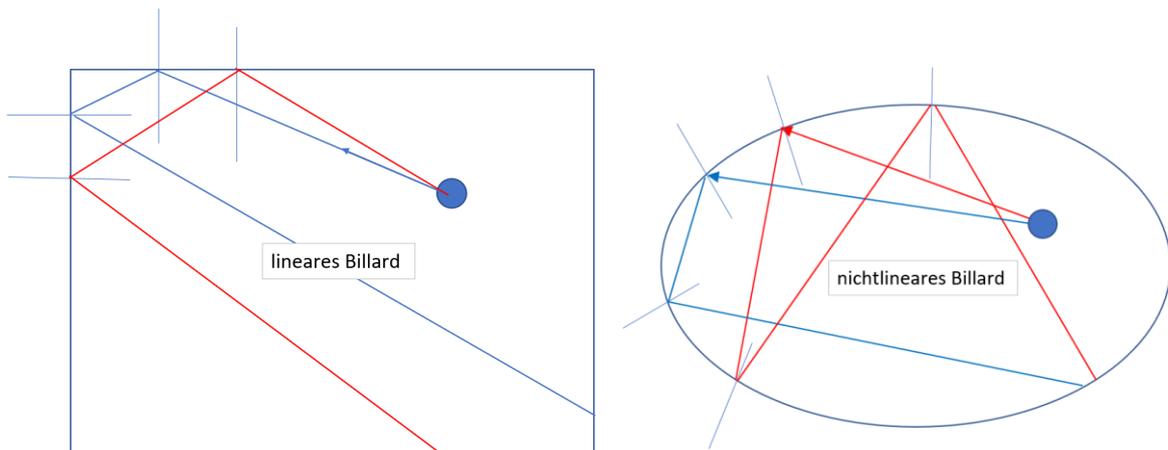
### 4.14 Lineare und nichtlineare Systeme

Wesentlich neu gegenüber der vormodernen Vorstellung einer, wie ein Uhrwerk gebauten, voll vorausberechenbaren Modell- Welt ist dabei die rund 100 Jahre alte, aus der Mathematik stammende Erkenntnis, dass trotz der ursächlichen (determinierten) zeitlichen Verknüpfungen die Vorhersagbarkeit von Ereignissen in der Natur sehr beschränkt sein kann, weil die meisten realen, physikalischen Zusammenhänge *nichtlinear* sind.

Der Unterschied zwischen *linear* und *nichtlinear* soll an einem einfachen Beispiel aus dem Freizeitsport plausibel gemacht werden.

Das linke Spiel zeigt ein normales Billardspiel, bei dem die eine Kugel reflektierenden Wände gerade (linear) sind und hier senkrecht aufeinander stehen.

Das Gesetz für die an der Wand reflektiert Kugel heißt ganz allgemein:  $Einfallswinkel = Ausfallswinkel$ .



Im linearen Billard kann der Spieler damit recht genau berechnen wo die Kugel zum ersten Mal reflektiert werden muss, in welche Richtung er also zielen muss (rot oder blau), damit er nach 2 Reflektionen einen bestimmten Punkt (eine andere Kugel, ein Loch) trifft. Der Winkelunterschied der beiden blau und rot gezeichneten Stöße bleibt konstant, der Abstand der beiden Auftreffpunkte wächst einfach (linear) mit der Entfernung<sup>4</sup>.

Die Linearität verlangt nicht, dass die Wände senkrecht aufeinander stehen, sondern nur dass sie gerade sind.

Im rechten Bild ist die Wand gekrümmt, also nichtlinear (hier eine Ellipse). Der Richtungsunterschied zwischen den beiden Stößen hängt nun von den Auftreffpunkten ab, und zwar vom Unterschied des örtlichen variablen Sinus der Senkrechten auf die Wand. Damit ist es für den Spieler bereits bei 2 Reflexionen schwierig hinreichend genau vorherzusehen, bei welchem Stoßwinkel welcher Ort getroffen wird. Er hängt viel stärker von der genauen Anfahrungsrichtung ab wie im linearen Fall.

Die Winkelfunktion *Sinus (des Einfallswinkels)* ist eine typische, häufig in der Physik vorkommende nichtlineare Funktion. In praktischen Fällen müssten beim Billard nicht nur 2, sondern 3 oder 4 nichtlineare Wechselwirkungen berücksichtigt werden und das Endergebnis wird im nichtlinearen Billard immer stärker von der genauen Kenntnis des Anfangswertes (hier der Stoßrichtung) abhängig. Man kommt dann schnell an die Grenze der Messgenauigkeit, mit der ein Anfangswert bestimmt werden kann.

In praktisch wichtigen Vorgängen von Physik und Technik liegt die Messgenauigkeit im Bereich von  $10^{-5}$  bis  $10^{-8}$ , bei genauesten Frequenzmessungen bis  $10^{-20}$ .

Das betrifft Einzelereignisse. Im praktischen Leben muss man mit dem Zusammenwirken zahlreicher nichtlinearer Prozess rechnen und dann ist ihre zeitliche Voraussagemöglichkeit sehr begrenzt.

Allgemein führt die Nichtlinearität von Wechselwirkungen dazu, dass die Bedingtheit der Endzustände von den Ausgangszuständen mit der Zeit immer größer wird und schließlich aus der begrenzten Kenntnis (Messbarkeit) der Anfangszustände der Endzustand nicht mehr berechnet werden kann.<sup>5</sup> Es gibt also einen von Fall zu Fall unterschiedlichen Zukunftshorizont des Detailwissens (im Universum ist er normalerweise sehr lang, im Mikrokosmos sehr kurz).

Die Anwendung der physikalischen Erkenntnisse in der (Ingenieur)-Technik beschränken sich daher auf lineare „Maschinen“, die so konstruiert sind, dass ihre Funktion nahezu unbegrenzt vorhersagbar ist und auf eine überzeugende, nicht zu lange Kette von einfachen, linearen Ursache-Wirkungs-Folgen zurückgeführt werden kann.

„Wissenschaftliche“ Vorhersagen komplizierter Zusammenhänge über lange Zeiten unterliegen dagegen in hohem Maß der Unvorhersehbarkeit und ihre Verkünder sollten dies deklarieren, verstehen die damit verbundene Problematik aber vermutlich oft selbst nicht.

---

<sup>4</sup> Man kann dies ohne jede Mathematik anschaulich demonstrieren, wenn man die Strahlenkegel ausschneidet und zusammenfügt. Im linearen Fall ergibt sich ein Kegel konstanter Öffnung. Im nichtlinearen Fall ändert sich die Öffnung mit jeder Reflexion.

<sup>5</sup> Es gibt neben der Messgrenze der Anfangsbedingungen weitere mathematisch-physikalische Grenzen: Komplexität der Relationen, quantenmechanische Unschärfe, etc.

## 4,2 Die biologische Welt der Organismen

Ganz überwiegend betrachten wir heute den Bereich der *Organismen* als nicht grundsätzlich unterschiedlich von dem Bereich der *Dinge*, allerdings als ungeheuer komplexer in seinen inneren Zusammenhängen.

Es herrscht kein Zweifel, dass die Gesetze der Physik auch im Bereich der Organismen gelten; es wäre aber hoffnungslos deren Zusammenhänge in der Gesamtheit modellmäßig mathematisch oder als Ursache-Wirkungs-Ketten beschreiben zu wollen.

Das nahezu allgemein akzeptierte, umfassende naturwissenschaftliche Weltbild des Belebten ist das der *Evolution*, nach dem sich in einem Milliarden Jahre umfassenden Zeitraum in einem geeigneten Umfeld (Temperatur, Feuchtigkeit, chemische Bausteine) als „lebend“ bezeichnete Organismen aus unbelebter Materie entwickeln und ausdifferenzieren.

Während noch bis in die Neuzeit die meisten Menschen einen krassen, wesentlichen Unterschied zwischen Pflanzen und Tieren sahen, ist dies im evolutionären Weltbild nur noch ein gradueller.

Verschiedene Arten entwickelten sich dabei durch zufällige Änderungen von zwischen Generationen übertragenem Erbgut, Einverleiben von fremdem Erbgut, Auslese im Kampf ums Dasein bei begrenzten Ressourcen, Anpassung an örtlich begrenzte Ressourcen, Auswahl der Geschlechtspartner nach momentanen Präferenzen, etc.

Mit der Erkenntnis, dass jeder der größenordnungsmäßig 10 Milliarden x 10 Milliarden Sterne im uns bekannten Kosmos ein Planetensystem<sup>6</sup> hat, verflüchtigt sich auch die anthropozentrische<sup>7</sup> Vorstellung, dass biologische Evolution ein einmaliges Ereignis auf der Erde war.

Für die biologische Evolution ist ihr „normalerweise“ verschwindend geringes Tempo charakteristisch, das dazu führt, dass Milliarden Jahre notwendig sind, bis sich aus Urbestandteilen belebte Organismen entwickeln, und viele Millionen Jahre, bis z.B. die Gattung der Affenähnlichen - aus den Fossilien erkennbar - sich in Affen und Menschenähnliche verzweigte.

Allerdings gibt es auch einzelne, vergleichsweise sehr schnelle Wechsel in der Zusammensetzung der Lebewesen, wenn Änderungen ihrer Umwelt eine Auslese nach Anpassungsfähigkeit erzwingen. Sie sind dadurch möglich, dass im Erbgut einer Art eine gewisse Breite der Möglichkeit zur Ausentwicklung vorliegt, die unter konstanten Verhältnissen nicht genutzt wird, im „Notfall“ aber die Auslese von an diesen angepassten Erbgutvariationen ermöglicht. Hier kann eine Ausdifferenzierung in wenigen Generationen erfolgen, die nicht auf der Schaffung von neuem Erbgut basiert, sondern auf der Auslese unter bereits vorhandenem.

Damit biologische Evolution möglich ist müssen in einer dafür geeigneten Umwelt einige Regeln gelten

- Es existiert ein Träger der Information über die Eigenschaften der Gattung (z.B. die DNA)
- Dieser Informationsträger ist sehr stabil, aber nicht gänzlich unveränderlich (in *Mutationen*)

---

<sup>6</sup> Unser eigenes Planetensystem enthält neben 8 Planeten und ihren rund 200 Monden im *Kuipergürtel* ca 20.000 Objekte mit über 100 km Durchmesser, und in der *Oort'schen Wolke* mutmaßlich 100 - 1000 Milliarden Objekte bisher unbekannter Größenverteilung, die alle die Sonne umkreisen.

<sup>7</sup> *Den Menschen in den Mittelpunkt stellend*

- Diese Information wird von Generation zu Generation weitergegeben (z.B. in Samen und Eizelle)
- Es besteht eine Konkurrenz der Lebewesen um begrenzte Ressourcen (z.B. Nahrung, Raum, Geschlechtspartner) in einem *Kampf ums Dasein*.

Die biologische Evolution führt dazu, dass in einem gegebenen Umfeld die dafür im jeweiligen Zeitpunkt geeignetsten (fittesten) Lebewesen überwiegen. Da dafür eine erhebliche Spannbreite der Eigenschaften existiert, können im gleichen Umfeld viele Arten nebeneinander existieren. In der Tat konnten viele einfach organisierte Gattungen seit Milliarden Jahren nahezu unverändert und nebeneinander überleben, während die Menschenähnlichen erst seit ca. 4 Million Jahren von anderen Lebewesen unterschieden werden können und sich verändernd entwickeln.

Die Zahl der überlebenden Lebewesen ist durch das Gleichgewicht zwischen Ressourcenangebot<sup>8</sup> und Ressourcenverbrauch nach oben begrenzt.

Das Produkt aus *Zahl der Lebewesen mal Ressourcenverbrauch des Einzelnen*  
*muss kleiner sein* als das *Ressourcenangebot*<sup>9</sup>.

Solange die Ressourcen größer sind als der Verbrauch einer bestimmten Art, kann deren Individuenzahl wachsen, auch sehr schnell. Im Normalfall steht aber die Gesamtzahl der Lebewesen in einem durch Konkurrenz um die Ressourcen gekennzeichneten Gleichgewicht der verschiedenen Arten, so dass die gesamte „Biomasse“ in etwa konstant ist; eine Art kann sich dann nur unter Unterdrückung anderer Arten zahlenmäßig vermehren.

Den Übergang kann man z. B. auf neuen Schutthalden beobachten, wo sich aus den immer im Überfluss vorhandenen Samen weniger „Unkräuter“ und den frisch eröffneten Mineral-Ressourcen in einigen Jahren ein üppiger, gelber Blütenteppich bildet. Sobald die Unkräuter in Konkurrenz zu weniger häufigen Samen kommen, geht dieser Blütenteppich wieder unter und macht einer stabileren Mischbepflanzung Platz.

Die biologische Evolution hat kein Ziel im Sinn der Unterscheidung von niedrigeren und höheren Lebewesen – das ist eine teleologische<sup>10</sup> Erfindung des Menschen, der sich gerne an der Spitze und als Ziel in einer zeitlich ausgerichteten Evolutionspyramide sieht.

Jedes Lebewesen ist in seinem Umfeld evolutionär perfekt.

#### ***4.3 Evolution in nichtbiologischen und gesellschaftlichen Systemen.***

In der Moderne wurde erkannt, dass die Grund- Mechanismen der biologischen Evolution – Informationsträger, Vererbung der Information, Kampf um begrenzte Ressourcen – über den Bereich der Biologie hinaus systemtheoretische Bedeutung für die Entwicklung von komplexen Systemen überhaupt hat, deren Entwicklung wegen der komplizierten Interaktion ihrer Mitglieder nicht aus einfachen Ursache- Wirkung- Analysen hinreichend verstanden werden kann.

Dazu zählen soziale, politische und ethische Systeme in einer menschlichen Gesellschaft, einschließlich ihrer zeitlichen Entwicklung.

Diese Erkenntnis ist z.B. auch ein Kernpunkt in dem anfangs zitierten Alterswerk von Niklas Luhmann. Er betont dabei den für die Evolution in der menschlichen Gesellschaft

<sup>8</sup> *Ressource* hier: was zum Leben gebraucht wird - Details später im Text

<sup>9</sup> Das ist keine Momentaussage; es handelt sich hier um gekoppelte Regelkreise, die bei einer Änderung eine bis viele *Generationen* zum Ausgleich bedürfen – siehe *Jäger/Beute-Schema* und *Volterra Funktion*

<sup>10</sup> Telos: griechisch Ziel

wesentlichen *autopoietischen* Aspekt, dass hier die Regeln der Entwicklung eines bestimmten Systems selbst einer möglicherweise schnellen, evolutionären Veränderung unterliegen, während die biologischen Auswahlregeln sehr stabil sind.

Im Gesamtrahmen der Entwicklung menschlicher Gesellschaften gab es vier große Sprünge, die sie von Gesellschaften anderer Tiere unterscheiden.

1. Die gemeinsame Entwicklung einer mit Sprachfähigkeit verbundenen abstrakten Denkfähigkeit, welche sensorisch erkannten Dingen als Symbol einen Namen zulegt, über den man sich mit anderen austauschen kann, um zu übereinstimmendem oder unterschiedlichem Urteil zu kommen. Im Austausch „bewährte“ *Erkenntnisse* konnten im Gedächtnis gespeichert und unabhängig von der Zeit sprachlich weitergegeben, so also auch vererbt werden
2. Die Erfindung der Schrift erlaubte, einmal Erkanntes, ohne Verlassen auf die Reproduzierbarkeit des aus dem Gedächtnis Übertragenen, dauerhaft festzuhalten und an folgende Generationen zu überliefern. Es erlaubte auch Erkenntnisse eines Einzelnen gleichermaßen allen *Eingeweihten* (Schriftkundigen) zukommen zu lassen. Besonders wichtig war, dass mit der Schrift der Umfang des gesamten überlieferten Wissens über die Gedächtnisleistung eines Einzelnen weit hinausgehen und differenziert festgehalten werden konnte.
3. Die Erfindung des Buchdrucks zusammen mit der Einführung einer mehr oder weniger allgemeinen Schulbildung stellte die vorher nur *Eingeweihten* verfügbaren, schriftlichen Kenntnisse allen Menschen *guten Willens zum Lesen* zur Verfügung. Dem Autor eines Druckwerks eröffneten sie weite wissenschaftliche, politische oder soziale Wirkungsmöglichkeiten; das führte zu einer Explosion des insgesamt schriftlich fixierten Wissens und Meinens.
4. Die Einführung der digitalen Informationsverarbeitung beseitigte mit der schier Unbegrenztheit digitaler Speicher die frühere Begrenztheit der zugänglichen „Daten“, erlaubt mit dem *persönlichen Rechner* und dem Internet den sofortigen individuellen Zugriff auf einen großen Teilbereich aller Daten, und mit dem Web den momentanen, weltweiten Austausch von Daten mit einer theoretisch unbegrenzten Zahl von Personen.

Diese 4 Entwicklungsschübe können analog zu den seltenen, großen Mutationen der biologischen Evolution als *kulturelle Mutationen* der menschlichen Gesellschaft gesehen werden.

Während der erste Schub der Sprachfähigkeit vielleicht eine Evolutionsphase von 1 Million Jahren brauchte, entwickelte sich die Schriftfähigkeit in verschiedenen Orten und Gesellschaften innerhalb weniger tausend Jahre (ca. 6000 bis 1000 a.C.).

Der Buchdruck war spontane Erfindung weniger Menschen (Ostasien 8. Jhdt., Europa 15. Jhdt.) und setzte sich in seiner Massenwirkung jeweils innerhalb eines Jahrhunderts durch.

Die *digitale Revolution* brauchte nur Jahrzehnte und ist in ihrer Umfänglichkeit heute noch gar nicht absehbar.

Die kulturellen Mutationen schufen ein rapid zunehmendes, von der Elterngeneration übernehmbares *Vorwissen* der nachwachsenden Generation, auf das ihre Mitglieder mit eigener Erfahrung und Erkenntnis aufbauen konnten – wenn sie denn wollen!

In ihm übernahmen sie aber neben sicherem Wissen auch geglaubtes, vermeintliches Wissen und Irrtümer.

Heute, im Alter der *Fake News*, sollt man sich darüber klar sein, dass gespeicherte und darauf rückbezogene Information nicht nur unwillentlich falsch sein kann, sondern auch absichtlich. Sie kann damit, über das schon immer dafür missbrauchte Mittel der Sprache hinaus, zu einem überaus wirksamen Medium der Beeinflussung, von Propaganda, Werbung, Gehirnwäsche und Manipulation werden.

Verstärkt wird diese Möglichkeit seit wenigen Jahrzehnten durch das technisch ermöglichte Ausnutzen der weitaus höheren Beeinflussbarkeit des Menschen durch visuelle Eindrücke als durch gehörte oder gelesene Information (Fernsehen, Smartphon, Video, Film).

## 5 Der Mensch

### 5.1 Mensch und Seele

Bis in die Gegenwart sahen die meisten Menschen im abendländischen Kulturkreis einen wesentlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch darin, dass der Mensch eine *Seele* hat, die dem Tier nicht zugestanden wurde. Vom Tier meinte man, dass es eine Art Maschine sei, die, über die Sinnesorgane ausgelöst, auf Umwelteinflüsse reagiert.

Mit Seele meinte man die bereits beschriebene Fähigkeit des Menschen Dinge der realen Umwelt mit Vorstellungen über sie (Namen) zu belegen und über diese und ihren Zusammenhang mit anderen nachzudenken, losgelöst von dem momentanen Sinneseindruck der Einzeldinge. Im Zusammenhang damit wurde auch die Sprachfähigkeit gesehen, die es ermöglicht Gedanken mit anderen auszutauschen und weiter allgemein das, was wir unter Kulturentwicklung verstehen (auch allein kann man nicht ohne Sprache oder visuelle Symbolvorstellungen „denken“; man spricht ja beim Denken dauernd mit sich selbst, in gedachten oder stumm gesprochenen Worten und in Bildern).

Solange man noch keine Kenntnis von der komplexen Struktur des Gehirns und seiner ungeheuren Fähigkeit zur Informationsverarbeitung hatte, also bis weit ins 20. Jahrhundert, war es auch für den Wissenschaftler fast unvorstellbar, dass diese menschlichen Fähigkeiten materielle Körperfunktionen seien. Man erklärte sie sich deshalb durch die Existenz einer zweiten Existenzform des Menschen als *Seele*. Da man sie nirgends lokalisieren konnte, gewann sie den Charakter einer unsichtbaren und gewichtslosen, alles durchdringbaren Substanz jenseits der physikalischen Elemente, die mit dem Menschen in seiner Existenz fest verbunden war.

Dieses Konstrukt wurde Ursache tiefster Probleme in Philosophie und Theologie, die sich verflüchtigen, sobald man darauf verzichtet.

Heute entschwindet der Begriff einer Seele aus der Wissenschaft. Die moderne Biologie versucht die komplexen und oft anscheinend undurchschaubaren Mechanismen der Wahrnehmung in den Sinnesorganen, der Datenerfassung und Weiterleitung in den Nerven, Datenspeicherung und -Verknüpfung im Gedächtnis, Reflexion, Urteilsfindung und Handlungseinleitung in das Zusammenwirken der vielen Milliarden von Gehirnzellen<sup>11</sup> zu zerlegen.

Damit hat sich auch die scharfe Unterscheidung Mensch/Tier aufgelöst. Wir sind heute bereit, Tieren einfache „Seelenvorgänge“ zuzuordnen, beurteilen ihr soziales Verhalten als Vorgängerstufen oder Parallelwelten des menschlichen und beginnen auch in der christlich geprägten Kultur Tieren eine eigenständige Persönlichkeit und ein eigenes Recht

---

<sup>11</sup> Die Zahl der Nervenzellen im Gehirn beträgt rund 100 Milliarden (100 000 000 000). Jede einzelne Nervenzelle ist mit bis zu 30 000 anderen verbunden. Die Länge aller Verbindungen ist in der Größenordnung von 5 Millionen Kilometer und entspricht etwa dem 150fachen Erdumfang.

zuzuordnen (was z.B. im Buddhismus uralte Überzeugung ist, aber auch im römischen Recht verankert war).

Nur ganz Orthodoxe sehen heute den Menschen nicht in einer gemeinsamen evolutionären Abstammungslinie mit Menschenaffen und deren Vorläufern, also einem gemeinsamen Stammbaum aller lebenden Organismen.

Mit der Vorstellung einer einzigartigen Seele des Menschen verband sich auch die Vorstellung, dass der Mensch die Krönung der biologischen Welt sei, die gesamte bisherige Entwicklung des Kosmos zielstrebig auf seine Entstehung ausgerichtet war, und der Zweck der Welt die Erhaltung des Menschen sei (*Teleologie*).

Ein modernes Echo dieser Vorstellung ist die diffuse Furcht, dass die „Natur“ durch den Menschen zerstört werden könnte, während doch maximal die Grundlage für menschliches Leben infrage steht, die Evolution der Gesamtheit der Organismen als *Natur* unter den befürchteten Änderungen aber stets über alles menschliche, zeitliche Vorstellungsvermögen hinaus weitergehen wird.

### **5,2 Uralte Menschheits- Ängste**

Zwei Eigenarten des menschlichen – allgemeiner des organischen Lebens - plagen die Menschen, wohl, seit ihre Vorfahren überhaupt eine abstrakte Erkenntnisfähigkeit hatten:

1. Der Tod als unabweisbares Ende des Lebens.
2. Die Zufälligkeit von Glück oder Unglück im individuellen Leben (*warum gerade ich?*)

(wunderbar in Schillers Gedicht „das Siegesfest“ ausgedrückt  
*Ohne Wahl verteilt die Gaben  
ohne Billigkeit das Glück  
Denn Patroklos<sup>12</sup> liegt begraben  
Und Thersites kommt zurück*

### **5.3 Uralte Menschheits– Verhaltensregeln**

Bei allen gesellig lebenden Lebewesen, und so sicher auch schon bei solchen Vorgängern des Menschen die vor Millionen Jahren lebten, gibt es evolutionär entwickelte und innerhalb der Generationen vererbt weitergegebene Verhaltensweisen, ohne welche ein Überleben der Art oder einer Gesellschaft einfach nicht möglich ist:

1. Die *geschlechtliche Liebe*, die dazu führt, dass Mann und Frau wenigstens zeitweise friedlich als Familie zusammenfinden und in dieser Zeit Nachkommen zeugen.
2. Die *Elternliebe*, die dazu führt, dass hilflose menschliche Neugeborene nicht von den Eltern aufgefressen werden (was im Tierreich durchaus vorkommt), sondern von den Eltern mindestens bis zur Geschlechtsreife gefördert und im Familienverband geduldet werden.
3. Dazu kommen erlernte Regeln sozialer Verpflichtungen und Beschränkungen des eigenen Handelns, sobald es zum Überleben als vorteilhaft erkannt wurde, dass mehr als nur die durch die Elternliebe geschützten Familienmitglieder zusammenleben. Dazu gehören die einfachen Regeln, die später auch in allen „Gesellschaftsverträgen“ und Religionen überleben:

---

<sup>12</sup> In der *Ilias*: Patroklos - der untadelige, strahlende Held; Thersites - das unansehnliche, zänkische Ekel

Du sollst innerhalb der Gruppe

- *nicht töten,*
- *in Partnerschaften nicht einbrechen,*
- *keinen Streit stiften.*
- *Eigentum nicht wegnehmen,*

Dagegen gibt es keine zum Überleben der Gattung und daher von Natur aus notwendigen Verhaltensweisen, welche diese Regeln auf alle Lebewesen der gleichen Gattung (also etwa *alle Menschen*) oder gar alle Lebewesen ausdehnt.

Tatsächlich haben sich in Stämmen, Nationen oder Religionen zusammengehörig fühlende Menschengruppen bis in die Neuzeit ohne Hemmungen Kriege gegen als *außenstehend* definierte andere Gruppen angezettelt, die offen oder verbrämt auf *Raub, Totschlag, Unterdrückung, Versklavung* ausgerichtet waren.

In den Sittenregeln findet sich keine ausdrückliche Forderung *Liebe Deine Kinder!* Sie ist nicht notwendig, weil ein solches Verhalten ja bereits evolutionär angelegt ist.

Dagegen findet sich überall die Forderung: *Ehre Deine Eltern!* Sie ist notwendig, weil nicht evolutionär angelegt, sondern zur Sicherung der Elterngeneration gegen den *Ödipus-Drang*<sup>13</sup> der Söhne notwendig.

4. Man muss als vierte, evolutionär angelegte Eigenschaft des Menschen die Fähigkeit und den Hang des Individuums zur *Versklavung* aller Lebewesen (einschließlich der Mitmenschen) und Dinge sehen, wobei ich unter *Versklavung* die Unterwerfung unter den eigenen Willen zum Zweck des eigenen Nutzens verstehe.

So begnügt sich der Mensch als Art und als Individuum nicht damit, die unabhängig von ihm existierenden „Früchte der Natur“ abzuernten, sondern er gestaltet die Natur im Sinn eines maximalen Nutzens radikal um.

Er ist auch nicht damit zufrieden das zu besitzen was er selbst erschafft, sondern er benutzt die Tätigkeit anderer, um daraus zusätzliches individuelles Eigentum zu schaffen, in unfriedlicher Methode durch Wegnahme im Krieg, in friedlicher Methode und auch innerhalb der eigenen Gruppe durch Unterordnung anderer in eine Organisation. Dies geht stets einher mit der Inbesitznahme von durch Anderen geschaffene Güter und Werte.

#### ***5.4 Uralte kosmologische Vorstellungen als Vorstufe von Religion***

Mit evolutionär zunehmender Gehirnkomplexität, bei wachsender Fähigkeit der sprachlichen Formulierung von sinnlichen Eindrücken und der gedanklichen Reflektion in ihnen, mussten sich dem Bewusstsein bestimmte Eindrücke aufdrängen, welche die gesamte Umwelt betreffen.

1. Das Geschehen in der Natur läuft im Großen und Ganzen nach festliegenden Regeln ab (fallender Stein, Speerwurf, Jahreszeiten, Räuber/Beute- Schema), wenn auch mit Schwankungen und Zufälligkeiten.
2. Je weiter man sich dabei in Abstraktionen von den realen Dingen entfernt, also etwa in der Linie *Stein – bewegter Stein - Bewegung - Ursache der Bewegung - Ursache*

---

<sup>13</sup> Ödipus tötet seinen Vater, heiratet dessen Frau (seine Mutter) und übernimmt sein Königreich. Dass er unwissentlich den Vater tötet, macht den besonderen Reiz der Tragödie aus, ist aber nicht ihr psychologischer Kern.

*aller Bewegung in der Welt, Ursache des Geschehen im Kosmos;  
oder ich – du - wir<sup>14</sup> als Familie – wir oder sie in der Gruppe – sie als alle Menschen  
– sie als alle tierischen Lebewesen – sie als die gesamte belebte Natur – sie als Erde  
(Gaia) – er (sie) als Kosmos -desto schwerer ist der Begriff zu erfassen und umso  
erhabener und allumfassender erscheint er.*

Schon aus nur diesen beiden Linien<sup>15</sup> erkennt man, dass solche Abstraktionen immer auf ein Höchstes zulaufen, aus dem, einmal definiert, sich die niedrigeren Ebenen der Abstraktion durch Vereinfachung und Spezialisierung herausbilden lassen.

Der unbewegt beobachtete Sternen - Himmel<sup>16</sup> als höchstes dingliches Gedankengebilde erscheint seinem Beobachter als unveränderlich und perfekt geordnet, während auf darunter liegenden Ebenen zunehmend Veränderung, zunächst bei erklärbarer Ursache- Wirkung und schließlich als zufällige, nicht durch einfache Ursachen erklärbare Einzelereignisse auftreten.

Es liegt nahe, die Abstraktion eine Stufe weiterzuführen, zu einem höchsten Begriff *Gott*<sup>17</sup>, um alle Ereignisse als in sich zusammenhängend und geordnet zu verstehen, wofür 2 Wege offenstehen

- Man nimmt an, dass die Gesamtheit der Ereignisse *im Großen* planvoll ablaufen (der *göttliche Plan*), dass aber im Einzelfall Gott korrigierend eingreift.
- Man nimmt an, dass die *Gesamtheit der Ereignisse* planvoll und unabänderlich nach göttlicher Vorgabe ablaufen, wobei Zufall, Glück und Unglück irgendwie gerechtfertigt erscheinen müssen.

Das sind wohl die Uranfänge reflektierter, religiöser Vorstellungen, die man in allen ausentwickelten, theistischen, späteren Religionen findet. Davor mag es schon einfach aus Angst und Hoffnung geborene Riten zur Beschwörung von Heil und Abwehr von Unheil gegeben haben.

In ersteren, z.B. in später christlich- jüdischen Denkmodellen ist Gott ganz selbstverständlich eine personifizierte Vorstellung, denn nur eine solche kann man sich ja als in ihren eigenen Gesamtplan eingreifend vorstellen. Dabei kann es die Vorstellung vieler Götter mit unterschiedlichen Eigenschaften, und Teil-Plänen geben, wie in der griechisch-römischen Antike, oder auch monotheistische Vorstellungen, wobei unterschiedliche Gruppen sich jeweils *ihrem* Gott zugehörig fühlen.

Im zweiten, fatalistischen Modell muss Gott nicht als personifiziert vorgestellt werden, wie etwa bei Spinoza<sup>18</sup>, der Gott mit der Natur identifiziert, oder im Buddhismus und im Konfuzianismus, die überhaupt ohne Gottesbegriff auskommen. Der Mensch muss sich mit dem Schicksal auseinandersetzen, so wie es ist, und dazu beitragen die menschliche Gesellschaft

---

<sup>14</sup> In der Sprachtheorie werden seit Humboldt die Pronomina *ich, du, er-sie-es* als urtümliche Symbole der Selbsterkenntnis (*ich*), der Mitteilung an einen Zweiten (*du*) und der nicht zu *ich und du* zugehörigen (ausgeschlossenen) *Dritten* (*es, sie*) behandelt.

<sup>15</sup> Wichtige andere, klassische Abstraktionslinien sind die des *Guten, des Schönen, des Wahren*

<sup>16</sup> Erst vor ca. 5000 Jahren wurden die Planeten als bewegt entdeckt und erst seit der Neuzeit wissen wir, dass im Kosmos ein hochkomplexes Durcheinander von Galaxien, Sternen, Planeten und Teilchen herrscht, dessen Bewegtheit dem unbewaffneten Auge nur durch die riesige Entfernung der Gegenstände und die gegenüber der menschlichen Lebensdauer ungeheure Zeitspanne erkennbarer Ortsveränderungen verborgen bleibt.

<sup>17</sup> Es macht in diesem Zusammenhang keinen Unterschied, ob man an eine Vielzahl von Göttern mit unterschiedlichen Wirkungssphären glaubt oder an einen einzigen Gott

<sup>18</sup> Baruch Spinoza 1632-1677

(Konfutse) oder auch die lebende Welt (Buddha) möglichst gut und im Mitgefühl für andere zu gestalten.

In der Ausschmückung des Gottesbegriffs werden ihm schließlich alle höchsten, abstrakten Eigenschaften zugeordnet: *allmächtig, allweise, allgütig, unsterblich, ohne Anfang und Ende, etc.*

### **5.5 Uralte Menschheits-Hoffnungen**

1. Solange die buchstäblich im *Kern* des Lebendigen (in der begrenzten Beständigkeit der DNA) angelegte Ursache des Alterungsprozesses und damit des Todes nicht erkannt und als Teil des Lebens selbst akzeptiert war, also bis in die Gegenwart, musste jeder Tod als ein Unglück betrachtet werden, bei dem man sich fragt, ob es einen unverschuldet trifft, oder ob man selbst irgendwie daran schuld ist.
2. Auch die „Ungerechtigkeit“ von Glück oder Unglück fordert zum Nachdenken darüber heraus, was dahinter liegt, ein *unerforschlicher Ratschluss* Gottes oder ein zu akzeptierender, zufälliger Aspekt des Lebens.

Im Modell eines persönlichen Gottes bietet sich die Möglichkeit an, ihn während der Lebenszeit um eine glückliche Fügung zu bitten oder zu versuchen ihn durch Opfer oder besonders *gottgefällige* Lebensart günstig zu stimmen. Nicht zu übersehen ist, dass dies nicht immer gelingt, so dass die Frage bleibt, warum er unendlich gütig in seinem Gesamtplan ist, aber nicht im Einzelfall (*Theodizee*).

Im fatalistischen Fall bleiben die Akzeptanz und persönliche Auseinandersetzung mit dem Zufall (europäischer Atheismus und Konfuzianismus), oder die Vorstellung, dass man vielleicht schon einmal gelebt hätte und durch Schlechtigkeit in jenem Leben das Unglück im jetzigen Leben verschuldet und verdient hat (*Seelenwanderung* als Basis des Kastenwesens im Brahmanismus/ Hinduismus).

Wenn man diese Vorstellungen mit dem einer von Körperlichen getrennten Seele verbindet, kann man schließlich auch die Todesangst dadurch überwinden, dass man der Seele Unsterblichkeit zuordnet. Sie kann dann nach dem körperlichen Tod überleben, mit der Möglichkeit als körperloses Wesen ein Dasein ohne Leiden oder sogar in erkennbaren Freuden zu fristen (*Jenseits, Himmel*), oder sie kann in immer neuen Lebewesen Fleisch werden (*Inkarnation, Seelenwanderung*) und so eine fortdauernde Seelenwanderung in einem ewigen Leben vollziehen.

Sie kann aber auch in ewiger Verdammnis für begangene Schandtaten leiden (*Tantalus, Sisyphos* im *Hades* der griechischen Mythologie; *Hölle* im Christentum und Islam)

Misslichkeiten im Leben können leichter ertragen werden, wenn man glaubt, dass nach dem von Leiden geplagten irdischen Leben ein himmlisches Leben der Seele ohne Leiden kommt oder Leiden im Leben *im Himmel* gar belohnt wird.

### **5.6 Religiöse Anfänge**

Es war für den Frühmenschen nicht so einfach wie für den belesenen und auf seine Vorgänger aufbauenden modernen Menschen, komplexe Modelle seiner Welt gedanklich zu entwickeln. Seine frühen Erkenntnisse von Zusammenhängen beziehen sich wohl zunächst auf einfache Vorgänge in der Natur, wie z.B. den Zusammenhang zwischen Blitz und Feuer.

Wie auch heute, entwickelt nicht jedes Individuum neuartige Gedanken, sondern Einzelne, besonders begabte, gewinnen sie nach intensivem Abwägen von Zusammenhängen in Form

einer *Erkenntnis* oder einer *Erleuchtung*, die sie als ebenso wahr empfinden wie das Ergebnis einfacher Sinneseindrücke.

Auch das muss man sich evolutionär vorstellen, mit einfachsten Anfängen beginnend und sich langsam über viele Generationen fortentwickelnd, wobei mündlich überliefertes Vorwissen vorangehender Generationen der eigenen Erkenntnis vorbildend ist.

Damit dies möglich ist, muss das geglaubte Wissen des mit Erkenntnis begabten Individuums innerhalb der Gruppe einer Generation an die anderen der Gruppe und dann an die nächste Generation weitergegeben werden.

Auch heute will, wer meint zu einer Erkenntnis gelangt zu sein, sie seinen Mitmenschen zu deren Wohl oder Warnung mitteilen. Wenn er das Glück hat mit einem Gleichbegabten zu sprechen, wird und kann er das auf dem Weg der Überzeugung durch nachvollziehbare Überlegungen tun. Wenn er sich eher Begrenzten gegenüber sieht, wird er versuchen sie aufgrund der *Autorität*, die er als geistig oder sozial Überlegener genießt, zur Zustimmung zu bringen, sie zu seiner Meinung zu überreden.

Autorität befestigt echtes und geglaubtes Wissen und trägt zu seiner Fortpflanzung bei.

Überredung bedarf der Wiederholung, um dauerhaft zu wirken. Das könnte der Ursprung von kultischen, mythischen und religiösen Riten<sup>19</sup> sei, in denen die einmal anerkannte Autorität in einer gemeinsamen Handlung periodisch bestätigt wird.

Dabei ist im Einzelfall nichts darüber gesagt, ob das empfundene Wissen oder die einzelne Erkenntnis im abstrakten Sinn wahr<sup>20</sup> sind oder nur eine bestenfalls gutmeinende Meinung.

In der sozialen Evolution werden Irrtümer oder willkürliche Meinungen langfristig aber nur überleben können, wenn sie zu einer Struktur führen, die als mindestens nichtschädlich im Vergleich zu erkennbaren Alternativen eingeschätzt wird.

### ***5.7 Moderne Aspekte von Erziehung und Bildung***

Wie werden Inhalte von Wissen, Überzeugung, Riten von einer Generation zur nächsten übertragen?

Erst spät im Leben – nach der „Ausbildung“ - geschieht dies durch Aneignung aus eigenem Antrieb.

In der frühen Kindheit ist das Gehirn ungeheuer aufnahme- und formungsfähig. So kann jedes Kleinkind jede beliebige Sprache mühelos in kürzester Zeit erlernen. Es lernt so im Allgemeinen aber nur die Muttersprache, weil sie allein ihm tagtäglich präsent ist und so seine Gehirnstruktur prägt.

Ein Kleinkind kann problemlos die Einordnung in jedes sittliche Normen- oder Religions-System erfahren, das in seiner unmittelbaren Umgebung vorgelebt wird. Es lernt – wird geprägt - „von seinen Eltern“.

---

<sup>19</sup> Im klassischen chinesischen Kulturkreis, wo *Riten und Musik* eine große Rolle spielen, sieht man in ihnen vor allem

Mittel für gemeinsames Erleben und das Einüben vorbildlicher Verhaltensweisen.

<sup>20</sup> Selbst beim mathematischen Nachdenken über komplizierte Probleme hat man manchmal *Erleuchtungen*, die einem blitzartigen den richtigen Weg zeigen, bei denen sich dann aber im mühsamen gedanklichen Zerlegungsprozess herausstellt, dass sie falsch waren. In der Mathematik kann man das logisch erkennen, bei anderen Erleuchtungen fehlt dieses Korrektiv.

Mit dem Schuleintritt, sanft beginnend mit Kita, abrupt mit dem Eintritt in die eigentliche Schule, wird die Autorität der Eltern auf die der Lehrer ausgedehnt und gerät damit möglicherweise auch in Konflikt. In diesem Alter hat das Kind bereits eine weitgehend verfestigt Gehirn- Grundstruktur, die bei weitem nicht mehr so plastisch ist wie nach der Geburt. Das zeigt sich z.B. schon darin, dass das Erlernen einer weiteren Sprache jetzt eine mühsame und sich über viele Jahre hinziehende Anstrengung ist, wobei auch bei größtem schulischem Erfolg nicht die mögliche sprachliche Perfektion der Muttersprache erreicht wird.

Auch die Grundüberzeugungen in Religion, Ethik und Sozialverhalten sind bereits durch die Eltern vorgeformt und werden in der Schule im Einzelfall verfeinert, formalisiert, vertieft, verinnerlicht, in der Zielsetzung umgelenkt. Wie das geschieht, hängt in hohem Maß von der eigenen Überzeugungswelt der Lehrer ab, die nun mit der der Eltern konkurriert.

Nur selten entwickelt sich in diesem Prozess ein *Revoluzzer*, der alles Bisherige und alle Erziehungs- Autoritäten infrage stellt, im Allgemeinen eine Persönlichkeit deren Überzeugungen nur graduell und in Einzelaspekten von der der Eltern im gleichen Alter abweicht<sup>21</sup>.

Einen nicht zu übersehenden Einfluss hat in der Adoleszenzphase der *Peer- Druck* der gleichen Alterskohorte, der weitgehend unabhängig von der Autorität von Eltern und Lehrern eine gleichartige Verhaltensweise in bestimmten Aspekten des Lebens herbeiführt, in dieser Hinsicht also einer bisherigen, anderweitigen Ausdifferenzierung der Persönlichkeiten entgegenwirkt und einheitliches Gruppenverhalten verfestigt.

Neu ist der Einfluss der *sozialen Netze* in dem Sinn, dass Jugendliche unabhängig von ihrer räumlichen Umgebung in einen Kreis mit gleich Orientierten hineingezogen werden (einer *Internetblase*), die zu Vereinheitlichung von Meinungen in einem nicht notwendig lokalisierten Kreis führt, der weit über den der Peergrupp hinausgehen kann.

Der Meinungsdruck in Peergruppen und Internetblasen ist sehr stark, kann weitgehend unverknüpft mit allgemeinen Normen und Überzeugungen oszillieren, bei teils skurrilen, momentanen Meinungsverfestigungen, und führt so ein statistisches Element in die Randbedingungen der sozialen Evolution ein.

Erziehung und Bildung sorgen jedenfalls dafür, dass die akzeptierten Normen und Verhaltensweisen sich im Allgemeinen nur langsam und im Maßstab von Generationen evolutionär wesentlich verändern.

Da normalerweise die Eltern nur noch geringen Umgebungs-Einflüssen auf ihre Überzeugungen unterliegen, ist der Einfluss der Lehrer, bzw. anderer auf die Jugendlichen einwirkenden Autoritäten, auf gesellschaftliche Veränderungen im Generationenmaßstab besonders stark. Eine Gruppe in der Gesellschaft, die in ihrem Interesse Veränderungen bewusst herbeiführen will, wird also den „Marsch durch die Institutionen“ propagieren (Schlagwort der *68er Generation*), und damit in erster Linie durch die Schulen. Auch eine Gruppe, welche aus ideologischen Gründen die bestehenden Verhältnisse aufrechterhalten will, wird sich bemühen das Schulwesen in der Hand zu halten, wie es den Kirchen über viele Jahrhunderte gelungen war.

Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, welchen Durchdringungserfolg der Jugend dem Nationalsozialismus in der kurzen Zeit seines Bestehens (nur 13 Jahre!) dadurch gelang, dass ein großer Teil der Lehrerschaft sich sehr schnell nach der Machtergreifung zu ihm bekannte und dass er neben der Schule eigene Jugendorganisationen (*Hitlerjugend HJ*, *Bund deutscher Mädels BDM*) aufzog. Eine Parallele dazu ist der Erfolg der Kommunisten im

---

<sup>21</sup> Man muss die gleiche Altersstufe in Betracht ziehen, weil sonst der natürliche Vater/Sohn- Konflikt die tatsächliche Kontinuität verschleiert.

Italien der Nachkriegszeit und in der DDR, die der Jugend in außerhalb der Schule stehenden „Bildungssystemen“ wie der *Freien Demokratischen Jugend* FDJ bei einem intensiven Freizeitangebot ein ideologisches Gegengerüst gegen ein gerade diskriminiertes Weltbild der Elterngeneration anboten, in einem gewissen Maß mit dem Ödipus- Komplex flirtend.

Die drei letzten Beispiele illustrieren, wie stark in jugendlichem Alter institutionalisierte Vorstellungen im Erwachsenen erhalten bleiben. Wesentliche evolutionäre Veränderungen in sozialen Systemen erfordern ursächlich Veränderungen in den Erziehungssystemen, zeitlich erfordern sie Generationen. Eine durchgreifende Änderung ideologischer Positionen setzt selbst bei vorsätzlichem Handeln von Interessengruppen voraus, *dass die alte Generation inzwischen ausgestorben ist*.

Das Vorwissen früherer Generation pflanzt sich einschließlich der darin enthaltenen Irrtümer über Erziehungs- und Bildungssysteme fort und verfestigt sich damit in der Vorstellung der jeweils Lebenden.

## 6 Gesellschaftsbildung

### 6.1 Riten, Religion und politische Macht

Mit dem Übergang von einer Existenz als Jäger und Sammler zum systematischen Ackerbau (ab ca. 10.000 a. C.) ergab sich die Möglichkeit, einen gewissen materiellen Überschusses gegenüber dem aktuell Lebensnotwendigen zu erwirtschaften, und der Vorteil einer Sesshaftigkeit auf einem persönlich kultivierten, ergiebigen Landstrich, der zum *Eigentum* des Bestellers wurde

Es ergab sich auch

- der Zwang, dabei erarbeitete *Schätze* an Vorräten und jetzt wertvollem *Kulturland* gegenüber außenstehenden Feinden zu verteidigen,
- und die Möglichkeit, als solchen deklarierten Feinden deren Schätze und Kulturland zu rauben, gegebenenfalls unter Ausrottung.

Beides begünstigt Gruppen, denen es gelang, eine weit über den Familienverbund hinausgehende Zahl von Menschen so zu vereinigen, dass sie sich durch Familie, Zeichen und Symbole (Sprachen<sup>22</sup>, Religion, Riten, Kleidung, etc.) als zusammengehörig empfanden (*Dorf, Stadt, Nation*) und Außenstehende als potentielle *Feinde* davon ausschlossen.

Weiter wurden langfristig Gruppen begünstigt, die eine Arbeitsteiligkeit entwickelten, die z. B. die Verteidigung gegen Feinde durch Krieger trennte von der Bestellung des Ackerlandes durch Bauern.

Mit einer erweiterten Arbeitsteiligkeit konnten sich Gruppen von Spezialisten herausbilden, die in einzelnen Tätigkeiten eine weit höhere Produktivität erreichen als notgedrungene Alleskönner. Mit der höheren Produktivität einer solchen arbeitsteiligen Gemeinschaft konnte ein nochmals größerer Überschuss erzielt und auch eine größere Zahl von Nachkommen herangezogen werden – ein Lawineneffekt.

---

<sup>22</sup> Wie stark allein die Absonderung durch Sprache wirkt zeigt, dass die hochkultivierten antiken Griechen alle ihrer eigenen Sprache nicht mächtigen als „Barbaren“ (*Stammler*) bezeichneten. Noch im klassischen Rom waren Gebildete davon überzeugt, dass man in Latein keine komplizierten Gedanken verfolgen könnte und deshalb das Griechische beherrschen musste.

Eine arbeitsteilige Gesellschaft bedarf einer strukturellen Organisation, wofür sich die uralte Einteilung nach Tätigkeiten in

- Bauern,
- Bürger (Handwerker, Händler, etc.)
- Militär (Krieger),
- Verwalten von Regeln und Riten (Priester)

anbot und praktisch überall durchsetzte, und sie bedarf einer

- Führung,

die in kriegerischen Auseinandersetzungen mit Feinden und bei Streitfragen zwischen eigenen *Bürgern* Entscheidungen trifft.

Es ist natürlich und logisch, dass sich im Umkreis einer einmal vorhandenen Führung aus Überschüssen *Reichtum* anhäuft, der ja allein zur Finanzierung des Kriegswesens, der Verwaltung und der Organisationsstruktur notwendig ist.

Es ist auch natürlich, dass Führung und Militär ein engeres Verhältnis zueinander haben als beide zu Bauern und Bürgern – obwohl diese die materielle Grundlage des Ganzen erschaffen.

Diese soziale Evolution wird überlagert vom Hang zur Versklavung der Mitmenschen, dem wohl kaum ein einmal in die Führungsposition gelangter Einzel- Mensch entkommt.

Eine wie auch immer an die Spitze gelangte Führungsperson hat also in aller Regel hohe Motivation in ihrem Einflusskreis die eigene Position von Autorität und Verfügungsmacht über Reichtum dauerhaft zu verfestigen, und zwar nach Möglichkeit über das eigene Lebensende hinaus - durch Vererbung von Eigentum und durch Errichten einer erblichen Dynastie<sup>23</sup>.

Ein ähnliches Interesse an Verfestigung der Verhältnisse hat auch die Priesterschaft als Verwalter der Regeln und Riten, wobei ihr ursprüngliches Interesse durchaus unegoistisch sein kann, da sie ja wohl von der dauerhaften Bedeutung der jeweiligen Riten und Regeln für die Gemeinschaft überzeugt ist.

Eine Verbündung von Führungsmacht und Priesterschaft ist für beide vorteilhaft.

In der Weiterentwicklung der allermeisten Kulturvölker verleiht die Priesterschaft dem „König“ durch die Zuordnung mythischer Weihen eine weit über seine eigene Persönlichkeit hinausgehende Autorität in der Gemeinschaft. Er wird Teil des kultischen Ritus, ist mit *Gottesgnadentum* gesegnet, gar ein direkter Abkömmling eines Gottes, oder überhaupt selbst ein Gott.

Im Zusammenschluss der beidseitig wohlverstandenen Interessen kann der König der Priesterschaft die Verwaltung der allgemeinen Regeln und den Bildungsauftrag für die nachrückende Generation überlassen, der ja ganz natürlich im Sinne einer Verfestigung des Bestehenden, also auch der königlichen Autorität, sein wird. Die Priesterschaft erringt so dauerhaft die *Macht über die Seelen* und über die Existenzängste der Menschen.

Ich will es bei dieser begründeten Spekulation über die Differenzierung von sehr früher politischer Macht und Religion lassen, da eine systematische Weiterverfolgung zu den echten,

---

<sup>23</sup> Eine vom Volk anerkannte Dynastie ist auch eine Art Lebensversicherung: wenn die Nachfolge feststeht, lohnt sich Königsmord nicht.

ersten Kulturvölkern zu weit ausufern und keine wesentlich anderen Zusammenhänge enthalten würde

## 6.2 Gesetze und Regeln

Stattdessen will ich den unsicheren Boden der *Vorgeschichte* verlassen und argumentieren, wie in der neueren, geschichtlichen Zeit, etwa seit 1000 a.C., die Regeln des Zusammenlebens in einer größeren Gesellschaft (Staat, Volk) verstanden werden.

Ganz allgemein werden nun die gesetzlichen Regeln von den ethischen (sittlichen) Regeln (Normen, Gebote) unterschieden.

Die gesetzlichen Regeln (*Gesetz, lex*) werden vom Staat allen Bürgern verbindlich vorgeschrieben und sind strafbewehrt, d.h. wer sie im Einzelfall nicht befolgt, erleidet durch die Staatsmacht eine Strafe.

Ethische Regeln fordern vom Einzelnen ein bestimmtes Verhalten, sind aber nicht staatlich strafbewehrt.

Um ein einfaches Beispiel zu erwählen:

- *Verleumdung* eines Dritten ist eine Gesetzesverletzung mit Strafandrohung.
- *Lüge* ist ein Verstoß gegen ein ethisches Gebot (*du sollst nicht lügen*), unterliegt aber im privaten Bereich keiner Strafverfolgung (wenn nicht die Grenze zur Verleumdung überschritten wird).

Hier ergibt sich sofort ein Problem.

Es ist klar, dass mit Gesetzen nicht alle Aspekte des täglichen Lebens festgelegt und geregelt werden können, weil das menschliche Miteinander dafür viel zu kompliziert ist und ein Gesetzeswerk seinen Sinn verliert, wenn es so umfangreich wird, dass es keiner mehr zur Kenntnis nehmen kann (das wird heute von den Bürgern bereits teilweise so empfunden, etwa im deutschen Steuerrecht).

Diese Lücke schließen ethische Regeln, weil sie ganz allgemeiner Art sind und damit auf alle Lebenslagen anwendbar (*liebe Deinen Nächsten, achte sein Eigentum, ehre das Alter, sei höflich, ehrlich, anständig, dankbar, großzügig...*, in nichtchristlichen Kulturen etwa auch: *verehre die Ahnen, quäle kein Lebewesen, ....*).

Das Dilemma liegt nun darin:

1. wie sollen diese nichtstrafbewehrten Regeln festgelegt werden?
2. wie kann man erwarten, dass die meisten sie meistens befolgen (sonst taugen sie ja nichts für die ganze Gesellschaft)?
  - wenn es im Einzelfall für den Einzelnen vorteilhafter ist sie nicht zu befolgen.

Das in 2. liegende Dilemma wird in der Spieltheorie als das der *Allmende* behandelt, einer Gemeindewiese, die von allen Bauern gemeinsam benutzt wird, aber nicht überweidet werden soll, bzw. des Sees, der von allen Fischern gemeinsam befischt, aber nicht leergefischt werden soll. Der Einzelne könnte sich einen *übergroßen* Anteil holen, ohne dass der Zweck der Erhaltung *im Ganzen* merklich verfehlt wird, wenn alle anderen sich nur einen *angemessenen* Anteil nehmen.

Ein triviales, modernes Beispiel, das man immer wieder beobachten kann: Alle wollen gerne in einem unvermüllten Wald spazieren gehen. Trotzdem sieht man immer wieder weggeworfene Papiertaschentücher auffallend aufleuchten: wenn die meisten nicht vermüllen,

kann der Übeltäter in einem *weitgehend sauberen* Wald spazieren gehen, vermeidet aber für sich die „Kosten“ der Sauberhaltung, welche die anderen tragen.

Beim *Allmende* Problem zeigt sich, dass es in der Praxis nicht ohne Strafandrohung gelöst werden kann, in der Regel so, dass der Betreffende Bauer oder Fischer aus der Allmende-Gemeinde ausgeschlossen wird - eine sehr schwere, daher kaum jemals auszuführenden Strafe; die Androhung genügt meist, wenn die Strafe hoch genug ist.

Dazu muss eine über der Allmende stehende Autorität existieren, welche die Regeln festlegt und Verstöße sanktioniert.

Auf die nicht gesetzlich strafbewehrten, ethischen Regeln übertragen heißt das,

- dass entweder fiktive Strafen bei Nichtbefolgen oder Belohnungen bei Wohlverhalten damit verbunden werden müssen, die *nicht von dieser Welt* (Gesetze) sind, sondern zum festen, religiösen Glaubensinhalt gehören,
- oder dass aus Einsicht in die Sinnhaftigkeit der ethischen Regeln gehandelt wird.

Zu der zweiten Möglichkeit steuert Spinoza die resignative Erkenntnis bei:

- nur wenige Menschen handeln gut aus Einsicht
- aber alle Menschen können Gebote befolgen

Als Konsequenz ordnet er den Religionen die verbleibende Aufgabe zu, nicht-einsichtsfähige Menschen durch Vorschreiben von *göttlichen* Geboten zu ethischem Handeln zu bewegen.

Auch in der klassischen Antike wurde von Philosophen wie *Plato, Aristoteles, Epikur* die Meinung vertreten, dass die Weisen aus Einsicht gut handeln, dass man aber dem Volk, das zu dieser Einsicht nicht gelangt, seinen Götterglauben mit den damit verbundenen ethischen Vorstellungen lassen soll, die ja für das Gemeinwohl, unabhängig von ihrer Begründung, gut sind.

Bei den vorstehenden Überlegungen zur Ethik blieb offen, wie ethische Regeln überhaupt zustande kommen sollen, wenn sie nicht göttliche Gebote sind.

### **6,3 Der „Gesellschaftsvertrag“**

Diese Frage wird erst in der Neuzeit klar untersucht, mit der Vorstellung, dass sowohl gesetzliche wie ethische Normen auf eine Verabredung innerhalb der Gesellschaft zurückgehen und inhaltlich einen *Gesellschaftsvertrag* bilden

Eine solche Verabredung kann durchaus auch als Festlegung unter Zwang zustande kommen, etwa unter einem Diktator, Eroberer oder einer übermächtigen Priesterschaft - jeweils mit Einsicht in notwendige Bedingungen des Zusammenlebens.

Dem gegenüber steht die neuzeitliche Vorstellung eines als zukünftiges Ziel anzustrebenden Gesellschaftsvertrags, der auf der freiwilligen Zustimmung Aller beruht. Dafür hat Immanuel Kant im Rahmen der Aufklärungs-Philosophie die bis heute maßgebende Handlungsanleitung in seinem *kategorischen Imperativ* entwickelt:

„Handle nur nach der Maxime (*dem höchsten Leitspruch*), von der du zugleich wollen kannst, dass sie ein *allgemeines Gesetz* werde.“

In etwas anderer Formulierung

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als *Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung* gelten könne“

So knapp die Formulierungen sind, so groß sind die Folgerungen, die man daraus ziehen kann.

Fangen wir mit einem trivialen Beispiel an. Ich will, *Du sollst nicht lügen*. Wenn ich akzeptiere, dass dies ein allgemeines Gesetz ist, heißt das, dass ich (ausnahmslos) nicht lügen darf.

Nicht so trivial: Ich will *Dich zu meiner Ansicht (Verhaltensregel, Glauben, Weltanschauung) bekehren*. Dann muss ich allen anderen das Recht zugestehen, mich zu ihrer Ansicht bekehren zu wollen. Das hat zur Konsequenz, dass ich allen individuellen Ansichten ein gleiches Recht zur Überzeugung Anderer zugestehe. Ich kann also auch nur Änderungen von etablierten Ansichten erwarten, die von allen gewünscht werden. Das setzt allgemeine Einsicht voraus oder eine Gemeinschaft, die aufgrund von Erziehung und Bildung im Wesentlichen gleiche Ansichten und Änderungswünsche teilt.

In der Tat beschreibt Kant in seinem Traktat zur Schul- *Pädagogik* die Grundzüge ethischen Handelns als *Lehrstoff im Sinne der Aufklärung* und endet dann sinngemäß damit, dass er sagt, wenn jetzt an dieser Schul-Pädagogik und aufgeklärten Lehre 100 Jahre nichts geändert wird (!), dann hat man sich dem Ziel eines besseren Menschen angenähert.

Wenn Kant von *allgemeiner Gesetzgebung* spricht, dann bezog er sich wohl überwiegend auf die Gemeinschaft innerhalb einer kleinen Nation seiner damaligen Zeit, innerhalb der man sich ja auch einen zur gegenseitigen Abstimmung führenden, evolutionären Prozess des Gedankenaustausches und der Übereinkunft vorstellen kann.

Zieht man den Kreis weiter, etwa auf den heutigen Rahmen der EU oder der Welt, dann erkennt man sofort Diskrepanzen zwischen unserem Handeln und dem kategorischen Imperativ. Wenn wir etwa die Regeln unseres westlich- kapitalistischen Gesellschaftsmodells auf die Beurteilung anderer Gesellschaftssysteme anwenden, etwa Rotchina, Russland oder Ägypten, dann tun wir das, ohne deren Mitglieder über ihre Ansichten zu befragen oder diese gar mit unserem in einem Kompromissprozess abzugleichen. Mithin können wir nicht mit ethischem Recht erwarten oder verlangen, dass die von uns gewollten und aufgestellten Regeln Grundlagen einer auch sie umfassenden allgemeinen Gesetzgebung sind. Wir können das wünschen und dafür werben, nicht mehr.

Jedes Gesellschaftssystem muss nach den Maximen der Gesamtheit seiner Mitglieder beurteilt werden, das heißt aller Mitglieder!

Die Diskrepanz zwischen ethischem Anspruch und Handeln wird sofort augenscheinlich, wenn wir nicht gegenwärtige Unterschiede in relativ gleichberechtigten Gesellschaften problematisieren, sondern die abscheulichen Praktiken der Kolonialisierung bis in die Neuzeit betrachten, in der fremden Gesellschaftssystemen das gerade aktuelle europäisch- nationale und -religiöse gewaltsam aufgezwungen wurde, unter Zerstörung der eigenen Kulturen, Ausplünderung vorhandener Schätze und Ermordung und Versklavung zahlreicher Mitglieder.

Der Gedanke des Gesellschaftsvertrags ist eine Idealvorstellung, passend zu der etwa gleichzeitig entstandenen Idee einer systematisch fortschreitenden *Weltgeschichte*, die zeitlich von niedrigerem zu höherem Niveau der *Sittlichkeit* führt, ist also teleologisch gesehen

Eine evolutionäre Sicht ist wohl realistischer: die Vorstellung eines Nebeneinanders funktionierender, unterschiedlicher Systeme, mit ursächlichen und auch zufälligen Änderungen, bei der auch Rückfälle von komplexeren in einfachere Systeme verständlich werden.

Verbunden mit der Idealvorstellung eines fortschrittlicher werdenden Gesellschaftsvertrags als Basis vom Staat gleichberechtigter Bürger war auch die einer zunehmende Befreiung des

Individuums von nicht selbst auferlegten Zwängen in ihm, also zunehmender Freiheit des Einzelnen im Verhältnis zur Gesellschaft.

### Wo endet die Freiheit?

Aus dem römischen Recht kann man sinngemäß eine sehr umfassende und weiter aktuelle Definition entnehmen:

*Frei ist der Einzelne, der tun kann was er will.*

*Frei ist der Einzelne in einer Gesellschaft, der tun kann was er will, solange sein Handeln nicht die Freiheit Anderer einschränkt.*

Es bleibt die Frage: Ist tatsächlich alles, was die Freiheit anderer nicht einschränkt, gesellschaftlich und ethisch akzeptabel?

Das Grundproblem der Idee eines philosophisch begründbaren Gesellschaftsvertrags ist, dass niemals eine Gesellschaft tatsächlich so entstanden ist und wohl auch nie so entstehen wird.

## **7 Einige reale Gesellschaftssysteme**

Wir wollen nun nach dem Ausflug in idealistische Staatsvorstellungen kurz Beispiele aus der geschichtlichen Realität betrachten.

### **7.2 Vorantike<sup>24</sup> westliche Reiche**

In allen urgeschichtlichen Gesellschaften bildete sich mit ihrer Entstehung eine Differenzierung ihrer Bürger in Klassen unterschiedlichen Rechts aus.

An der Spitze steht ein „König“, der meist Vertreter einer erblichen Dynastie ist.

Sein gottähnlicher Status wird durch Mythen und Riten der Priesterschaft bestätigt und gegenüber dem gläubigen Volk gesichert.

Daraus leitet sich das Recht ab den ganzen Grund und Boden als Eigentum des Königs zu betrachten, den er an getreue Mitarbeiter aus dem Kreis von Militär, Verwaltung und Priesterschaft als *Lehen* oder seltener als vererbbares Eigentum vergeben kann. Damit etabliert er Abhängigkeit von seiner Position und Person und erwartet im Gegenzug regelmäßige Zahlungen zu Finanzierung seiner Tätigkeit, und persönliche Unterstützung.

Die Lehensträger (Adlige) vergeben kleine Stücke *ihres* Landes an Bauern zur Bewirtschaftung gegen Pachtzahlung oder gegen Abgaben und Dienstleistungen.

Die Bürger stehen irgendwo dazwischen.

Es bildet sich eine ganz flache Pyramide aus, mit nach unten enorm zunehmender existenzieller Abhängigkeit. Da ein Lehensträger sehr viele Bauern in Abhängigkeit hatte, führten bereits mäßige Abgaben zu einer unverhältnismäßigen Anhäufung von Reichtum bei ihm. Dessen teilweise Abschöpfung durch den König multiplizierte den Reichtum bei diesem.

Eine Anhäufung von Reichtum kann nur entstehen, wenn an der Basis, also bei den Bauern, später auch bei der zunehmenden Zahl von Bürgern, Überschüsse über das absolut Lebensnotwendige hinaus erzielt werden. Es lag nach damaligem, sehr schlichtem Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge im egoistischen Interesse von Adligen, die Bauern auf

---

<sup>24</sup> Unter Antike verstehe ich hier die klassische, griechische Periode etwa von 600 a.C. bis 0 a.C. Ich betrachte auch nur die „westlichen“ Großreiche, etwa in Mesopotamien und Ägypten.

dem tiefst möglichen Lebenshaltungs-Niveau existieren zu lassen, um den eigenen Reichtum zu maximieren.

An dieser Stelle soll kurz argumentiert werden, warum das Streben nach Reichtum hier nicht eine Grenze findet, bei der es *allen gut geht*. Das führt zu der Frage was ein *gutes Leben* ausmacht, die später gründlicher diskutiert werden soll.

Epikur<sup>25</sup> sagt dazu: wem *ausreichend* nicht genug ist, *dem ist nichts genug*.

Tatsächlich ist die *Gier nach Mehr* zusammen mit der Möglichkeit der *Versklavung Anderer zur Erhöhung des Reichtums durch deren Leistung* eine so tiefsitzende Eigenschaft des Menschen, dass die meisten richtig Reichen keine Grenze finden, oder diese stets im Vergleich mit dem ihnen bekannten Reichsten sehen. Sie erstreben gar nicht mehr Reichtum, um ihn zur Erfüllung von Wünschen oder Bedürfnissen zu verwenden, sondern sammeln einfach immer mehr davon an, in Form von Häusern, Bauernhöfen, Geld, Aktien, Zahlen auf Kontoauszügen, usw., und opfern dafür alternativ mögliche, sinnvollen Lebensinhalte.

Aristoteles sagt dazu in seiner *Rhetorik*: *Der Reiche ist ein reicher Narr*.

In der Moderne entwickelte man ein besseres Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge. Es entsteht viel mehr Wohlstand als durch maximales Auspressen der Werktätigen, wenn man ein Teil des Überschusses dazu verwendet die Produktivität der Werktätigen zu erhöhen, und dazu müssen diese mehr als das Lebensminimum erhalten; dieser Überschuss führt durch seinen Konsum durch die Werktätigen zu weiterem Reichtum der die konsumierten Güter Produzierenden und die Produktionsmittel Besitzenden.

In den alten Reichen wurde die Anhäufung von Reichtum in vielen Beispielen dadurch pervertiert, dass ihn Adlige und Könige in Form von materiellen Schätzen anhäuften (Gold, Edelsteine, etc.). König Midas und auch Kroisos zeigten stolz den Besuchern ihre mit Gold ausgegossenen Amphoren.

Dieses Vorgehen entzog der Gesellschaft ihre vorher erwirtschafteten Überschüsse ohne jeden Nutzen. Man hätte sie ja z.B. für die Errichtung von Bewässerungssystemen, Straßen, Schiffen, gar Schulen verwenden können, welche durch Produktivitätserhöhung zusätzliche Einnahmen ermöglicht und den Wohlstand weiter erhöht hätten.

Grotesk ist, dass solche Schätze natürlich nicht geheim blieben und dann Anlass für Andere waren, sie gewaltsam abzuholen, was den Genannten ja auch in berühmten Kriegszügen passierte (wie man sehr amüsant bei *Herodot*<sup>26</sup> lesen kann).

Einer der größten solchen Raubzügen der frühen Geschichte war der Eroberungsfeldzug der Griechen/Mazedonier unter *Alexander dem Großen*, der mit einer kleinen Schar von Gefolgsleuten innerhalb weniger Jahre die gesamten über Jahrhunderte in Vorderasien angehäuften Schätze einsammelte - deren Existenz in Griechenland durch Reisende bekannt geworden war.

Lange vorher hatten bereits die Assyrer ein regelrechtes Gesellschaftssystem auf dieser Basis aufgerichtet. Sie unterhielten eine wohlausgebildete Militärmacht und überfielen damit in regelmäßigen Zeitabständen die Nachbarn, holten deren Vorräte und sonstigen Schätze ab, und versklavten sie. Mit unfassbarer Grausamkeit terrorisierten sie die Überfallenen und erzwangen damit einen regelmäßigen Zufluss von Tributen bis zum nächsten Überfall.

---

<sup>25</sup> Epikur um 300 a.C.

<sup>26</sup> Herodot um 400 a.C.: „Historien“

*Ein zu deutlich sichtbarer Reichtum  
ist die Einladung an Ärmere oder auch an Mächtigere, ihn abzuholen.*

Die *Völkerwanderungen* des klassischen Altertums wurden durch Kenntnis des ungeheuren Reichtums Roms bei den kriegerischen, aber armen Germanen, Vandalen, Kelten ausgelöst.

Waren damals solche Kenntnisse nur schwer und selten zu erlangen, liegen sie heute weltweit in Echtzeit über die Medien vor, noch dazu überhöht durch die dort übliche, prasserische Überzeichnung der Tatsachen.

## **7.2 Die antiken griechischen Stadtstaaten**

Eine Sonderstellung unter den alten Reichen nahmen die antiken, griechischen Stadtstaaten (*Polis*) ein, vor allem Athen, Sparta und Theben.

Sie waren sehr kleine, in sich abgeschlossene Gesellschaften von jeweils nur einigen Zehntausend Einwohnern. Nur ein Teil von ihnen waren vollwertige Bürger, der Rest Fremde und Sklaven. Die Bürger hatten kleine Landgüter, die von Sklaven bewirtschaftet wurden oder waren Handwerker.

Bei der geringen Zahl vollwertiger Bürger konnten diese sich zum Beispiel in Athen auf dem Marktplatz (der *Agora*) versammeln, um gemeinsam zu beraten oder abzustimmen. Nicht alle waren gleich politisch aktiv; es bildeten sich Familienstämme heraus, die über Generationen mehr Einfluss hatten als andere, wobei die größere rednerische Überzeugungskraft bei den Versammlungen eine Rolle spielte.

Ein erster wesentlicher Grundzug dieser Gesellschaften war, dass ihre Bürger mit einem bescheidenen (*frugalen*) Lebensstandard zufrieden waren. Es gab keine privaten Paläste, einzelne Exzesse in Mode oder Lebensführung wurden allgemein verachtet. In dem herrlichen Klima lebte man zufrieden halbnackt, bei einfachem Mahl und pflegte die Geselligkeit mit Freunden bei angeregtem Gespräch und mit Wasser verdünntem Wein. Sportlich-körperliche Ertüchtigung und die Kunst der Rede waren Allgemeingut. Der Bürger konnte es sich leisten sein Leben in reichlicher Muße zu verbringen, da die bescheidenen Bedürfnisse überwiegend von Sklaven erarbeitet wurden.

Ein zweiter wesentlicher Grundzug war, dass alle männlichen Bürger gleichzeitig hochtrainierte Krieger und Seefahrer waren, die im Bedarfsfall sofort ausrückten. Die Stadtstaaten waren daher für weniger organisierte und motivierte Gegner nahezu unbesiegbar, und waren in der Lage blitzschnelle Raubzüge zu unternehmen. Dabei erbeutete Reichtümer wurden nicht privat verprasst, sondern in öffentliche Bauten wie Tempel und Befestigungen gesteckt, die wir heute noch bewundern.

In diesem Klima des kunstvollen, von Muße geprägten Denkens in einer höchstentwickelten Sprache, wurden zum ersten Mal in der westlichen Menschheitsgeschichte wirklich tiefgründig und zusammenhängend über Fragen nachgedacht, intensiver Gedankenaustausch getrieben, die dabei gewonnene Erkenntnis schriftlich festgehalten und in Schulen gelehrt:

- Was ist das GUTE, WAHRE, SCHÖNE? (Philosophie und Erkenntnistheorie)
- Wie soll der Mensch GUT HANDELN (Ethik)
- Was ist die NATUR? (Physik)
- Wie erkennt man ob etwas WAHR oder FALSCH ist (Logik)
- Was ist der IDEALE STAAT und wie kann man ihn realisieren (Politik)
- Wie ÜBERZEUGT man in der Rede (Rhetorik)
- Was BEWEGT DAS GEMÜT (Poetik)

- Was soll man in einem ERFÜLLTEN LEBEN anstreben und vermeiden (Epikur)
- Wie kann man das unvermeidliche LEIDEN ÜBERWINDEN (Stoa)

Aufgrund eigener Erfahrung und Überlegungen über die menschliche Natur war man überzeugt, dass keine Organisationsform des Staates auf Dauer stabil ist, sondern dass sich eine *Demokratie*<sup>27</sup> gleichberechtigter Bürger in eine *Ochlokratie* (Herrschaft des Pöbels) verwandelt, die dann durch Staatsstreich von einer *Tyrannis* (Herrschaft eines Einzelnen) abgelöst wird, bis schließlich daraus durch Konkurrenz Mehrerer eine *Oligarchie* (Aristokratie, Herrschaft von Wenigen) wird, und schließlich das Volk wieder eine *Demokratie* erzwingt.

Man kann vermuten, dass der dabei wirksame Mechanismus in einer grundlegenden Schwäche des demokratischen Prinzips gesehen wurde: der darin vorgesehene Austausch von Meinungen auf der Agora muss schließlich mit einer Abstimmung beendet werden, auf der sich ein Mehrheitswille durchsetzt, der vor der Abstimmung von den dann Unterlegenen nicht geteilt wurde. Zum Wesen der funktionierenden Demokratie gehört also, dass nach der Abstimmung Alle den Mehrheitswillen als nun (bis zu einer nächsten Abstimmung) gültig akzeptieren und ihm folgen – sonst ist der Staat nicht handlungsfähig.

Wenn die Endgültigkeit der Mehrheitsbeschlüsse nicht mehr trägt, wird die Demokratie instabil.

Zu Tyrannis und Aristokratie trug wohl auch bei, dass Mehrheitsbeschlüsse einmal im Jahr auch der möglichen *Verbannung*<sup>28</sup> unliebsamer Bürger und empfundener Störenfriede dienten, die dann als einflussreiche Fremde versuchen konnten ihre persönlichen Rechte in einem Staatsstreich wieder zu erlangen.

Plato sah den idealen Staat realisiert, wenn die Staatenlenker Philosophen mit Einsicht sind, und die Kinder dem (unterschiedlichen) Einfluss der Eltern früh entzogen und im (einheitlichen) philosophischen Sinn erzogen werden.

Die zum großen Teil schriftlich überlieferten Resultate<sup>29</sup> dieses sich über wenige Jahrhunderte erstreckenden Denkprozesses wurden von den Führern der Griechenland erobernden Römer übernommen, gingen mit der Einführung des Christentums im Westen als „ketzerisch“ großenteils verloren. Sie überlebten aber im arabischen Raum, wo sie im 14. Jahrhundert wiederentdeckt und nun die von Italien ausgehende Renaissance (wörtlich: *Wiedergeburt*<sup>30</sup>) begründeten.

Die schier aus dem Nichts kommende Höhe der Erkenntnis in dieser Zeit wird mit dem ironischen Ausdruck gekennzeichnet

*Jede Philosophie nach Platon und Aristoteles erfüllt sich in Randbemerkungen zu ihnen.*

---

<sup>27</sup> *Demos*: griechisch Volk

<sup>28</sup> Ein mit dem *Ostrakismos* Verbannter musste Athen auf 10 Jahre verlassen, verlor aber nicht Eigentum und persönliches Ansehen. Betroffene waren oft Staatsmänner und Feldherren, wie z.B. *Thukydides*, *Themistokles*, *Aristeides*, *Kimón*

<sup>29</sup> Aristoteles allein 144 Werke

<sup>30</sup> Im Sinne der Wiederauffindung und Rückbesinnung auf das in der Antike bereits erarbeitete Erkenntnisniveau. Dazu trug wesentlich das Wiederauffinden der umfangreichen Werke des Aristoteles in arabischen Übersetzungen bei, während die eher abgehobenen Ideen Platons über lateinische Übersetzungen Eingang in das frühchristlich-theologische Denken gefunden hatten (und sich wohl im Begriff des *Heiligen Geistes* wiederfinden)

### ***7.3 Christliche Gesellschaften des frühen Mittelalters***

Im Vergleich zur Neuzeit war der Lebensstandard der Bauern in den meisten alten Gesellschaften äußerst niedrig. Zum Teil gerieten sie in einen regelrechten Sklavenstand, blieben völlig ungebildet, wurden gezwungen am einmal zugewiesenen Ort zu bleiben, starben früh.

Das galt auch für die Bauern in den christlichen Ländern des Mittelalters. Die Bauern lebten fast rechtelos auf einem erbärmlichen Niveau, unter der direkten Herrschaft reicher Adliger und Vertreter der katholischen Kirche, mit einem weit abgehobenen König, der die bei ihm zusammenfließenden Reichtümer in mehr oder weniger sinnlosen Kriegen verpulverte.

Warum rebellierten sie nicht und erduldeten über viele Generationen ihr elendes Dasein?

Das lag einmal an der Fähigkeit und Bereitschaft der Fürsten von Adel und Kirche zur Gewalttätigkeit; sie waren zumeist ja auch militärische Führer und Richter. Der andere und tiefer reichende Grund war ihre Konditionierung durch eine Priesterschaft, die den Status des Bauern als ebenso *gottgewollt* darstellte wie die privilegierte Position von Adel und Priesterschaft.

Das Konditionierungsmittel in den frühmittelalterlichen, christlichen Kulturkreisen war die *Sünde*.

Den Begriff der Sünde kann man so weit über den Verstoß gegen eine vernünftige sittliche Norm hinaus ausdehnen, dass der Mensch nahezu immer das Bewusstsein einer persönlich begangenen Sünde in sich trägt.

Dazu kam die Mythe einer durch Adam und Eva im Paradies begangenen, ungeheuren *Erb-sünde* (das von Gott verbotene Essen vom Baum der Erkenntnis), die von ihnen an alle nachfolgenden Menschen vererbt wurde. Durch sie ist also der Mensch immer vor Gott sündig, auch der *Gerechte*.

Aus diesem Zustand der Sünde kann er nur vom Priester in den entsprechenden Riten (*Beichte, Buße* und *Abendmahl*) gelöst werden, und nur dann hat er eine Chance auf das ewige Leben im Paradies. Ansonsten muss er nach dem Tod in der Hölle ewige Qualen leiden.

Dieses tief in den Menschen verankerte und von Generation zu Generation weitergetragene Narrativ gab der katholischen Kirche ungeheure Macht über die verschreckten Menschen, die nicht nur nahezu ausnahmslos ihren Weisungen folgten, sondern auch versuchten sich durch Schenkungen und Erbschaften vor dem Höllenfeuer zu retten.

Zeitweise gelangte so die katholische Kirche in den deutschen Landen in den Besitz von etwa der Hälfte des gesamten Grunds und Bodens.

### ***7.4 Europäische Gesellschaften des späten Mittelalters, Reformation***

Mit der Wiederentdeckung des klassischen Gedankenguts entwickelte sich eine von Italien ausgehende *Renaissance* geistiger Grundlagen (~1400 - 1500).

Die überlieferte, fest im frühmittelalterlichen christlichen Glauben und in durch die katholische Kirche inzwischen etablierten Riten verankerte Weltanschauung geriet ins Wanken.

Geglaubtes wurde nun der logischen Prüfung nach *Wahr* und *Falsch* unterzogen.

Die Interpretation der Natur löste sich vom biblischen Weltbild und wurde eine auf Beobachtung und Messung beruhende *Naturwissenschaft*.

Man wagte die Korrumpierung innerhalb der katholischen Kirche öffentlich anzugreifen, wo Papstämter im Familienzirkel verschoben wurden (*Nepotismus*), Bischofsitze an adlige, nichterberechtigte Laien verkauft wurden (*Simonie*), der Sündenerlass gegen Geld verkauft wurde (*Abläss*), die meisten Pfarrer und Mönche völlig ungebildet waren, und Mitglieder des Klerus in Saus und Braus und in „Sünde“ lebten.

Dies traf sich mit einer zunehmenden Erregung unter den erbarmungslos unterdrückten Bauern, aber auch mit der durch den Buchdruck hochwirksamen Kritik dieser Verhältnisse von gelehrten Vertretern des durch die Renaissance ausgelösten „Humanismus“, wie Erasmus von Rotterdam (1466-1536) oder Melanchton.

Natürlich hatte die Bewegung gegen die amtierende Kirche auch damit zu tun, dass weltliche Adlige neidisch auf deren Besitz und Einfluss waren und die Gelegenheit suchten sich seiner zu bemächtigen.

In dieser Situation rief der junge Mönch Martin Luther zu einer *Reformation* (Erneuerung) der katholischen Kirche auf. Anfänglich erbitterte ihn insbesondere der Ablässhandel, bei dem Sündenvergebung und damit der zukünftige Zugang zum Himmelreich gegen Geld versprochen wurde (*wenn der Taler im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt!*).

Er grübelte bis zur persönlichen Verzweiflung über die Sündenfrage nach und hatte seine persönliche *Erleuchtung*, dass Vergebung der Sünden und damit auch der Eingang in das *Reich Gottes* nicht durch eigene Werke, wie Buße, Wiedergutmachung oder Gebet gefördert werden kann, sondern allein durch die im Glauben erlebte Gnade Gottes gewährt wird. Die kirchlichen Riten verloren damit ihren Wunderstatus, von den Sakramenten blieben allein die Taufe als Aufnahme in die Gemeinde der Gläubigen und das Abendmahl als Zeichen der im Opfertod Christi erzeugten Güte Gottes.

Dies ist der Kern der Luther'schen *Rechtfertigungslehre*. Allgemein fragt Rechtfertigungslehre danach, was geschehen muss, damit das durch Sünden des Menschen belastete Verhältnis zwischen Mensch und Gott in Ordnung kommen kann.

Für Luther lösten sich damit tiefe Widersprüche aus Inhalten seines persönlichen Glaubens. Seine reformatorische Überzeugung basierte auf den folgenden Grundsätzen:

1. Ein allgütiger, persönlicher *Gott* hat die Welt nach seinem Plan geschaffen.
2. Neben ihm existiert ein das *Böse* verkörpernde, persönlicher *Teufel*
3. Gott ist allwissend; er weiß damit von Anfang an auch alles über die Zukunft.
4. Damit ist das Geschehen in der Welt *prädestiniert* - seit ihrer Schöpfung festgelegt.
5. Der Mensch hat damit keinen freien *Willen*, sich zwischen sündigem und nichtsündigem Verhalten zu entscheiden.
6. Durch Adams Sündenfall ist der Mensch im Stand einer Erbsünde, unabhängig von zusätzlichen, individuell begangenen Sünden.
7. Aus dieser Verdammnis kann ihn allein die Gnade Gottes erlösen; er selbst kann durch eigenes, willentliches Verhalten nichts dazu beitragen.
8. Die Erbsünde wird durch den Opfertod Christi *nach Gottes unerforschlichem Rat-schluss* von den *von ihm Auserwählten* gelöst.
9. Luther schloss aus seiner Auslegung der Bibelworte und seiner Vorstellung der Prädestination, dass die göttliche Gnade nicht allen Gläubigen zukommt, sondern dass man als Einzelner nur darauf hoffen kann und vertrauen muss, zu den von Gott Auserwählten zu gehören.
10. Die Aussagen der Bibel sind wörtlich wahr; zu reformieren sind falsche Auslegungen durch die amtierende Papst- Kirche.

In 3, 4 und 5 hält Luther an den Lehren des spätantiken Kirchenvaters Augustinus (354) fest, der damit die Grundüberzeugungen der abendländischen Kirchen (nicht der östlichen, orthodoxen) bis über die Reformation hinaus und bis heute maßgeblich prägte<sup>31</sup>, auch wenn kaum ein Laien- Gläubiger sie heute genau kennt oder ernst nimmt.

Die für mich schwer nachzuvollziehende Einschränkung der Heilserwartung (7-9) verhinderte nicht, dass Luther in der aufgewühlten Situation eine rasch wachsende Zahl von Anhängern in der sich von der katholischen Kirche abspaltenden *Evangelischen Kirche* sammelte, wozu sein persönliches Charisma und seine massive und grobianische Rhetorik gegen die Ausbeutung durch die katholische Kirche und ihre Verweltlichung wesentlich beigetragen haben mag.

Immerhin bildeten sich aber auch schnell um andere, charismatische Erneuerer wie *Zwingli* und *Calvin* weitere, von der Evangelischen Kirche unabhängige *reformierte Kirchen*, welche den Zugang zur göttlichen Gnade weniger strikt einschränkten und dem persönlichen Wohlverhalten öffneten. Sie hatten u.a. großen Einfluss auf die später herrschende Weltanschauung in den neu gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika (USA), da sich für die reformierten oder calvinistischen Zuwanderer, die sich dem intoleranten Druck in ihren Heimatländern durch Auswanderung entzogen, Gottes Gnade auch im materiellen Erfolg ausdrückt und der Eigentumsbegriff nicht nur das persönlich Geschaffene umfasste, sondern alles was durch göttliche Gnade in die Verfügungsgewalt des Einzelnen kommt.

In Deutschland führte die Reformationsbewegung nicht zu einem Abschütteln des Jochs des Ständesystems unter Befreiung der Bauern, sondern befestigte es eher, unter einer gewissen Stärkung des gehobenen Bürgertums.

Der hasserfüllte Wettkampf der Kirchen, zusammen mit der damit gebotenen Gelegenheit zur Bereicherung und Ausdehnung einzelner Machtpositionen im Adel, führte in den Massmord des Dreißigjährigen Krieges, in dem ein erheblicher Teil der Landbevölkerung ausgerottet wurde, das gesamte Land verarmte und in einen Flickenteppich von Klein- und Kleinststaaten mit konkurrierenden Kirchen und Fürsten zerfiel.

Nach dieser Erschöpfung aller Kräfte (ca. 1650) vergingen an die 100 Jahre einer politischen Stagnation unter zementierten Machtverhältnissen des Ständestaats.

### **7.5 „Aufklärung“**

Kaum eingeeengt von der Macht ihrer autoritären und vom Gottesgnadentum durchdrungenen Fürsten, durchdrang eine von Renaissance und Humanismus eingeleitete, neue Weltansicht ab etwa 1650 unwiderstehlich das Denken hervorragender geistiger Lehrer und der von ihnen angeleiteten Schulen und Hochschulen in der Bewegung und Epoche der *Aufklärung*.

Angesichts der tatsächlichen Missverhältnisse konzentrierten sich führende Köpfe<sup>32</sup> nicht auf die Kritik des Bestehenden, sondern auf den Entwurf idealistischer Vorstellungen des Wünschenswerten. Ihre Denkmodelle knüpften an die aus der Antike überlieferten an und

---

<sup>31</sup> Um Luthers Rechtfertigungslehre einordnen zu können, muss man die von ihm angegriffene *augustinische* kennen: nach ihr hat der Opfertod Christi die Erbsünde gelöst. Die mit dem Opfertod Christi verbundene Lösungsmacht wurde von Gott als Schatz der katholischen Kirche anvertraut, die aus ihrer Verfügung darüber dem Gläubigen Sündenvergebung gewähren kann. Die mit dieser These verbundene Macht über die Menschen war u.a. die Grundlage ihres ungeheuren Reichtums und macht auch verständlich, warum es heute der katholischen Kirche so schwer fällt von der „Heiligkeit“ ihrer Sakramente abzulassen (Frauen als Priester, Zölibat, etc.).

<sup>32</sup> z. Bsp. Rene´ Descartes ~1640, Thomas Hobbes ~1650, Baruch Spinoza ~1670, John Locke ~1690, David Hume ~1750, Voltaire ~1750, Jean-Jacques Rousseau ~1755, Immanuel Kant ~1780, Isaac Newton ~1790

entwickelten sie weiter, befruchtet u.a. durch inzwischen neu gewonnene Erkenntnisse der Naturwissenschaften.

- Wie sollte eine ideale Gesellschaft aufgebaut sein, und warum gerade so?
- Was sollten die Regeln eines dabei zustande kommenden Gesellschaftsvertrags sein?
- Wie kann die Freiheit des Einzelnen mit dem Interesse der Gemeinschaft verträglich sein?
- Worin bestehen die Freiheiten des Einzelnen und was begrenzt sie?
- Was kann und soll durch strafbewehrte Gesetze geregelt werden? Wer urteilt über ihre Einhaltung?
- Welche darüberhinausgehenden, sittlichen Normen sollen gelten und wie kann ihre Einhaltung gewährleistet sein?
- Welche Rolle spielt dabei der in den Kirchen verkündete religiöse Glaube für den idealen Staat?

Zur letzten Frage muss man daran erinnern, dass den Denkern dieser Zeit noch keinerlei naturwissenschaftliches Vorwissen über die Verknüpfung geistiger Fähigkeiten mit körperlichen Funktionen vorlag, so dass sie fest dem Dualismus Körper/Seele verhaftet und ganz überwiegend religiös Gläubige waren.

In der Mitte des 18ten Jahrhunderts waren die Idealvorstellungen der Aufklärung soweit Allgemeingut geworden, dass sie einzelne Könige in Ihrem Handeln maßgebend beeinflussten.

Ein herausragendes Beispiel ist Friedrich II. *der Große*, König von Preußen (1740 - 1786). Zwar sah er sich als absoluten Herrscher und war keineswegs einer demokratischen Staatsverfassung zugeneigt, sah sich aber als *ersten Diener seines Staates* und Volkes, dessen Wohlergehen sein Handeln bestimmen musste.

Er erkannte bestimmte Freiheitsrechte der Bürger als gerechtfertigt und notwendig für einen *guten Staat* an

- Religionsfreiheit, auch über die mehrheitliche, christliche Religion hinaus: „*jeder soll nach seiner Fassung selig werden*“
- Freiheit der Presse in nicht- staatspolitischen Fragen: „*die Gazetten (Zeitungen) sollen nicht (vom Staat, von der Zensur) genieret werden*“.
- Abschaffung der Folter und ein sicheres Rechtswesen: „*lieber sollten zwanzig Schuldige freigesprochen als ein Unschuldiger geopfert werden*“

Selbst streng religiös erzogen, wurde Friedrich unter dem Einfluss der Aufklärung zum Frei-denker und Mitglied und Förderer einer der sich entwickelnden *Freimaurer-Logen*, die von den Kirchen losgelöste ethische Systeme entwickelten.

An der tiefen, monotheistisch- kirchlichen Gläubigkeit der ganz überwiegenden Zahl seiner Untertanen (Katholiken, Protestanten, Hugenotten, Juden) änderte sich unter seiner toleranten Führung nichts.

## 8 Gesellschaftsvertrag und Verknüpfung mit Glaubenssystemen in der Neuzeit

### 8.1. Ständestaat und industrielle Revolution

Bis in die Neuzeit, etwa bis zum Ende des ersten Weltkriegs, änderte sich an der „gottgegebenen“ Ständestruktur des Staates kaum etwas.

Allerdings hatte inzwischen die *industrielle Revolution* als Ergebnis einer historisch einmaligen, naturwissenschaftlich begründeten Erfindungswelle zu einer ungeheuren Erhöhung der Produktivität geführt, zuerst in Handwerk, Handel und Industrie, später auch in der Landwirtschaft. Das führte zur Erwirtschaftung großer Überschüsse, die sich bei Grundbesitzern, Kaufleuten, und Industriellen anhäuferten und durch deren Investition, also Nichtverbrauch im Konsum der Eigentümer, deren Machtbereiche lawinenartig anschwellen ließ. Verstärkt wurde dies durch ein steiles Anwachsen der Bevölkerung, also des *Arbeits- und Verbrauchspotentials*.

Neu war, dass damit auch die Lebensverhältnisse der Werktätigen sich bescheiden auf ein erträgliches Niveau verbesserten, nach dem Denkmodell, dass der Zuwachs an Reichtum bei den *Kapitalisten* ganz automatisch auch auf die Werktätigen heruntertröpfelt (*trickle down*<sup>33</sup>).

Charakteristisch für diese Zeit ist, dass, ganz im Gegensatz zur Gegenwart, der an den Goldstandard gebundene Geldwert zeitlich völlig konstant, die Inflationsrate also Null war. Das führte über einen langen Zeitraum zu einer sehr stabilen Entwicklung von staatlichen und allgemein gesellschaftlichen Strukturen. Für den Einzelnen ergab sich eine große Zukunfts-Zuversicht, auch bei mäßig mit Einkommen Gesegneten, da z.B. die Karriere und Pension eines jungen Postbeamten oder eines Leutnants bis ins hohe Alter völlig vorausberechenbar und gesichert erschien, und auch 1:1 mit der Ausgangssituation verglichen werden konnte. Es entwickelte sich eine Kultur des *Biedermeiers*, von Behaglichkeit, Lebenszielen, Zeremonien, auf einem als angenehm und angemessen empfundenen materiellen Niveau, die uns heute in ihren Auswüchsen (Titel, Ehrempfinden, etc.) grotesk, aber auch im Ganzen irgendwie beneidenswert erscheint.

### 8.2 „Kulturkampf“

Der Ständestaat profitierte in Europa weiter vom akzeptierten Gottesgnadentum. Allerdings versuchte die politische Führung, die weltliche Macht der Kirchen und auch deren Macht über die Seelen im *Kulturkampf* des 18. und 19. Jahrhunderts zurückzudrängen.

In Deutschland war dies weitgehend erfolglos, so dass die Kirchen auch im *Deutschen Reich* einen erheblichen Teil des angehäuften Reichtums behielten oder durch laufende, staatliche Zuwendungen und die staatlich unterstützte Erhebung verpflichtender, eigener Steuern entschädigt wurden. Insbesondere behielten sie aber durch den ihnen zugestandenem Religionsunterricht im Rahmen des staatlichen Schulwesens ihren Einfluss auf die Seelen der nachfolgenden Generationen. Dies gilt bis heute.

In anderen europäischen Staaten war die Emanzipation von der Kirche erfolgreicher. So wurde Frankreich im Zuge der *französischen Revolution* und ihrer Folgen dauerhaft ein *laizistischer*<sup>34</sup> Staat, in dem es keinen Religionsunterricht in der staatlichen Schule und keine vom Staat unterstützte Kirche oder Kirchensteuer gibt.

---

<sup>33</sup> Adam Smith ~1776

<sup>34</sup> Laizismus: strenge Trennung zwischen Staat und Religionsgemeinschaften

Der heutige, junge Erwachsene kann sich wohl gar nicht mehr vorstellen, zu welcher Trennung innerhalb der Gesellschaft die getrennte Prägung der Kinder im katholischen und evangelischen Religionsunterricht in gemischtreligiösen Gemeinden noch 1950 in Deutschland führte: *Man befreundete sich nicht mit einem Mitglied der anderen Kirche und der Evangelische kaufte nicht beim katholischen Krämer.*

Das hat sich in der BRD inzwischen mit dem stark nachlassenden Einfluss der christlichen Kirchen und ihrer gegenseitigen Annäherung abgeschliffen.

Die heutigen Dilemmata sind zweifach:

- (1) Mit dem schwindenden Einfluss der beiden christlichen Kirchen verdünnt sich die Wirkung ihrer im Kern einheitlichen, ethischen Botschaft (rund die Hälfte der deutschen Bevölkerung gehörte 2020 keiner Kirchengemeinschaft mehr an).  
Der deutsche Staat hat nicht die Einsicht und Entschlusskraft gefunden, an ihre Stelle einen allgemeinverbindlichen, schulischen Ethikunterricht zu setzen, der auf eine verbindende ethische Haltung aller Bürger hinführt, bei einer einheitlichen ethischen Ausbildung der Kinder, unabhängig von Religion und sozialer Herkunft.
- (2) Mit der Gewährung von Privilegien im Erziehungswesen an die beiden christlichen Kirchen hat er keine Begründung dafür, anderen religiösen Gruppen den Einfluss auf die ethische Ausrichtung der Jugend zu begrenzen, selbst wenn deren Lehre den Gemeinsinn der Bürger insgesamt schwächt.

## ***8.2 Die Ausbildung repräsentativer Demokratien***

In revolutionären Umstürzen, wie in der Französischen Revolution, der Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten vom britischen Empire, dem Sturz des russischen Zarentums mit seiner aristokratischen Ständestruktur durch die Kommunisten, und dem Sturz des Kaisertums in Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg entstanden neuartige Staatengebilde, die sich in ihren *Verfassungen* an idealistischen Vorstellungen des Gesellschaftsvertrags der Aufklärung orientierten.

Allen gemeinsam war die Nähe zu einer demokratischen Struktur, bei dem das Volk (*Demos*) selbst über sein Schicksal bestimmt. Bei der Größe der Staatengebilde war natürlich eine Demokratie wie in Athen, unter Versammlung aller Bürger auf dem Marktplatz, ausgeschlossen. Es bildeten sich *repräsentative Demokratien*, bei denen eine begrenzte, überschaubare Zahl von einigen 100 Volksvertretern deren Rolle übernehmen sollten.

Diese Vertreter wurden in allgemeinen Wahlen in Abständen von 4-5 Jahren von den wahlberechtigten Bürgern bestimmt (zu denen z.B. in den USA *Neger* zunächst nicht gehörten, in der Schweiz *Frauen*).

In der Folge bildeten sich innerhalb einer Republik Parteien mit bestimmten ideologischen Vorstellungen über die Gestaltung des Staates aus, die im günstigen Fall friedlich um die wechselnde Gunst der Bürger wetteifernden, oder aber auch Propaganda und Gewalt benutzten, um in Wahlen die Mehrheit dauerhaft zu erobern, wie die kommunistische Partei in Russland, oder nach 1932 die Nationalsozialisten in Deutschland.

Einzelne Ideologien verfestigten sich auf diese Weise (wobei proklamierte *1000 Jahre*<sup>35</sup> sehr kurz sein können!), ohne wirkliche Chance zu einer Änderung durch die Abstimmung bei Wahlen.

---

<sup>35</sup> Die Nationalsozialisten sprachen gerne von ihrem erwarteten *1000-jährigen Reich*

In den Beispielen von England mit seinem Mehrheitswahlrecht nach Bezirken, dem der USA mit ihrer Abstimmung nach Einzelstaaten, werden (*cum grano salis*<sup>36</sup>) alle Stimmen eines Bezirks der Partei zugeschlagen, welche die Mehrheit der Stimmen in diesem Bezirk bekommt. Bei Misswirtschaft in einer Wahlperiode kann sich das Mehrheitsurteil in den Bezirken leicht ändern, so dass ein Wechsel zwischen drastisch unterschiedlichen Ideologien der Regierung (z.B. sozialistisch/kapitalistisch, republikanisch/demokratisch) möglich wird.

In Deutschland setzte sich insbesondere nach dem Neuanfang in Folge der verlorenen 2. Weltkriegs ein Wahlrecht durch, bei dem alle Stimmen im Gesamtland gleich zählen, unabhängig vom Ort und dessen Wohlergehen oder Vernachlässigung. Das führt dazu, dass gemäßigte Propaganda für drastische Änderung von Ideologien keine Aussicht auf absolute Mehrheit bringt, Regierungen fast immer Koalitionen von Parteien mit unterschiedlichen Ideologien werden und sich diese Ideologien schließlich weitgehend abschleifen, um möglichst eine relative Mehrheit oder mindestens eine koalitionsfähige Stimmenzahl zu erhalten. Das macht die Politik im heutigen Deutschland so zäh und erneuerungsunfähig.

In den USA sagte man vor Wahlen: *Let's choose the alternative that has not yet failed!*

In der BRD seit Ludwig Erhard<sup>37</sup>: *Keine Experimente!*

Ein Webfehler aller republikanischen Verfassungen war, dass sie sich zwar grundsätzlich an der Diktion eines Gesellschaftsvertrags orientierten, dass aber die eine Verfassung erstellenden Vertreter der Parteien keineswegs repräsentativ für den Durchschnitt und die Interessen aller Bürger waren. So wurden in jedem Fall frühere Privilegien der herrschenden Kräfte eines früheren Ständestaats auch in die republikanischen Verfassungen gerettet.

Ein Beispiel dafür ist aus dem Grundgesetz der BRD ihr Artikel 14 Absatz (1): *Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet.* Alle nachfolgenden Weichmacher im Text verhinderten nicht, dass mit dieser grundsätzlichen Aussage auch die Großvermögen von Landadligen, Spekulanten und Kriegsgewinnlern geschützt und eine sinnvolle Gestaltung des Bodenrechts verhindert wurden.

### 8.3 „Gerechtigkeit“

Ein gegenüber den antiken Demokratien, dem römischen Reich und seinen Nachfolgern wesentlicher Unterschied war in der Moderne die Auffassung des Begriffs der *Gerechtigkeit* im Verhältnis von Bürger und Staat. In der Antike war die Definition

- *Justitia est suum cuique tribuere*: Gerechtigkeit ist, jedem *das Seine* zuzuordnen

Dem *Tüchtigen* sollte mehr (an Gütern, Ehren) zustehen, er sollte aber auch mehr zum Staat beitragen als der *Untüchtige*.

In der Moderne änderte sich das Verständnis in das einer *Gleichheit aller Bürger* in den Rechten gegenüber der Gesellschaft und damit dem sie verkörpernden Staat, wobei bis in die Gegenwart darüber Unklarheit herrscht, was eine solche fiktive Gleichheit wirklich bedeutet, und was dem an *Gleichheit in den Pflichten* gegenübersteht.

---

<sup>36</sup> *Mit einem Korn Salz*, also mit jeweiligen Sonderheiten

<sup>37</sup> Ab 1949 Wirtschaftsminister, später Bundeskanzler

## Rechte

- Im Einkommen
- Im Eigentum
- In der materiellen Möglichkeit zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben
- In Bezug auf Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Weltanschauung
- In Bezug auf Zugang zu Ausbildung und Beruf
- In Bezug auf Gesundheit und Altersversorgung
- In Bezug auf die Abhängigkeit von Dritten (Kind/Eltern; Ehegatte, Lebenspartner, etc.)

## Pflichten

- An gesetzlich geregelten Steuern und Abgaben
- An gesetzlich geregelten sonstigen Leistungen (z.B.: Wehrpflicht, Arbeitspflicht, Pflegepflicht, Kinder-Aufzugpflicht)
- An nicht gesetzlich vorgeschriebenen, freiwilligen Leistungen (z.B. Feuerwehr, Ehrenamt, Vereinstätigkeit)
- Pflicht, Bildungs- Fähigkeiten und -Angebote voll zu nutzen und so zukünftig optimal zur Gemeinschaft beizutragen
- Unterwerfung unter über die gesetzlichen Regeln hinausgehende Verhaltensmuster und sittliche Forderungen

In diesem Spannungsfeld bleibt auch der Begriff der Freiheit undeutlich

## Freiheit

- Alles zu tun was nicht gesetzlich verboten ist?
- Alles zu tun, was andere nicht schädigt?
- Alles zu tun was einen selbst nicht schädigt?
- Auch das zu tun was einen selbst schädigt?
- Auch das zu tun, was für Andere anstößig ist?

Die Frage, wie der Staat gegenüber der Gesamtheit seiner Bürger gerecht handelt, blieb ein ungelöstes Problem.

Die idealistische Orientierung am kategorischen Imperativ scheitert immer da, wo es nicht möglich ist, dass alle Bürger einer bestimmten Regelung zustimmen, weil ihre Interessen zu unterschiedlich sind.

Einen Ausweg scheint der *Utilitarismus* zu weisen, der unter den Alternativen die allgemeine Regelung für die beste erklärt, die den Nutzen für die Gesamtheit der Mitglieder einer Gesellschaft (*nicht für jeden Einzelnen*) maximiert. Diese Denkart ist heute in den kapitalistischen Ländern, speziell den USA, weit verbreitet. In ihrer klassischen Spielart lässt sie maximales Wachstum und Steigerung des gesellschaftlichen Gesamteinkommens zum staatlichen Ziel werden, solange Nutzen vorwiegend als *Geld* verstanden wird. Auftretende individuelle „Ausreißer“ werden der Wohltätigkeit bzw. einem vorhandenen Sozialsystem überlassen, fallen aber für die Gesamtbetrachtung nicht ins Gewicht.

Da in der Praxis eines kapitalistischen Systems zu viele Mitglieder der Gesellschaft an den Rand der Nutzengemeinschaft gedrängt werden, führte John Rawles vor etwa 100 Jahren den zusätzlichen Begriff einer *Gerechtigkeit der Fairness* ein: Staatliche Regelungen sollten so sein, dass jeder Bürger sie als fair empfinden kann, wenn er sie nicht auf seine besondere

Situation, sondern auf die der Allgemeinheit aller Bürger bezieht. Es handelt sich also nicht um eine Gerechtigkeit für das Individuum in seinen Besonderheiten, sondern um die der Bürger innerhalb staatlicher Fürsorge.

Das Dilemma aller Gerechtigkeitstheorien des Staates liegt darin, dass man von einem vorliegenden gesellschaftlichen System mit erkennbaren Schwächen ausgeht und fragt, wie man sie lindern kann. Das führt notwendig zu Reparaturvorschlägen an einem im Grund weiterbleibenden System, die in sich neue, erst mit langer Zeitverzögerung erkennbare Schwächen tragen.

Die tiefere Grundfrage ist:

- In welcher einer Gesellschaft wollen wir als ihre Mitglieder und als Individuen in absehbarer Zukunft leben?
- Was steht dem im Weg?
- Wie kann man als Individuum und als politisch Handelnder die gesellschaftlichen Regeln für die Gesamtheit akzeptabel – und damit langsam – umsteuern?
- Haben wir Entschlossenheit und Kraft, das zu tun?

## 9 Materielle Bewertungsmaßstäbe

Im Rahmen überwiegend ethischen Überlegungen erscheinen Ausführungen zu so materiellen Begriffen wie *Geld, Währung, Zins, Inflation, etc.* vielleicht fehl am Platz. Das gründliche Verständnis ihrer teils recht komplizierten Zusammenhänge ist aber wichtig, wenn man über darüber diskutiert, was das richtige materielle Maß für den Einzelnen und was soziale Gerechtigkeit ist.

Dieser technische Komplex wurde zur Wahrung des Zusammenhalts als eigener Abschnitt in einen Anhang gestellt. Es wird empfohlen ihn vor dem Weiterlesen in Kap 10 kurz zu überfliegen.

[Anhang Geld, Währung, Zins, Inflation](#)

## 10 Der Eigentumsbegriff

Zu einem zentralen Problem der zukünftigen Gesellschaft ist der Begriff des Eigentums geworden.

Das wurde weltweit in den letzten 10 Jahren so richtig offenbar, als die Globalisierung und die Digitalisierung in kürzester Zeit die Anhäufung riesiger Reichtümer durch Einzelne ermöglichte, mit der Folge, dass in vielen Ländern eine geringe Zahl von Bürgern etwa die Hälfte des gesamten volkswirtschaftlichen Reichtums auf sich konzentrieren konnte.

Ein weniger beachtete Entwicklung war, dass auch begrenzter, ererbter Reichtum in langen friedlichen Perioden sich viel stärker vermehren kann als der allgemeine Wohlstand, mit der Folge des Heranwachsens einer zunehmenden Schar von privilegierten Rentiers.

Was bedeutet Eigentum und was kann der Eigentümer damit machen?

Traditionell verstand man unter Eigentum das, was man *von seinen Vätern* als deren Eigentum geerbt hatte und das, was man selbst dazu erworben hatte – wie auch immer!

Eine einmal vorhandene Eigentumsstruktur in der Gesellschaft setzt sich so in die nächsten Generationen fort.

Dieser Prozess bekommt eine besondere Dynamik, wenn individuelles Eigentum so groß ist, dass der Eigentümer das daraus entstehende laufende Einkommen (Zinsen, Dividenden, Pachten) nicht mehr für seinen Lebensunterhalt verwenden muss, sondern einen erheblichen oder gar den größten Teil wieder investieren kann um daraus zusätzliches, zukünftiges Eigentum zu erzielen.

Wie in jüngster Zeit *Picketty*<sup>38</sup> ausführlich statistisch begründet hat, verzinnt sich in den entwickelten Ländern in langen Friedensperioden solches Kapital stets höher, als das Gesamtwachstum einer Volkswirtschaft ist. Das führt dazu dass ein immer größerer Teil des von der Gesamtbevölkerung erarbeiteten zusätzlichen Reichtums an die ihn nicht für ihren Lebensunterhalt benötigende Kapitalanleger fließt, während der Zuwachs des Einkommens der nichtselbständigen Bürger, die es überwiegend für den laufenden Lebensunterhalt benötigen, absinkt – in den USA heute so weit gehend, das deren reales Einkommen seit über 10 Jahren fortlaufend sinkt, während eine kleine Kapitalistenschicht früher unvorstellbar hohe, jährliche Einkommen in Multi-Millionen bis Milliardenhöhe erzielen und diese wieder investieren kann.

In der vorindustriellen Zeit wurde solcher Reichtum vor allem in Form von Landbesitz als Eigentum angehäuft, so dass eine kleine Schicht von Landjunkern und Rittergutsbesitzern im Lauf der Generationen riesige Landbesitze zusammenkauften, die sie beileibe nicht selbst bewirtschaften konnten, sondern die sie an Großpächter oder direkt an zahlreiche Bauern verpachteten, während sie selbst die meiste Zeit in den Zentren der Staaten wie Paris, Mailand, Wien, Berlin das Luxusleben einer *Oberschicht* pflegte. Da ihr Besitz stets überschüssiges Geld erwirtschaftete, konnten sie ihren Landbesitz immer weiter ausdehnen, während Land im Besitz von Bauern immer weniger und damit für diese teurer wurde.

Land gehört zu den nicht vermehrbaren Gütern und hier ist die Frage besonders akut, wieviel Land ein Einzelner besitzen darf, da er mit seinem Besitz den anderer zwangsläufig vermindert.

Diese Frage wurde bereits in der Antike mehrfach Anlass zu *Agrarreformen*, die zum Ziel hatten, den Landbesitz Einzelner zu beschränken und zu ermöglichen, dass der Bauer das Land, das er bewirtschaftet, auch als Eigentum besitzt.

Im Grund hieß die damals erhobene Forderung: *Der Einzelne darf nur so viel Land als Eigentum besitzen, wie er selbst bewirtschaftet* (in der Antike: auch mit Hilfe seines Sklaven-Haushalts).

Alle abendländischen Reformansätze scheiterten, weil sie Verkauf und Vererbung von Landbesitz nicht einschränkten, so dass Konzentration und Verknappung nicht gestoppt wurden. Sie scheiterten natürlich auch am vehementen Widerstand der nichtbäuerlichen Groß-Landbesitzer, die als Adlige und Reiche großen Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger hatten.

In China hielt sich über viele Jahrhunderte ein diese Problematik berücksichtigende Politik. Das gesamte Land gehörte formal dem Kaiser. Er teilte jedem Bürger ein Stück Land der Größe zu, die er selbst mit seiner Familie und seinen Hilfskräften bewirtschaften konnte (je nach Rang in der Beamtenhierarchie des *Reichs der Mitte* war der zugeweilte Besitz also unterschiedlich; der Kaiser selbst behielt z.B. so viel Land als Kronbesitz, dass er mit seinen „Angestellten“ die Kosten seines Hofes daraus erwirtschaften konnte). Als persönliches Eigentum konnte das zugeweilte Land nur unter Zustimmung des Kaisers an einen es selbst

---

<sup>38</sup> Thomas Picketty *Das Kapital im 21. Jahrhundert*

bewirtschaftenden Nachkommen weitergegeben werden. Landbesitz war grundsätzlich nicht verkäuflich und nicht teilbar<sup>39</sup>, sondern fiel gegebenenfalls an den Kaiser zurück.

Mit der industriellen Revolution wurde es interessant, überschüssige Gelder in Unternehmensanteilen zu investieren, da deren Rendite wesentlich größer war als die der Landwirtschaft. Etwa ab Mitte der 18. Jahrhunderts bildeten sich so private Riesenvermögen an Unternehmensbeteiligungen in Handel und Industrie. Ihre überlieferten Zeitzeugen sind die palastartigen Villen von neureichen Kapitalisten der Gründerzeit (2.Hälfte des 19. Jhdts.) in den Großstädten, oder ihre Sommervillen, etwa am Starnberger See oder im Grunewald.

### **10,1 Verdienst und Einkommen**

In der deutschen Sprache gibt es im täglichen Sprachgebrauch keine klare Unterscheidung zwischen *Einkommen* und *Verdienst*, während in der englischen Sprache *income* und *desert* klar getrennte Begriffsinhalte haben. Wir wollen dies für unseren deutschen Sprachgebrauch übernehmen:

Verdienst - *desert*: was einem aufgrund eigener Leistung zuwächst

Einkommen *income*: was einem an Geldwert zuwächst.

Der Unterschied soll an einigen Beispielen gezeigt werden:

#### 10.1.1 Hauskauf:

Ich kaufe für 500.000 ein Haus in einer Vorstadt, erhalte es jährlich für 5000 und vermiete es für 25.000. Der jährliche Verdienst ist 20.000, also 4% der Kaufsumme. Nach 10 Jahren ist Grund in dieser Umgebung knapp und teuer geworden. Ich verkaufe mein Haus für 1.000.000. Davon sind 500.000 kein Verdienst, sondern Spekulationsgewinn, der auf die Verknappung des nicht vermehrbaren Gutes Land zurückgeht. Er entsteht nicht durch meine frühere oder aktuelle Leistung, sondern wurde von denjenigen erarbeitet, die jetzt ein Haus brauchen.

#### 10.1.2 Geldanlage in Aktien

Ich kaufe für 100.000 eine Beteiligung an einem Unternehmen in Form von neuen Aktien. Damit ermögliche ich ihm die Finanzierung von Wachstum. Als Verdienst dafür erhoffe ich eine jährliche Dividende und nehme an einem Zuwachs (oder auch an einem Verlust) des Unternehmenswerts in Form einer (positiven oder negativen) Kurssteigerung der Aktie teil.

#### 10.1.3 Spekulationsgewinn

Ich verkaufe Aktien, die ich gar nicht besitze, zu einem späteren Termin (*Termin-Leer-Verkauf*) zum heutigen Kurs 100 in so großem Umfang, dass der Aktienkurs an der Börse in wenigen Tagen auf 80 fällt. Dann kaufe ich die gleiche Menge Aktien für 80 und gebe sie an meine Leerkäufer weiter. Damit habe ich an jeder Aktie 20 gewonnen.

Mein *Verdienst* ist Null, denn dieses Einkommen haben diejenigen verloren, welche ihre realen Aktien zu 80 verkauften; es ist ein Spekulationsgewinn. Eigentlich war ich ein Betrüger – auch wenn das Manöver nicht ungesetzlich war.

Bei Spekulationsgeschäften rechne ich damit dadurch etwas zu gewinnen, dass andere das gleiche verlieren, weil sie etwas nicht wissen, was ich weiß, oder ängstlicher sind, oder unter Druck handeln.

---

<sup>39</sup> Land hatte damit also auch keinen *Handelswert*

#### 10,1,4 Einkommen in der Großstadt

Ich verdiene als selbstständiger, ausgelasteter Arzt mit Privatpatienten in einer Kleinstadt netto 50.000.

Nach dem Umzug meiner Praxis nach München verdiene ich bei vergleichbarer Leistung netto 100.000.

Die 50.000 Unterschied sind nicht mein Verdienst, sondern eine *örtliche Rente*, entstanden aus der höheren Kaufkraft der Klientel, die wiederum deswegen höher ist, weil die von der Allgemeinheit finanzierte Infrastruktur einer Großstadt generell höhere Einkommen zulässt. Er stünde also im Grund der Allgemeinheit zu.

#### 10.1.5 Einkommen als Vorstand

Ich bin Vorstand in einem großen Unternehmen, mit einem Einkommen von 1.000.000, wie auch meine Mitvorstände - ein verdienter Ingenieur als Fabrikleiter verdient 100.000.

Wieviel meines Einkommens ist *Verdienst*?

Auf solche Posten kann man sich nicht konkurrierend bewerben, sondern wird innerhalb eines *Netzwerks* „berufen“. Alle Vorstände bilden eine Interessengemeinschaft (spieltheoretisch eine *Koalition*), welche die Einkommen in ihrer Kaste möglichst hochhält. Deshalb wird die Mär einer ganz außerordentlichen Fähigkeit gepflegt, die sehr selten und deshalb so teuer ist. Auch die Einkommen der die Vorstände berufenden und kontrollierenden Aufsichtsräte sind damit verbunden: ihr eigenes Einkommen korreliert zu dem der Vorstände.

Was könnte man tatsächlich als *Verdienst* anerkennen?

Eine sinnvolle Größe wäre ein sich an der Zahl der Mitarbeiter orientierendes Vielfaches des mittleren Einkommens oder des untersten Einkommens in einem Unternehmen, da die tatsächliche Leistung in einer solchen Funktion mit der Zahl der erfolgreich geführten Mitarbeiter steigt.

#### 10.1.6 Geschenk und Erbschaft

Geschenk und Erbe sind kein Verdienst, sondern aus dem Verdienst anderer zugeflossenes Einkommen. Ein Beispiel soll den oft feinen Unterschied der Akzeptanz beleuchten.

Der Großvater schenkt oder vererbt dem Enkel ein von ihm selbst hochgeschätztes, wertvolles Buch, das er aus seinem Verdienst gekauft hatte.

- Der Enkel liest es und hält es in Ehren: er behandelt es als Geschenk
- Der Enkel verkauft es bei Ebay<sup>40</sup> und kauft sich von dem Erlös einen Anzug: er behandelt das Geschenk wie sein Verdienst.

Wenn der Wert einer Schenkung oder Erbschaft das übersteigt, was der Nehmende aus eigenem Verdienst erwerben kann, ist die Neigung und Versuchung groß, die Schenkung oder Erbschaft dem eigenen Verdienst zuzurechnen und das Verdienst des Gebenden zu vergessen.

Das ist ethisch nicht korrekt.

Es ist auch steuerlich gerechtfertigt, Schenkung und Erbschaft anders zu behandeln als Verdienst.

---

<sup>40</sup> Ebay wimmelt von solchen Angeboten

### 10.1.7 Einsichten in der Coronakrise

Die Coronakrise bringt die Erkenntnis an die Öffentlichkeit, dass Pflegekräfte und andere Dienstleistende, wie die Verkäuferinnen in den Supermärkten, ganz unangemessen wenig Einkommen erzielen. Es wird also erkannt, dass ihre Einkommen unter ihrem Verdienst liegt!

Damit ergibt sich die allgemeine Frage: wie unterschiedlich sollen in einer guten Gesellschaft die Einkommen differieren und wie kann erreicht werden, dass zwischen Verdienst und Einkommen eine begründete und allgemein akzeptierte Relation besteht.

Sie ist unabhängig von der sozialen Frage, wie und in welcher Relation bei Bedürftigkeit, Unfähigkeit oder Unwilligkeit zu eigenem Verdienst ein unverdientes Einkommen von der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt wird.

### 10.2 Einkommen als Unternehmer

Wer ein Unternehmen gründet, engagiert sich damit in einem außergewöhnlichen Maß und riskiert, dass seine Bemühungen misslingen – bis hin zum Verlust eines ursprünglich von ihm und anderen eingebrachten Kapitals.

Wenn das Unternehmen wächst, kommt er außerdem in die Rolle einer Führungskraft, deren möglicher Verdienst die geglückte Weiterentwicklung des Unternehmens ist.

Es wird ziemlich allgemein anerkannt, dass bei einem geglückten Unternehmensstart der Zuwachs an Wert des Unternehmens den Gründern als Eigentum zukommt und auch ihr Verdienst ist.

Eine geglückte Unternehmensentwicklung baut auf 4 Säulen auf

- der Initiative und Führung des Unternehmers (Gründers)
- der Leistung seiner Mitarbeiter
- der Risikobereitschaft seiner externen Finanzierer (soweit solche benötigt werden)
- der von der Allgemeinheit gestellten und finanzierten Infrastruktur und Umwelt.

### 10.3 An wen geht das Eigentumsrecht am Unternehmen im Todesfall?

Mit dem Tod des Gründers endet seine *Führungsaufgabe*.

Das Unternehmen existiert davon unabhängig weiter, unter der gleichen von der Allgemeinheit gestellten Infrastruktur, der Leistung der bisherigen Mitarbeiter, dem Festhalten der bisherigen Finanzierer und unter Führung eines aus dem Kreis der fachlich in Frage kommenden berufenen Geschäfts- Führers.

Nach heutiger Rechtsprechung der BRD geht das Unternehmens- Eigentum in der Regel an die persönlichen Erben des bisherigen Unternehmers (Frau, Kinder, sonstige Verwandte).

Diese haben normalerweise keinen Beitrag zum bisherigen Erfolg des Unternehmens geleistet und werden zum zukünftigen Erfolg nur beitragen, wenn sie selbst im Unternehmen gegen entsprechende Honorierung tätig werden.

Mitarbeiter, Finanzierer und die Allgemeinheit tragen dagegen wie bisher bei.

Es widerspricht deshalb der Vernunft, das Eigentumsrecht des Unternehmers an die leiblichen Nachkommen zu übertragen. Jeder von ihnen hat, wie auch jeder andere, die Möglichkeit, selbst ein eigenes Unternehmen aufzubauen, wenn er dies will.

Es ist auch nicht im allgemeinen Interesse so zu verfahren, da das in langen Zeiträumen einer stetigen Entwicklung zu einer gesellschaftlich unerwünschten Anhäufung und

Konzentration von Kapital in den Händen einer durch Erbfolge immer größer werdenden Zahl von passiven *Rentenbezieher*n führt.

Für den Fortbestand des Unternehmens ist es unwesentlich, wer künftiger Besitzer des Eigentums ist, solange die Eigentümer wirtschaftlich, verantwortlich und sozial urteilen.

Es ist gesellschaftlich und individuell gerechtfertigt, wenn solche Eigentumsrechte nicht an persönliche Nachkommen übergehen, sondern in einer geeigneten Form an die Allgemeinheit fallen.

Ein auch schon bisher für manche Unternehmer- Eigentümer wünschenswerter und akzeptabler Weg ist dabei die Einbringung in gemeinnützige Stiftungen bereits zu Lebzeiten. Sie überlässt dem Stifter die Ziel-Wirkung über den Tod hinaus, der Allgemeinheit den zukünftigen Nutzen und dem Gesetzgeber die Ausgestaltung dessen, was als Ziel gesellschaftlich akzeptabel ist.

Von Andrew Carnegie, dem Vorbild der amerikanischen Philanthropen, stammt in diesem Zusammenhang das Wort *“The man who dies rich, dies disgraced (”wer reich stirbt, stirbt in Schande“)*

Jüngere Vorbilder sind Bürger, denen es glückte auf modernen Gebieten (Elektronik, Software, Internet, Finanzen) in kurzer Zeit Weltfirmen aufzubauen und damit in ihrer Lebenszeit ungeheure persönliche Vermögen in der Größenordnung bis 100 Milliarden \$ anzuhäufen (z. Bsp. Bill und Melinda Gates, Warren Buffet). Die Genannten verabredeten sich, den ganz überwiegenden Teil ihres Vermögens in Stiftungen einzubringen und es gelingt ihnen, seit 2010 eine zunehmende Zahl (heute über 200) weitere „Superreiche“ von gleichem Vorgehen zu überzeugen<sup>41</sup>.

Wenn man solche Ideen propagiert, erhebt sich in Deutschland ein Jammergeschrei über *Enterbung der eigenen Kinder*. Hier kann man pragmatisch trösten: Kein Parlament wird ein Gesetz verabschieden, das den eigenen Nachwuchs enterbt. Es wird also immer Verschonungen in der Größenordnung des mittleren Eigentums von Parlamentariern geben, welche das berühmte „Oma- Häuschen“ überdecken.

Es geht ja auch gar nicht um mäßige Vermögen und deren Erhalt oder Enteignung, sondern um die Verhinderung von riesigen Vermögens- Akkumulationen, eine zunehmende Spaltung der Generationen in *have and have-not’s*, und die Einflussnahme von Großkapitalisten auf den politischen Entscheidungsprozess<sup>42</sup>.

Vor allem geht es aber die Wahrung einigermaßen ausgeglichener Entwicklungs- und Lebenschancen für alle Kinder.

## 11 Was ist ein gutes Leben?

Im Zusammenhang mit der Frage *was ein gutes Leben ist* kehren wir zur Ausgangsfrage unserer Überlegungen zurück

***wie soll der Mensch sich verhalten, damit die menschliche Gesellschaft eine gute ist?***

Wir schränken sie für die folgenden Überlegungen ein:

---

<sup>41</sup> <https://givingpledge.org/>

<sup>42</sup> Dem über die mögliche, zukünftige Entwicklung Unsicheren sei die Lektüre von Obama Barack’s Biographie *„Ein verheißenes Land“* empfohlen, als Bericht über die heute realen, politischen Verhältnisse in den USA.

wie soll der Bürger sich verhalten, damit unsere Gesellschaft eine gute ist?

kehren sie um:

Wie soll unsere Gesellschaft sein, damit sie für ihre Bürger *eine gute* ist?

Und konzentrieren sie auf das Individuum:

Was ist in unsere Gesellschaft für den Bürger *ein gutes Leben*?

Die Einschränkung ist sinnvoll, damit wir im Rahmen *des politisch für uns als Einzelne tatsächlich Veränderbaren bleiben*, nämlich in unserer eigenen Gesellschaft, deren Entwicklung wir durch Werbung für unsere Ideen und durch Abstimmung beeinflussen können.

Wollten wir alle Menschen mit allen nationalen Systemen und ihren unterschiedlichen Lebensformen einschließen, würden wir die nachfolgenden Fragen nur mit utopischen Fiktionen beantworten können (wie z.B.: *Ausbildung, Wissen und Können, Wertesystem, Einkommen, Vermögen, etc. müssen weltweit für alle Menschen gleich sein*).

Die Umkehrung ist sinnvoll, weil sie zu der Frage der Gleichheit oder Differenzierung unter den Bürgern führt.

Die Konzentration auf den Einzelnen schließlich ist sinnvoll, weil sich an dieser Frage entscheidet, wie der Einzelne sein Leben gestaltet und die Ziele und Randbedingung der ganzen Gesellschaft mitbestimmt. Wir beginnen mit dieser Thematik.

### ***11.1 Schicksalhafte Ungleichheit***

Das Leben eines Menschen ist, für ihn unbeeinflussbar, durch aus seiner Sicht zufällige Gegebenheiten beeinflusst

- genetische Grundausrüstung
- gesellschaftliches Milieu, in das er hineingeboren wird
- soziales Milieu, in das er hineingeboren wird
- kindliche Erziehung
- Krankheit
- Verlusterlebnisse, z.B. durch Trennung der Eltern
- Tod

Diese sind schicksalhaft – man hat Glück gehabt oder auch nicht, hat viel Unglück erfahren oder wenig.

Nur zum Teil schicksalhaft sind andere Gegebenheiten, die seinen Lebensverlauf wesentlich beeinflussen.

- Fleiß
- Lernbereitschaft
- Ausbildung
- Verhalten gegenüber Dritten
- Entschlossenheit und Durchsetzungsfähigkeit
- Mut und Bereitschaft zu Risiko

Sie mögen durch Erbanlagen und kindliche Erziehung beeinflusst sein, sind aber auch dem eigenen Willen unterworfen.

Insgesamt führen schicksalhafte Lebensumstände zu einer Differenzierung von Einzelnen nach Lebenserfolg und Glückserlebnis, die nicht durch die Gesellschaft ursächlich

ausgeglichen, deren individuelle Folgen aber im Sinne eines sozialen Ausgleiches abgemildert werden können.

Für die Gesellschaft als Ganzes ist es wichtig, dass Bürger existieren, die mehr als der Durchschnitt leisten und Glück haben. Sie schaffen den Mehrwert, der Grundlage für einen sozialen Ausgleich sein kann.

### ***11.2 Fremdbestimmung und Selbstbestimmung***

Wenn man von den schicksalhaften Begrenzungen absieht, kann der Einzelne grundsätzlich frei darüber entscheiden, wie er sein Leben gestaltet.

Die damit zusammenhängenden Entscheidungen können *selbstbestimmt* oder *fremdbestimmt* sein.

- Selbstbestimmt, wenn sie am Nutzen<sup>43</sup> für den Entscheider ausgerichtet sind
- Fremdbestimmt, wenn der Nutzen Dritter die Entscheidung bestimmt oder mitbestimmt

Es ist ein grundlegender und allgemein verbreiteter Irrtum, wenn wir meinen im Allgemeinen selbstbestimmt zu entscheiden. In Wirklichkeit entscheiden wir ganz überwiegend unter dem Einfluss Dritter,

- die uns direkt oder indirekt unsere Entscheidungen vorschreiben, wie Eltern, Lehrer, Arbeitgeber, Gesetzgeber,
- die unsere Entscheidung durch Werbung oder Propaganda suggerieren, oder im Vergleich zu Vorbildern, die selbst Opfer oder Täter von Werbung sind, wie der Nachbar, der „Star“, der „Influencer“.

### ***11.3 Zeitverwendung***

Wie heikel das Thema ist, sieht man sehr gut an der Frage der Entscheidung über die individuelle Zeitverwendung. Das ist ein von den modernen Problematiken unabhängiges Thema, das *Lucius Aeneas Seneca*<sup>44</sup> (~50 p.C) bereits ganz am Anfang seiner moralisierenden *Briefe an Lucilius* grundlegend behandelte, das aber auch höchst aktuell in Bezug auf die modernen Themen *Fernsehen*, und *soziale Medien* ist.

*1. Brief Seneca grüßt seinen Lucilius*

(1)

*Handle so, mein Lucilius: Befreie Dich für Dich selbst und sammle und bewahre die Zeit, die Dir bisher entweder geraubt oder heimlich entwendet wurde oder entschlüpfte. Überzeuge Dich, dass es so ist, wie ich schreibe: manche Augenblicke werden uns entrissen, manche entzogen, manche verrinnen. Der beschämendste Verlust jedoch ist der, der durch Nachlässigkeit verursacht wird. Und wenn Du aufmerken willst: ein großer Teil des Lebens entgleitet den Menschen, wenn sie Schlechtes tun, der größte, wenn sie nichts tun, das ganze Leben, wenn sie Nebensächliches tun.*

(2)

*Wen kannst Du mir nennen, der irgendeinen Wert der Zeit beimisst, der den Tag würdigt, der sich bewusst wird, dass er täglich stirbt. Darin nämlich täuschen wir uns, dass wir den Tod vor uns sehen: ein großer Teil davon ist bereits vorüber; jeden Lebensabschnitt, der hinter uns liegt, hat der Tod in seiner Gewalt. Handle daher, mein Lucilius, so, wie Du schreibst, halte alle Stunden fest; so wird es geschehen, dass Du weniger vom*

---

<sup>43</sup> Nutzen im Sinn der Spieltheorie: alles was einen tatsächlichen Wert darstellt, einschließlich emotionaler Werte

<sup>44</sup> Seneca war nicht nur ein prominenter Philosoph der Stoa, sondern auch viel Jahre zusammen mit *Burrus* als Statthalter des jungen *Nero* Regent eines römischen Imperiums vom Ausmaß der heutigen EU.

morgigen Tag abhängig bist, wenn Du den heutigen in die Hand nimmst. Während das Leben aufgeschoben wird, eilt es vorbei.

(3)

Alles, Lucilius, gehört den anderen, nur die Zeit ist unser; in den Besitz dieses einen flüchtigen und unsicheren Gutes hat die Natur uns gestellt; daraus verdrängt uns, wer immer es will. Und so groß ist die Torheit der Sterblichen, dass sie sich das Geringste und Wertloseste, gewiss aber Ersetzbare, wenn sie es erlangt haben, als Schuld anrechnen lassen, dass aber niemand etwas zu schulden glaubt, der die Zeit in Empfang genommen hat, während doch dies das einzige ist, was nicht einmal ein Dankbarer zurückerstatten kann

Der moderne Jugendliche verbringt am Tag ca. 5 h mit Fernsehen und den sozialen Medien.

Das Existenzmotiv beider Medien ist Werbung für Konsumprodukte. Die Verpackung in Inhalten wie *Filmen*, *POP- Musik* oder *sozialen Kontakten*<sup>45</sup> dient der Konzentration der Benutzer auf bestimmte Werbeträger.

Beide Medien sind voll fremdbestimmt und für den Nutzer fremdbestimmend.

Was bedeutet für den Jugendlichen die Medien- ermöglichte Ablösung des Abenteuerbuchs durch den Film und das Video? Beim Lesen eines Buches gestaltet jeder Leser sich selbst eine Phantasiewelt. Mit der Betrachtung eines Films oder Videos bekommen alle Betrachter die gleiche Phantasiewelt eingepflanzt, die der Filmhersteller gestaltete; die *inneren* Welten werden fremdbestimmt.

Im Fernsehen werden aus Kostengründen und auch, weil die Zuschauer gerne immer wieder ungefähr dasselbe sehen, *Serien* produziert. Ihre Langlebigkeit lässt beim Zuschauer ein ir-reales Weltbild entstehen, mit alltäglichem Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Missbrauch, Rechthaberei, Herausstellen von Randgruppen der Gesellschaft, Benachteiligungsszenarien, Politikerschelte, usw. Auch diese Teil- Weltbilder sind fremdbestimmt<sup>46</sup>.

#### **11.4 Marktwirtschaft, Konsum und Werbung**

Die Marktwirtschaft entwickelt sich im Spiel von Angebot und Nachfrage.

Konkurrierende Produzenten bieten Produkte zu Preisen an, bei dem sie einen Gewinn erzielen.

Verbraucher wählen unter vergleichbaren Produkten dasjenige aus, das ihnen den größten Nutzen verspricht.

Es stellen sich zwei Grundfragen:

Verbraucher: wie definiert sich der von ihm empfundene Nutzen?

Hersteller: wie kann er beim Kunden das Urteil erreichen, dass sein Produkt einen höheren Nutzen hat als ein funktional vergleichbares Konkurrenzprodukt?

Die vormoderne Vorstellung ging davon aus,

1. dass das Angebot sowohl nach Funktionalität wie Menge tatsächlich vorhandene Bedürfnisse der Verbraucher deckt,
2. dass die Hersteller untereinander in der funktionalen Qualität ihres Produktes konkurrieren,

---

<sup>45</sup> Das „geniale“ an sozialen Medien wie *Facebook* ist, dass sie die Nutzer selbst die *Inhalte* erzeugen lassen, so dass für die Medienbetreiber selbst keine Kosten damit verbunden sind.

<sup>46</sup> Kurioserweise ist das auch bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten der Fall, die den größten Teil der Einnahmen aus Nutzergebühren beziehen. Der geringe Werbekostenanteil genügt, um sie in Konkurrenz zu den *Privaten* im Verhalten „anzugleichen“ und dem Terror der *Einschaltquote* auszuliefern.

3. dass die Preise sich an den Herstellkosten der Produkte orientieren und der Gewinn als Unterschied zwischen Preis und Herstellkosten moderat und für alle dauerhaft existenzfähigen Hersteller vergleichbar ist,
4. dass die Verbraucher rational selbststimmt ihr Urteil fällen.

Der letzte Punkt war sicher schon immer unsicher, da bei der Produktwahl natürlich die Orientierung am Nachbarn und die früher einfache *Reklame* Einfluss hatten. Das ging aber wohl selten so weit, dass die „schwäbische Hausfrau“ mehr kaufte als sie brauchte, oder gar Konsumgüter auf Pump erwarb.

In der heutigen Moderne hat sich die Situation grundlegend geändert:

1. Das Angebot übersteigt nach Menge und Variation bei weitem die tatsächlichen Bedürfnisse der Verbraucher.
2. Hersteller konkurrieren untereinander überwiegend durch die Intensität und Originalität ihrer Werbung für funktional gleichartige Produkte.
3. Die Werbungskosten machen einen nicht vernachlässigbaren (Lebensmittel) bis überwiegenden (Mode) Teil der Preise aus. Der Gewinn wird durch die Werbungskosten vermindert, was dazu zwingt die Preise hochzutreiben, bis die Herstellkosten z.B. bei modischen Artikeln nur noch einen geringen Teil des Preises ausmachen. Als Konsequenz muss die Werbung dem Kunden eine besondere, irreale Qualität des Produktes suggerieren, damit er diesen Preis bezahlt.
4. Die Verbraucher fällen ihr Urteil überwiegend fremdbestimmt.

Die Wucht der heutigen Werbung kann gar nicht überschätzt werden.

Sie suggeriert dem Bürger ein wünschenswertes Mengen-Niveau des Konsums, das immer gerade noch mit seinem Einkommen gedeckt werden kann, oder bei dem er bereits zukünftiges Einkommen heute konsumiert (Ratenkauf, Verbraucherkredit).

Sie suggeriert ihm ein Produkt- Differenzierungs- Niveau, das sich an der nächsten oder übernächsten Einkommensschicht orientiert, und ihn notwendig so immer unbefriedigt hinterlässt.

### ***11.5 Arbeitszeit versus Freizeit***

Eine Konsequenz aus dem Vorstehenden ist, dass jede Effizienzsteigerung im Herstellungsprozess in Mehrkonsum anstatt in mehr freie Lebenszeit umgesetzt wird. Man verdient mehr und gibt dann mehr aus, anstatt gleich viel auszugeben und mehr selbstbestimmte Lebenszeit zu haben.

Die in früherer Zeit übliche und wirtschaftlich mögliche berufliche Freiheit eines Lebenspartners wird aufgegeben zugunsten eines höheren gemeinsamen Einkommens, das in den Konsum geht.

Glücklicherweise gibt es heute eine noch schüchterne Gegenbewegung unter jüngeren Partnern, die sich bewusst sind, dass zumindest in Zeiten der Kindererziehung dafür verwendete Zeit für die Familie wichtiger ist als zusätzliches, konsumiertes Einkommen.

Tragischerweise ist der hektische, durch aggressive Werbung getriebener Konsum auch der Motor der Volkswirtschaft, der den Steuerschatz des Staates füllt und damit dessen gesellschaftliches und soziales Wirken auf dem heutigen Niveau überhaupt ermöglicht. Man kann also nicht naiv für das „einfache Leben“ in einer gegebenen Gesellschaft argumentieren, ohne das Ganze im Auge zu behalten.

Es ist wie bei vielen evolutionären Entwicklungen: man rutscht ohne wirklich überzeugende Gründe in eine Entwicklung hinein, die zunächst wunderbar erscheint, die sich aber nicht einfach zurückdrehen lässt, wenn ihre Schattenseiten sichtbar werden.

## 12 Was ist ausreichend für ein gutes Leben

### 12.1 Der Einzelne und die Allgemeinheit

Wir können das in zwei Fragen zerlegen:

1. Was ist aus Sicht der Allgemeinheit ausreichend?
2. Was ist in diesem Rahmen ein gutes Leben

Die erste Frage können wir für den Einzelnen nicht beantworten ohne vorher nicht wenigstens seine Einbettung in die gesamte Menschheit und damit die zusammenhängenden Fragen zu bedenken. Gleichzeitig muss sie invertiert werden:

*Was und wie viel ist aus Sicht der Allgemeinheit verfügbar? Was bedingt dabei Grenzen?*

Verfügbar:

- Für alle Menschen?
- für die Bürger der EU?
- für die der BRD?
- Für mich?

Grenzen:

- Endlichkeit der Ressourcen
- Naturschutz
- Überbevölkerung
- Klimaproblematik

Fangen wir unten an: Mit der Klimaproblematik ist auch den Laien klargeworden, dass irgendetwas in der von Menschen gestalteten Natur außer Ordnung gerät, weil kein Gleichgewicht mehr besteht zwischen der Zahl der Menschen, und ihrem Verbrauch von Natur-Ressourcen,

Außerdem empfinden immer mehr Menschen, dass die Eingriffe der Menschheit in die Natur über das zuträgliche Maß hinausgehen, so dass Schutz der Natur in ihrem bisherigen, besser noch früheren Zustand in der politischen Diskussion als Gegenpol zur für die Menschen materiell nützlichen Umgestaltung der Natur immer mehr Gewicht bekommt.

Diese Phänomene hängen zusammen und können im Grund auf die früher diskutierte Grenze evolutionärer Systeme zurückgeführt werden.

*Die Zahl der überlebenden Lebewesen ist durch das Gleichgewicht zwischen Ressourcenangebot und Ressourcenverbrauch nach oben begrenzt. Das Produkt aus Zahl der Lebewesen **mal** Ressourcenverbrauch des Einzelnen **muß kleiner sein** als das Ressourcenangebot.*

Im Zusammenhang mit unserer jetzigen Betrachtung muss man berücksichtigen, dass der Mensch nicht nur naturgegebene, positive, lebensfreundliche Ressourcen verbraucht, sondern dass er durch seine Lebensweise auch negative, lebensfeindliche Ressourcen (*Abfall*) erschafft:

- Schadstoffe, welche zur Klimaerwärmung führen (z.B. CO<sub>2</sub>, Methan)
- Neutrale Abfälle, deren Beseitigung positive Ressourcen bindet.
- Giftige Abfälle, die positive Ressourcen binden und zukünftige Lebensrisiken bringen
- Lebensweisen, die zur weltweiten Verbreitung von epidemischen Krankheiten wie Aids, Sars oder Corona führen.

Mit deren Berücksichtigung kann man die Evolutionsgrenze für den Menschen so fassen.

*Das Produkt aus Zahl der Menschen **mal** mittlerem (Ressourcenverbrauch + Erschaffung negativer Ressourcen) des Einzelnen **muß kleiner sein** als das Ressourcenangebot<sup>47</sup>.*

Es gibt also eine Grenze für die Zahl der Menschen und eine Grenze des für diese Zahl im Mittel möglichen Ressourcenverbrauchs (einschließlich des Erschaffens negativer Ressourcen), also des Lebensstandards.

Diese Grenze ist heute bei rund 8 Milliarden Menschen offensichtlich annähernd erreicht.

## 12.2 Ressourcen

An dieser Stelle lohnt es sich etwas genauer über den Begriff Ressourcen in Bezug auf den modernen Menschen nachzudenken.

Wikipedia definiert: *Ressource (von lateinisch resurgere ‚hervorquellen‘) ist Mittel, Gegebenheit wie auch Merkmal bzw. Eigenschaft, um Ziele zu verfolgen, Anforderungen zu bewältigen, spezifische Handlungen zu tätigen oder einen Vorgang zielgerecht ablaufen zu lassen.*

Wir verstehen in unserem Zusammenhang enger unter Ressourcen in positivem Sinn die materiellen Dinge, die der Einzelne für seinen Lebensunterhalt aus der Gesellschaft entnimmt, im negativen Sinn das was er durch seinen Lebenswandel an Abfall an die Gesellschaft abgibt.

Durch die Unzahl von Dingen, die der Mensch verbraucht, ist eine vom Einzelding ausgehende Ressourcendiskussion schwierig und immer in Gefahr sich in zufällige Details zu verlieren. Wir können aber an Beispielen zeigen, dass man vereinfacht, im Ganzen betrachtend, alle Ressourcen auf wenige Begriffe zurückführen kann. Dazu zwei Beispiele:

**Stahl** ist eine der Ressourcen, die der moderne Mensch in großem Maß verbraucht und als Schrott wieder zurücklässt.

1 Tonne Warmband-Stahl, wie ihn die Automobilindustrie verarbeitet, kostet rund 500 €.

Stahl wird hergestellt aus Eisenerz, das pro Tonne zu 8,5 € gehandelt wird, bei einem Eisengehalt von 10%.

Der große Unterschied im Wert kommt im Wesentlichen durch den Verbrauch einer riesigen Menge von Energie und von menschlicher Arbeitszeit bei der Umwandlung von Erz in Stahl zustande, wobei sich dies nicht nur auf die im Stahlwerk selbst verbrauchten Werte bezieht, sondern auch auf die, welche bei der Errichtung und Pflege des Stahlwerks und seiner Infrastruktur eingesetzt und letztlich verbraucht werden.

---

<sup>47</sup> Auch hier ist dies keine Momentaufnahme, sondern umfasst einen längeren Zeitraum. Die gekoppelten Regelkreise brauchen eine bis viele Generationen bis sich nach einer Störung ein statisches oder dynamisches Gleichgewicht einstellt, siehe z. B. Dennis Meadows „Die Grenzen des Wachstums“

Gehen wir einen Schritt zurück:

Um das Eisenerz verfügbar zu machen, müssen z. B. in der eisenhaltigen, australischen Wüste zur Erschließung einer Eisenmine eine Bahnlinie gebaut, Straßen und Städte zur Versorgung der Arbeiter angelegt werden; es müssen laufend Bagger, Traktoren, Lastwagen gekauft und betrieben werden. Das Erz muss mit dazu gebauten Schiffen nach Europa oder Ostasien verschifft werden.

Man ersieht daraus, dass das Erz, solange es als Naturprodukt im Boden ruht, nahezu keinen Handelswert hat. Es bekommt seinen Wert durch den Verbrauch von anderen Ressourcen, darunter vor allem Energie und menschlicher Arbeitszeit.

**Wir können also zusammenfassen. Wenn wir Stahl verbrauchen, verbrauchen wir im Wesentlichen die ihm früher zugeführte Energie und Arbeitszeit.**

Führen wir die gleiche Überlegung für Lebensmittel durch.

**Weizen** kostet pro Tonne 144 €.

Eine Weizenähre trägt durchschnittlich 35 Körner. Die Saat für eine Tonne kostet rund 5 €, ist also aus Endverbrauchersicht nahezu vernachlässigbar

Der große Unterschied kommt dadurch zustande, dass der Bauer das Feld bestellt, also Arbeitszeit investiert. Außerdem braucht er Traktor, Pflug, Mähmaschine, Dreschmaschine, Maschinenhalle, Lastwagen, etc., deren Herstellung und Betrieb viel Energie und weitere Arbeitszeit verbrauchen. Weiter braucht er Kunstdünger und Pestizide, für deren Herstellung wiederum Energie und Arbeitszeit bei Anderen verbraucht wurden.

Wir können also zusammenfassen: Der Handelswert von Weizen liegt im Wesentlichen in der für seine Herstellung verbrauchten Energie und Arbeitszeit.

Wir können solche Zerlegungen an beliebigen Beispielen durchführen und kommen fast immer zu der Erkenntnis:

Die verbrauchten Ressourcen in der modernen Welt bestehen (in Geldwert) im Wesentlichen in vorher verbrauchter Energie und Arbeitszeit und nur zu einem geringen Geldwert in den in der Natur ohne das menschliche Zutun vorhandenen Dingen.

Es lohnt sich, gedanklich die Arbeitszeit ebenfalls weiter aufzuschlüsseln.

Was rechtfertigt den höheren Wert der Arbeitszeit eines deutschen Ingenieurs oder studierten Großbauern im Vergleich zu einem Minenarbeiter oder Kleinbauern in Afrika?

Der Deutsche arbeitet erst ab dem 28. Lebensjahr, der Afrikaner ab dem 13. Lebensjahr.

In den 15 zusätzlichen Jahren der Ausbildung werden in den Deutschen riesige Mittel (Ressourcen) investiert, durch seine Eltern im Unterhalt auf hohem Niveau, durch die Allgemeinheit mit der Ausbildung in teuren Schulen und Hochschulen, dem Verzicht auf fiktive Steuern und Sozialabgaben in einer alternativ denkbaren Beschäftigung, etc. All das führt ihn auf ein Niveau der Expertise und der Effizienz im Berufseinsatz, die den Wert seiner schließlichen Arbeitsstunde so weit erhöhen, dass die geringeren Arbeitsjahre überkompensiert werden.

Überlegt man, worin die zusätzlichen Investitionen liegen, kann man dies im Wesentlichen wieder auf früheren Energieverbrauch und Arbeitszeit Dritter zergliedern.

Der aktuelle menschliche Ressourcenverbrauch liegt also zu einem großen Teil im Verbrauch von früher investierter Energie und Arbeitszeit.

Das große Interesse an der Umwelt-Diskussion lässt es ratsam erscheinen, gelegentlich zwischen dem Energieverbrauch und dem von Arbeitszeit zu unterscheiden. Wenn man will, kann man beides in einer Einheit „früher verbrauchtes Geld“ messen.

Nach dieser Analyse kann man auch die „Abfall“- Problematik auf einen Nenner bringen: die Lebensführung des Einzelnen erzeugt Abfall, für dessen Verwertung und Beseitigung zukünftige Energie und Arbeitszeit, also „zukünftiger Geldwert“ aufgebracht werden muss.

Die Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Energie, Arbeitszeit und dem dafür angenommenen, gemeinsamen Bewertungsmaßstab *Geld* führen zu einer zunächst überraschenden Schlussfolgerung, auf die mich mein zu früh verstorbener Kollege Klaus Heinloth aufmerksam gemacht hat:

Wenn ich eine Geldeinheit ausbebe (z. B: 1000 €), dann ist damit ein bestimmter vergangener Verbrauch von Energie und Arbeitszeit verbunden und eine bestimmte Erzeugung von „Abfall“, durch den zukünftige Energie und Arbeitszeit verbraucht wird.

Das unerwartete Element ist, dass die jeweilige Menge für alle Arten der Ausgabe in grobem Rahmen gleich ist.

Stellen Sie sich als sehr gegensätzliche Alternativen vor, dafür einen Kühlschrank zum eigenen Gebrauch zu kaufen, oder das Geld für einen wohltätigen Zweck auszugeben, etwa als Stiftung für die Caritas.

Für den Kühlschrank kann man sich leicht vorstellen, wieviel Naturstoffe, Energie und Arbeit in seine Entstehung geflossen sind, wieviel Energie er bis zum Abwracken verbrauchen wird und was die Beseitigung seines Schrotts an Ressourcen binden wird.

Entfällt das alles nicht, wenn ich stattdessen das Geld spende? Nein! Die Caritas wird das Geld anderen Menschen weitergeben, die dafür etwas kaufen, wahrscheinlich bescheidenerer, mehrere oder viele, Dinge. Sie kommen aber zusammen in die gleiche Größenordnung von früher investierter Energie und Arbeitsverbrauch und später zu beseitigendem Abfall.

Gibt es den keinen Weg, den mit der Geldverwendung verbundenen Ressourcenverbrauch und zukünftigen Schaden zu vermeiden? Doch - wenn ich den 1000 €-Schein verbrenne und damit dem wirtschaftlichen Umlauf entziehe.

Das bedeutet nichts anderes als Konsumverzicht und das ist eine bittere und schwer zu akzeptierende Lehre!

Stattdessen geben wir uns gerne der Illusion hin, durch alternative Produktionsweisen, Produkte, und Verhaltensweisen bei gleichem Konsumniveau das Ressourcenproblem lösen zu können. Das gelingt aber jeweils nur marginal, und ein eventueller, kleiner Erfolg wäre jeweils erst am Ende der Ressourcenkette bilanzierbar.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt wird global jeder so vorstellbarer marginale Erfolg alternativer Verhaltensweisen bei konstantem Konsumniveau durch das Wachstum der Menschheit aufgefressen und überkompensiert (2020 waren das +78 Millionen Menschen bei einer Bevölkerung von 7,8 Milliarden Menschen).

### 12.3 Handlungsmöglichkeiten

Was sind die Handlungsalternativen der Gesellschaft?

- Man kann den Lebensstandard und seine weltweiten Unterschiede bewahren und sich bemühen die Schaffung negativer Ressourcen durch alternative Vorgehensweisen so weit zu senken, dass das Zunehmen des Gesamt- Ungleichgewicht der Natur kompensiert oder in ein Abnehmen überführt wird. Das ist in etwa die Wunsch-Vorstellung der Klima- und Naturfreunde heute.
- Man kann akzeptieren, dass bei gleicher Zahl aller Menschen solche mit einem unterdurchschnittlichen Lebensstandard ihn erhöhen. Das erfordert die Absenkung des Lebensstandards in den Ländern mit überdurchschnittlichem Lebensstandard, durch den gleichzeitig weniger frühere Ressourcen verbraucht und weniger zukünftige, schädliche erzeugt werden.
- Man kann den Zuwachs der Bevölkerung verringern. Aktiv haben das in der Vergangenheit Indien und China betrieben und sind dafür im Westen heftig und molarisierend kritisiert worden.

Bei einer inzwischen „natürlich“ abnehmenden Bevölkerungszahl wird in der BRD eine hinhaltend aktive Zuwanderungspolitik getrieben, weil eine abnehmende, angestammte Bevölkerung die ausgefertigten Staatsausgaben unter schier unlöslichen, politischen Druck bringt, und für die Wirtschaft die Konsumbasis verringert. Im Jahr 2021 haben 30% der Einwohner Deutschlands und fast 50% der Kleinkinder einen „Migrationshintergrund“.

Dieser offensichtliche Weg wird also bisher nicht ernsthaft politisch diskutiert.

Gibt es Möglichkeiten der Technik oder der Verhaltensweisen, um in der westlichen Gesellschaft den hohen Lebensstandard zu halten und gleichzeitig alle Menschen auf diesen Lebensstandard kommen zu lassen?

Nicht, wenn man Lebensstandard mit Konsum gleichsetzt!

Wie oben ausgeführt, besteht ein Zusammenhang zwischen dem Preis einer Ware (Konsum) und dem mit der Ware verbundenen vergangenen und zukünftigen Ressourcenverbrauch.

Die Ware A durch eine alternative, teurere Ware B mit geringerem zukünftigen Ressourcenverbrauch zu ersetzen (Lebensmittel, Energie, Elektroauto), bedeutet nicht automatisch eine Einsparung von Ressourcen insgesamt, sondern zunächst den Verbrauch von mehr früheren Ressourcen. Ob die Gesamt- Differenz unter Einbeziehen aller Faktoren positiv oder negativ sein wird, ist sehr schwer vorauszusagen und in der Prognose oft mehr Glaubens- als Wissenschaft.

Dazu ein einfaches Beispiel aus dem täglichen Leben: Sojamilch ist im Handel doppelt so teuer wie Kuhmilch. Herstellung und Verteilung verbrauchen damit rund doppelt so viel Ressourcen. Um dies zu rechtfertigen, muss man mit großen Einsparungen zukünftiger Ressourcen argumentieren und landet dann schnell bei Argumenten wie *erspartes Tierleid* und *Gesundheit*, die außerhalb des Bereichs des quantitativ Fassbaren liegen und dem Bereich der *Überzeugungen* angehören.

Richtig viel bringt nur der Verzicht, wenn ich also auf A verzichte und den dafür notwendigen Geldbetrag A gar nicht erst entstehen lasse – als Konsumverzicht. Damit entfallen früher und später aufzuwendende Ressourcen. Gleichzeitig wird fremdbestimmte Zeit freigesetzt, die sonst für Konsum genutzt würde. Sie wird in selbstbestimmte Zeit umgesetzt.

## 12.4 vom „Allgemeinen“ und vom „Speziellen“

Bevor wir den Standpunkt der Gesamtgesellschaft verlassen, soll noch kurz analysiert werden, wie innerhalb der gesellschaftlich-politischen Diskussion die Interessen der Gesamtheit gegen die der Einzelnen oft verwirrend argumentiert werden.

Die von Vertretern von Parteien und Interessenverbänden, aber in den Medien auch von Journalisten und Laien geführte, gesellschaftlich-politische Diskussion ist natürlich immer durch persönliche Interessen der Argumentierenden geprägt, unabhängig davon, ob sie von Ihnen selbst als interessenfrei empfunden wird oder augenscheinlich im Interesse bestimmter Personengruppen (*cui bono*<sup>48</sup>) vorgetragen wird.

Dabei wird gerne der rhetorische Kunstgriff angewandt, Regeln der Logik auf Fragen anwendet, die keine logischen Objekte sind.

Zu diesen Regeln der Logik gehören

Deduktion:        der Schluss vom Allgemeinen auf das Spezielle  
Induktion:        der Schluss vom Speziellen auf das Allgemeine

In der Logik wird vorausgesetzt, dass das *Spezielle* (in allen Eigenschaften) ein Bestandteil des *Allgemeinen* ist. Eine Aussage, die für das Allgemeine wahr ist, ist dann auch auf das Besondere übertragbar.

In der Rhetorik einer Deduktion wird nun zunächst behauptet, dass eine getroffene allgemeine Aussage A wahr sei (1). Als nächstes wird behauptet das das Spezielle B ein Bestandteil des Allgemeinen sei (2) und damit auch für das Spezielle die Aussage A wahr ist (3).

Beispiel

1. Forschung ist für die Zukunft der Allgemeinheit wichtig
2. Organisation O betreibt Forschung mit dem Projekt X
3. Also sollten die von O für das Projekt X benötigten Ressourcen im Interesse der Allgemeinheit von dieser getragen werden.

Diese scheinbar logische Argumentation ist in allen drei Stufen zu hinterfragen.

1. Vieles ist für die Zukunft der Allgemeinheit wichtig, darunter auch Forschung. Die Behauptung (1) ist inhaltsleer, wenn Forschung und ihr Aufwand nicht quantitativ in die Rangliste aller gesellschaftlich wichtigen Aufgaben eingeordnet ist, denn der mögliche Gesamtaufwand der Gesellschaft ist begrenzt.
2. Man kann vielerlei erforschen, darunter auch manchen Unfug. (2) ist inhaltsleer, wenn das Projekt X der Organisation O nicht qualitativ und quantitativ in alle konkurrierenden Arten der Forschung eingeordnet ist.
3. Damit ist die Folgerung nicht schlüssig, da beide Schritte nicht im logischen Sinn abgeschlossen und wahr sind.

Im Gegensatz zur abstrakten Logik gibt es in der gesellschaftlichen Diskussion auch keine Aussagen, die in umfassendem Sinn wahr sind; sie können in einem unscharfen Sinn wahr, plausibel, sein. Sie können aber auch eine Meinung, Ideologie oder ein verstecktes Eigeninteresse ausdrücken, die man teilen kann, aber nicht muss.

Die gesellschaftlich -politische Diskussion ist damit immer eine Auseinandersetzung um Meinungen, Standpunkte und Interessen. Sie lässt keine eindeutigen Schlüsse zu,

---

<sup>48</sup> *Zu wessen Nutzen? Wem nutzt es?*

sondern erfordert im Einzelfall immer einen Kompromiss zwischen unterschiedlichen Interessen.

Das ist für den einzelnen Argumentierenden natürlich unbefriedigend. Wenn er mit dem Argument des Allgemeinen nicht zum Ziel kommt, wird er den Spieß umkehren und versuchen, vom Speziellen ausgehend, induktiv aus dessen Akzeptanz eine allgemeine Regelung zu begründen.

- (1) Änderungen des Erbguts (Gene) sind mit Schäden für die Zelle verbunden
- (2) Die Allgemeinheit hat Angst vor Genschäden
- (3) Forschung am Erbgut sollte deshalb im Allgemeininteresse verboten werden

- (1) Stimmt manchmal, manchmal nicht
- (2) Ist für einen Teil der Allgemeinheit wahr
- (3) ist eine logisch nicht schlüssige Folgerung.

Mit induktiver Rhetorik kann man von richtigen Besonderheiten zu nahezu beliebigen allgemeinen Schlüssen (ver)führen, wenn die Verknüpfung (2) entsprechend unklar ist.

Also:

- in der gesellschaftlichen Diskussion immer zuerst fragen *cui bono?* (wem nützt das vorgetragene Argument?)
- dann fragen, ob ein allgemeines Interesse tatsächlich vorliegt und wie es gegebenenfalls in andere, allgemeine Interessen einzuordnen ist.
- sich nicht durch den angeführten Einzelfall verwirren lassen, sondern ihn im Gesamtzusammenhang des allgemeinen Interesses beurteilen

### **13 Was ist für den Einzelnen für ein gutes Leben *ausreichend* und *gut*?**

Nach diesem Ausflug in die Komplexität der Gesellschaft als Ganzes, ist schließlich zu untersuchen, wie innerhalb der unmittelbaren Gegebenheiten der Einzelne handeln kann, *um ein für ihn gutes Leben zu führen*.

Wir wollen dazu nicht einen Satz von Regeln aufstellen, der immer irgendwie willkürlich und vom speziellen Standpunkt des Verfassers geprägt wäre.

Stattdessen wollen wir die im Interesse junger Leute wichtige materielle Frage eingehender analysieren und schließlich mit wenigen philosophischen Maximen abschließen.

#### **13.1 Einkommen**

Im Rahmen ethischer Überlegungen erscheint die Frage *welches Einkommen ausreichend ist*, vielleicht oberflächlich. Sie ist es aber nicht, wenn man davon ausgeht, dass der Einzelne in eine bestimmte Gesellschaft eingebettet ist, welche den materiellen Rahmen, der für ein gutes Leben ausreichenden Ausgaben definiert. Dazu gehören z.B. Wohnung, Nahrung, Kleidung und Verkehr, aber auch Vorsorge für das Alter.

Bei der Art der Wohnung hat der Bürger wenig persönliche Entscheidungsmöglichkeit. Wir wollen die materielle Frage daher hier anknüpfen.

**Wohnung:** Der Mietpreis pro qm Wohnung beträgt in den deutschen Städten mit Nebenkosten zwischen 6 und 15 € pro Monat. Sieht man sich als zukünftiges Ehepaar mit 2 Kindern, dann wäre dafür eine Wohnung von 100 qm erstrebenswert. Die Miete dafür wäre also netto 600 bis 1500 €. (Mietkosten steigen regelmäßig an, mit etwa 3 bis 6% pro Jahr; man

muss also vorausschauend damit rechnen für die gleiche Wohnung in 10 Jahren zwischen 800 und 2800 € bezahlen zu müssen).

Die Miete ist aus versteuertem Einkommen zu leisten. Die Rate an direkten Steuern und Abgaben beträgt in dem hier angenommen Bereich eines gutverdienenden Ehepaars etwa 25%. Für die Miete ist also ein Bruttoeinkommens- Anteil von heute 800 bis 2000€, (in 10 Jahren von 1000 bis 2500 R) aufzuwenden.

Als Faustformel gilt, dass die Miete nicht mehr als 30 % des Nettoeinkommens betragen soll, damit genug für die anderen Lebensbedürfnisse und für eine Alters- Rücklagenbildung bleibt. Daraus ergibt sich ein heute notwendiges Nettoeinkommen von 3500 bis 5200 €, bzw. ein Bruttoeinkommen von 5000 bis 7000 €.

Damit gehört man schon in die Nähe der Gutverdiener, für die 2019 bei einem kinderlosen Paar ein Familieneinkommen von netto mehr als 5294 Euro im Monat angesetzt wird. Gutverdiener sind bessergestellt als 90 Prozent der Menschen in Deutschland.

**Hauskauf:** Ein bescheidenes Haus mit kleinem Garten kostet heute in den deutschen Städten zwischen 400.000 und 800.000 €.

Nehmen wir einfacherweise an, man können einen mittleren Kaufpreis von 600.000 € voll mit einem Kredit bei 2% Zinsen und 3% Tilgung finanzieren. Beide sind bei einem selbst bewohnten Haus aus versteuertem netto- Einkommen zu bezahlen.

Am Anfang beträgt die Zinsbelastung 12.000 €/ Jahr oder 1.000 € pro Monat, die Tilgungsbelastung 15.000 €/ Jahr oder 1.250 €/Monat. Die monatliche netto- Gesamtlast beträgt also 2.250 €/Monat. Man muss Gutverdiener sein mit stabilen Berufsaussichten, um das aktuell und auf Dauer leisten zu können.

Ein wenig Rechnen zeigt also sehr schnell, dass man sich in elementaren Bedürfnissen wie Wohnen über das Wünschenswerte hinaus beschränken muss, wenn man nicht mehr verdient als der Durchschnitt aller Haushalte in der BRD von 4.214 €. Die Beschränkung kann Wohnfläche oder -Qualität betreffen, aber auch den Ort, an dem man wohnt.

Wenn man persönlich anspruchslos ist und immun gegen die Konsumwerbung, könnte man mit dem Gedanken spielen sich eine Hütte auf eine Wiese zu bauen und da ohne großen Erwerbszwang idyllisch zu leben. In der BRD ist das allein aufgrund gesetzlicher Regelungen unmöglich, man müsste diesen Traum schon in einem Entwicklungsland verwirklichen, also die angestammte Gesellschaft verlassen.

### **13.2 Bildung und Ausbildung**

Bildung und Ausbildung schaffen die Grundlage für Selbstverwirklichung, für ein zugängliches Tätigkeits- und Berufsfeld und für ein bestimmtes, damit verbundenes Einkommen.

Im Internet sind heute alle Zahlen über Einstiegsgehälter und Entwicklungschancen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern abrufbar. Es ist deshalb nicht notwendig dazu an dieser Stelle große Tabellen zu referieren.

Erstaunlich ist aber, dass sich junge Leute oft darüber und über die Fachaussichten nicht informieren, wenn sie mit der Beendigung eines Schulzweigs, Wahl eines Ausbildungsplatzes oder eines Studienfachs eine wichtige Lebensentscheidung treffen. Dazu einige Zahlen (wenn nicht anders angegeben, pro Monat und brutto vor Steuern und Abgaben, 2020).

Mediengestalter nach Ausbildung:	1800
Medienwissenschaftler nach Studium:	2400 €
Künstler nach Studium <i>Bildende Kunst</i> :	3000 €
Orchestermusiker mit Berufserfahrung:	3700 €
Freiberuflicher Musiker mit Erfahrung	2000 €
<i>Künstler:</i>	<1000 €
Journalist:	2700
Freier Journalist	22.0 € pro Stunde
Redakteur mit Berufserfahrung	3800 €
Software-Entwickler nach Bachelor	3500 €
Hardware-Entwickler	3800 €
Biotechnologe nach Studium	4300 €
Physiker mit Master und Erfahrung	4200 €
Physiker mit Promotion und Erfahrung	5500 €
Mathematiker nach Studium	3300 €
Elektroingenieur nach Studium	3300 €
Jung-Professor (W1)	3680 €
Professor (Ordinarius) C4	8000 €
Dolmetscher nach Master	2000 E
Übersetzer von Literatur	45 €/ für 1 komplette Seite
Heilpraktiker mit Erfahrung	2500 €
Psychoanalytiker nach Studium	3000 €
Psychologe nach Studium	3500 €
Homöopath mit Erfahrung	3800 €
Chirurg nach Studium	5000 €
Grundschul-Lehrer (12), nach Studium	3600 €
Grundschul-Lehrer (12), max:	5700€
Gymnasial-Lehrer (13) nach Studium	4000 €
Gymnasial-Lehrer (13) max.	5800 €

Natürlich ist es so, dass die Einstiegsgehälter (und die Entwicklungschancen) als Angestellter mit der Tiefe der Ausbildung anwachsen, also Hochschulabschluss mit Promotion höher honoriert wird als mit Master, dieser höher als Abitur und das wieder höher als Mittelschulabschluss.

Aus der kleinen Zusammenstellung erkennt man, dass einige bei Anfängern beliebte Fächer wie *Medien, Kunst oder Sprachen* für den Durchschnitt wirtschaftlich wenig attraktiv sind; wirklicher Erfolg setzt hier ganz außergewöhnliche Fähigkeiten voraus. In der Medizin bringen die bei Anfängern beliebten Zweige *Psychologie* oder *Homöopathie* bereits beim Einstieg vergleichsweise schlechte Voraussetzungen.

Man ersieht aus der Aufstellung auch, dass es für Andrang zu den Lehrerberufen neben möglichem ideellem Engagement durchaus auch materielle Argumente gibt, zumal mit dem möglichen Beamtenstatus weitere Vorteile im Krankheitsfall und bei der Altersversorgung verbunden sind.

Sie zeigt auch, dass bei jungen Paaren in der Regel heute beide berufstätig sein müssen, um materiell nicht unter Druck zu geraten.

Bei Berufstätigkeit als Angestellter oder Beamter des Staates ist die Weiterentwicklung der Gehälter von vornherein festgelegt und individuell wenig beeinflussbar.

In den sonstigen Berufen hängt sie im Wesentlichen von 3 Dingen ab:

- (1) Wahl des Fachs
  - (2) Tüchtigkeit im Fach
  - (3) Übernahme von Führungs- Verantwortung.
- (1) In einigen Fächern (z.B. Software, Hardware) bringt bereits die durchschnittliche Berufserfahrung einen solchen Zuwachs an persönlicher Effizienz, dass das Einkommen sich mit den Jahren verdoppeln kann.
  - (2) Persönliche Begabung, Fleiß und Einfallsreichtum kann die Gehälter schnell differenzieren lassen, vielleicht ebenfalls innerhalb eines Faktors 2, und kann die Tür zu (3) öffnen.
  - (3) Bei der Übernahme und Übertragung von Führungs- Verantwortung wächst das Gehalt mit der Zahl der angeleiteten Mitarbeiter (und deren Qualität!). Auch hier liegt ein zusätzlicher Faktor 2 bis 5 innerhalb der Berufstätigkeit in einem realistischen Rahmen, wenn man schließlich eine (seltene!) Position als angestellter Unternehmer (Geschäftsführer, Vorstand) übertragen bekommt und erfolgreich ausfüllt.

### 13.3 Selbständige unternehmerische Tätigkeit

Von den Begrenzungen einer angestellten Tätigkeit ist man sowohl in Bezug auf die Selbstverwirklichung als auch auf die materielle Basis frei, wenn man sich für eine selbständige unternehmerische Tätigkeit entschließen kann.

Wirtschaftlich hängt dabei der Erfolg wesentlich davon ab, wie viele Mitarbeiter man mit dem erfolgreichen Vertrieb des eigenen Produkts beschäftigt, bis zu welcher Größe man also das Unternehmen entwickelt.

Wenn man nur auf den materiellen Erfolg schaut, spielt die Frage, ob das Produkt selbst besonders innovativ ist, nicht die erste Rolle.

Materiell sehr erfolgreiche Unternehmen, wie die großen deutschen Discounter, kopierten im Wesentlichen das Erfolgsrezept ihrer amerikanischen Vorbilder *sell now, pay later*.

Sehr schnell gewachsene, moderne Unternehmen wie Internet- Verkäufer und -Vermittler wie *Amazon, Ebay, Uber* schaffen nichts Neues als Produkt. Ihr Erfolgskonzept besteht in einer durch das Internet ermöglichten *neuartigen Vorgehensweise*, der Kannibalisierung bestehender, weitverzweigter Geschäftsfelder, durch Verdrängung der zahlreichen bisherigen Klein-Akteure. Technisch wird dies langfristig ermöglicht durch den Mengenvorteil beim Einkauf, dem damit möglichen Preisdruck auf die Lieferanten, und auf der Überredung der Kunden mit einem ständig vorgegaukelten Einkaufsvorteil, der in der Praxis zunichte gemacht wird durch den mit Werbung und Überangebot erzeugten Überkonsum. Finanztechnisch ermöglicht wird es durch die Inkaufnahme riesenhafter Anfangsverluste, finanziert durch auf schnellen Gewinn orientierte Kapitalanleger (UPS: *Use Other People's Money*)

Für die Allgemeinheit führt ihr Erfolg zu einer Verödung der Innenstädte und einer Verarmung des Alltagslebens. Besonders übel ist es, wenn das Geschäftsmodell darauf ausgerichtet ist den Kunden süchtig zu machen oder eine vorhandene Suchtneigung zu fördern und auszunutzen, wie bei *Facebook*, aber *Apple*.

Man sollte also bei der Wahl eines Themas für Selbständigkeit die ethische Seite nicht aus dem Auge verlieren um nicht nur materiellen Erfolg, sondern auch Lebenserfolg im ethischen Sinn anzustreben. Wichtig dafür ist die Schaffung eines wirklich neuen Produkts, das tatsächliche Bedürfnisse erfüllt und das anderen nicht schadet.

Selbstständige Tätigkeit verbindet die Möglichkeit eines großen materiellen Erfolgs mit dem Risiko des Scheiterns. Nicht jeder hat die innere Verfassung dazu und deshalb ist die Zahl der erfolgreich ein Unternehmen Aufbauenden viel kleiner als die der ihr Glück in einem Angestelltendasein Suchenden.

### 13.4 Der Reiz des „Besonderen“

Eine eigentümliche Eigenschaft vieler Menschen ist, dass sie sich höchst intensiv mit Dingen beschäftigen können, die den meisten anderen unwichtig, unwesentlich oder reizlos erscheinen.

Dabei wächst die Intensität der Verbindung mit dem „Thema“ mit der Vertiefung der dabei gesammelten Spezialerfahrungen, so dass ein ganz spezielles Gebiet zum Lebensinhalt werden kann.

Ganz offensichtlich ist dies bei Menschen, die sich zu *Künstlern* berufen fühlen. Sie investieren einen außerordentlichen Zeitaufwand für eine zunächst relativ monotone Lernfunktion, um Fähigkeiten zu entwickeln, die weit über die eines nicht vergleichbar trainierten Menschen hinausgehen.

Ähnliches gilt für Wissenschaftler; sie vertiefen sich über lange Zeit und nahezu ausschließlich in sehr spezielle Fragen, die für den Außenstehenden unverständlich, unwesentlich oder zunächst auch trivial erscheinen. Charakteristisch ist die Antwort, die Isaac Newton auf die Frage gab, was ihn erkennen ließ, warum der Apfel vom Baum fällt: *dies nocteque cogitandum* (Tag und Nacht nachdenkend). Dass er damit ein neues Weltbild begründete und für alle Zeiten berühmt wurde, war erst nachher erkennbar.

In diesen beiden Beispielen ist die Fähigkeit der langfristigen Konzentration und der Einengung der Interessen auf etwas „Besonderes“ eine Eigenschaft, die Grundlage für ein weitgehend selbstbestimmtes Leben, für ideellen und möglicherweise auch für ausreichenden, materiellen Erfolg sein kann.

In viel mehr Fällen wird man beobachten, wie jemand ein Hobby, eine Marotte, eine Liebhaberei entwickelt, die ihn zunehmend beschäftigt. Die kann wesentlich zur Selbstverwirklichung beitragen, auch wenn es nicht mit der Aussicht auf materielle Erfolge verbunden ist. Man kann dazu sagen, *es gibt kein Thema, das so ausgefallen ist, dass es nicht eine Schar von Liebhabern findet*.

Der Reiz des Besonderen kann aber auch eine negative, zerstörerische Entwicklung anbahnen.

Es beginnt damit, dass man ein einzelnes Thema für zunehmend gesellschaftlich wichtig hält, das im Gesamtrahmen nicht unbedeutend, aber in der Abwägung aller Themen nebensächlich ist. Man findet in der heutigen medialen Welt zu jedem derartigen Spezialthema schnell Aufnahme in einer Interessengruppe oder Internetblase, die die eigene Meinung rückkoppelnd verstärkt und verbreitet. Aus ursprünglich harmloser Begeisterung für etwas entwickelt sich eine *Überzeugung* oder *Ideologie*, die nicht nur das eigene Lieblingsthema maßlos überhöht, sondern auch den *Leugner* der eigenen Überzeugung zum Dummkopf, zum Gegner, zum Hassobjekt stempelt.

Das konnte man sehr eindrucksvoll bei den politischen Auseinandersetzungen in den USA um den scheidenden Präsidenten Trump beobachten, aber auch bei thematisch weniger brisanten Auseinandersetzungen um den Schutz der Natur, die Rechte von Minderheiten, Vegetarianismus, politisch korrekte Sprache, etc.

Für die Gesellschaft werden solche thematischen Einengungen bedenklich, wenn sich ihre Protagonisten dazu berufen fühlen politischen Druck auszuüben, um ihre Überzeugung durchzusetzen, auch wenn sie nicht die Meinung einer Mehrheit ausdrückt. Dazu liefern die heute verfügbaren Medien ein mächtiges Mittel, um schnell und ohne den demokratischen Weg über Parteien oder Wahlen Politiker und Öffentlichkeit unter Druck zu setzen.

### 13.5 „Deutsche Angst“

Eine international als spezifisch deutsch empfundene Form der intensiven Beschäftigung mit eher Absonderlichem ist die *Deutsche Angst*, die unter diesem Namen Eingang in den englischen Sprachraum gefunden hat (wie auf der positiven Seite etwa der *kindergarten*).

Sie betrifft die übertriebene Angst vor Unbekanntem oder Unverstandenen, größtenteils gar nicht Existierendem, wie *Erdstrahlen*, *Wasseradern*, *Strahlen* überhaupt, *Gene*, *Nahrungsgiften*, *Außerirdischen*, *Geheimbünden*. Ihr Gegenstück ist der Glaube an nichtexistierende positive Kräfte und Mächte in Dingen wie *Heilstrahlen*, *Aura*, *Handauflegen*, homöopathischen *Globuli*, *Karma*, esoterischen Übungen, Horoskopern und sonstigem Aberglauben.

Bemerkenswerterweise sind es nicht allein ungebildete Leute, die solchen Marotten huldigen, sondern oft gebildete Bürger, deren Weltsicht in einer Kombination aus wissenschaftlichem Halbwissen und unhinterfragter Existenzangst in diese Sackgasse führt.

Ihnen gehen Scharlatane zur Hand, die daraus ein Geschäftsmodell machen

Es ist ja doch kurios, wenn jemand Angst vor Erdstrahlen hat, der gleichzeitig in Kenntnis der Selbstschädigung durch Tabakkonsum seine Lebenszeit absehbar um ein Jahrzehnt verkürzt. Es ist abstrus, wenn potentielle Eltern argumentieren, deshalb keine Kinder aufziehen zu wollen, damit sie diese (?) vor schrecklichen Zukunfts-Gefahren bewahren.

Gesellschaftlich schädlich ist die *Deutsche Angst*, wenn sie sich zur Ideologie entwickelt, die so stark missioniert wird, dass der gesellschaftliche Fortschritt behindert wird.

Was hilft dem Einzelnen dagegen?

- Wissen durch intensives, eigenes Studieren
- Selbsterkenntnis der eigenen Existenzangst und ihre Überwindung

## 14 Finale Leitlinien

Wir wollen hiermit den Gesamtzusammenhang verlassen und mit ganz einfachen Leitlinien für den Einzelnen enden, die ihm über die bereits beschriebenen Einzelkonzepte hinaus helfen können, sich so in der Gesellschaft zu orientieren, dass er in ihrem Rahmen über die materielle Existenz hinaus ein *gutes Leben* führt.

Dabei gehen wir von einigen wenigen Aussprüchen berühmter Denker der Antike aus, deren Inhalt einfach, einleuchtend und von allen nachfolgenden Denkern unwidersprochen geblieben ist.

Ganz am Anfang der klassischen, griechischen Ethik stehen zwei Sprüche, die in die Eingangssäulen des Apollon-Tempels in Delphi eingemeißelt waren. Im religiösen Zusammenhang sah man in ihnen Aufforderungen des Gottes an die Besucher beim Eintritt in seinen Tempel.

Ihr Ursprung wurde den beiden *Weisen* Solon und Chilon zugeschrieben.

***Erkenne Dich selbst!*** (altgriechisch Γνῶθι σεαυτόν, Gnóthi seautón)

und

***Nichts im Übermaß*** (altgriechisch Μηδὲν ἄγαν, Mēdén ágan)

*Erkenne Dich selbst!* ist die Aufforderung sich klar darüber zu werden, welche Beschränkungen und Möglichkeiten einem selbst gegeben sind und es ist die Anweisung sich im Rahmen des Möglichen so zu entwickeln und zu verwirklichen, dass man ein *guter* Mensch ist.

Wer die ihm vom Schicksal gegebene Veranlagung zur Persönlichkeits- Entwicklung nicht nutzt, oder nicht *gut* nutzt, handelt schlecht. Wer seine tatsächlichen Grenzen nicht erkennt, wird unglücklich sein und bleiben.

*Nichts im Übermaß!* zeigt die Grenzen, die man innerhalb von gegebenen Spielräumen einhalten soll, um gut zu entscheiden.

Aristoteles behandelt in seinem Werken diese Frage sehr eingehend in dem Zusammenhang, was für den Einzelnen ein *gutes Leben* ausmacht. Er überlegt, dass es in den an sich guten Dingen immer eine große Spannbreite zwischen *zu wenig* und *zu viel* gibt und sieht das richtige Maß (altgriechisch σωφροσύνη; sophrosýne) in der Mitte. So bezeichnet er die lobenswerte Tugend *Tapferkeit* als die Mitte zwischen den verachtenswerten Extremen *Feigheit* und *Tollkühnheit*. Die richtige Tugend *Freigiebigkeit* sieht er in der Mitte zwischen den Lastern *Geiz* und *Verschwendung*.

Man kann selbst leicht zahlreiche Parallelen ziehen, welche die Allgemeinwendbarkeit und Überzeugungskraft dieser einfachen Überlegung demonstrieren.

Interessanter weise lehrt Aristoteles aber auch, dass es in den an sich schlechten Dingen kein rechtes Maß gibt: man muss sich grundsätzlich von ihnen fernhalten: wenn man einmal damit begonnen hat, wird man immer weiter hineingezogen, ohne eine Grenze zu finden.

Das gilt sicher für alle Süchte, ob basierend auf Alkohol, Nikotin oder anderen Rauschgiften, für Hemmungslosigkeit in sexueller, moralischer oder krimineller Hinsicht. Es gilt auch für die Handhabung der modernen Medien in Bezug auf die durchs sie bedingte Vernichtung der eigenen, selbstbestimmten Lebenszeit, für Verfallenheit an falsche Vorbilder, Propheten oder überzogene Leitbilder, für Maßlosigkeit in materieller Hinsicht, Herrschsucht und Selbstüberschätzung.

Es ist schwer, aus den Anfängen einer schlechten Verhaltensweise oder einer Sucht herauszufinden, als junger Mensch etwa bereits nur aus einer ordinären Sprachgewohnheit, aus dem Hang zu verleumderischem Klatsch, den ersten Zigaretten, dem ersten Joint, insbesondere wenn dies im Zusammenhang mit einer gleichaltrigen Peer-Gruppe steht.

Hierzu gilt ein Ausspruch des römischen, stoischen Philosophen Epiktet<sup>49</sup> als Leitlinie:

### ***Die Tür steht offen***

Man ist frei, den Raum, die Umgebung, die Menschen, das Milieu, die Handlungsweise zu verlassen, deren Einfluss einem schadet. Es gibt keinen absoluten Zwang das weiter zu tun, was man als schlecht erkannt hat. Die Folgen des Verlassens muss man in Abwägung in Kauf nehmen.

---

<sup>49</sup> Epiktet 50 - 138 p. C, Grieche, kriegsgefangener Sklave in Rom

Allerdings: man *muss die Erkenntnis gewinnen* und *man muss wollen*. Das führt zurück auf die Grundforderung *Erkenne Dich selbst*.

Wer allerdings keine Erkenntnis gewinnt oder anerkennt

und

wer nicht will,

*dem ist nicht zu raten!*

**FINIS**

## 15 Anhang Geld, Währung, Zins, Inflation

### 15.1 Geld

Wir betrachten es heute als selbstverständlich, Dingen und Vorgängen des Lebens einen bestimmten materiellen Wert zuzumessen, der als *Preis* in der Einheit *Geld* ausgedrückt wird. Der *Preis* ist ein Symbol, das dem Objekt ebenso zugemessen wird wie sein *Name* als Symbol.

Für viele Dinge werden die meisten Menschen in einer gegebenen Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt bereit sein, ihren im Preis ausgedrückten Wert als gleichhoch zu betrachten, etwa für Lebensmittel, für ein bestimmtes Auto, für eine Dienstleistung wie einen Haarschnitt.

Für andere kann der Wertmastab für verschiedene Menschen ganz unterschiedlich sein, solange er sich nicht auf einen Preis als Handelsgegenstand bezieht, sondern auf den Nutzenwert<sup>50</sup> für den Einzelnen. Das gilt etwa für den Nutzenwert eines bestimmten Musikinstruments, der für den Nichtkonner gleich Null ist, für den Könner sehr hoch sein kann.

Indem man sich darauf einigt als Wertmastab für handelbare Güter nicht den Nutzen für den Einzelnen, sondern die *allgemeine Nachfrage* zu setzen, bekommt der Geldbegriff seine universelle, quantitative Bedeutung und der Preis (Geldwert) einer Ware oder Leistung bestimmt sich aus Angebot und Nachfrage im Handelsaustausch.

Damit bekommt das wertvolle Musikinstrument für den Nichtkonner als Besitzer den gleichen Geldwert wie für den Könner, denn er könnte es dafür dem Könner verkaufen.

Ein anschauliches Beispiel für Handel ohne direkten Kontakt und Preisfindung ohne Geld war bereits um 500 vor Christus der Eintausch von antik-europäischer Handelsware gegen Gold an der afrikanischen Westküste. Dazu berichtet Herodot (*Historien* Kap. IV, Abs. 196):

*Die Karthedonier (Karthager) erzählen auch noch folgendes: Das bewohnte Libyen (Afrika) reicht noch über die Säulen des Herakles (Gibraltar) hinaus. Wenn die Karthedonier dorthin fahren, laden sie ihre Waren ab und legen sie am Strand nebeneinander aus. Dann steigen sie wieder in die Schiffe und geben ein Rauchsignal. Sobald die Einheimischen den Rauch sehen, kommen sie ans Meer; dann legen sie Gold als Preis für die Waren hin und ziehen sich von den Waren wieder zurück. Dann gehen die Karthedonier wieder an Land und sehen nach. Entspricht das Gold nach ihrer Meinung dem Wert der Waren, so nehmen sie es an sich und fahren ab; andernfalls gehen sie wieder auf die Schiffe und bleiben dort sitzen. Jene aber nähern sich dann wieder den Waren und legen Gold hinzu, bis sie sie zufriedener stellen. Keiner fügt dem andern Schaden zu. Die einen rühren das Gold nicht eher an, als bis es ihnen den Waren gleichwertig dünkt; die andern berühren die Waren nicht eher, als bis die Karthedonier das Gold angenommen haben.*

Im alltäglichen Verkehr kann man die Geldwirtschaft so verstehen: ich (A) tausche mit Dir (B) Produkte a und b und wir einigen uns darauf, dass a oder b jeweils einen bestimmten, symbolischer Geldwert haben, den wir beide als gleichwertig empfinden. Das ermöglicht den allgemeinen Austausch von Gütern unter allen, welche die Bemessungsgrundlage *Geld* akzeptieren.

Dies gilt nicht ohne weiteres, wenn die beiden Leistungen a und b nicht gleichwertig sind, nicht momentan zwischen zwei festgelegten Partnern stattfindet, sondern mit Dritten oder mit einem Zeitverzug stattfinden. Man kann sich einigen, ein Speichermedium für

---

<sup>50</sup> Wir verwenden auch hier den Nutzenbegriff der Spieltheorie, der neben materiellen Werten auch ideelle und emotionelle umschließt: Nutzen ist, was für den Einzelnen einen Wert besitzt.

materiellen Wert in Form eines *materiellen Geldes* zu schaffen, so dass ein Austausch auch dann möglich ist. Dabei wird bei der jeweiligen Transaktion zunächst Ware gegen materielles Geld getauscht, dann wieder Geld gegen Ware.

Als Speichermedium kommt alles Mögliche in Frage, auf das man sich verabredet hat (und das tatsächlich dafür in der Vergangenheit benutzt wurde):

- grundsätzlich vom Einzelnen auch verbrauchbare Gegenstände wie Metallstücke, Salzquader, Kakaobohnen, Kaurimuscheln, Teeziegel (sogenanntes *Primitivgeld*),
- Versprechungen vertrauenswürdiger Handelspartner - mündliche, oder schriftlich festgehaltene wie ein handelbarer Schuldschein.
- Versprechungen eines Dritten, eines „Bankhalters“, der anstelle des Schuldners den Wert garantiert.
- Münzen, die ein *Souverän* als leicht zu transportierendes Medium aus erhofft wertbeständigem Metall prägt.
- Schließlich Papiergeld, bei dem der moderne Volkssouverän auf Papier eine Zahl als Symbol für einen Geldwert druckt und damit entweder eine bestimmte Staatsschuld verbindet (Gold-Dollar, Rentenmark) oder auch gar nichts außer der allgemeinen Erwartung, dass die aufgedruckte Zahl von allen als Tauschwert akzeptiert wird.

Mit dem Einschalten von materiellem Geld als Zwischenmedium ergibt sich die Frage seiner kurzfristigen Werthaltigkeit: die unbefugte Herstellung und die Fälschung von z.B. Münzen und Papiergeld durch Dritte muss vom Souverän durch gesetzliche Maßnahmen verhindert werden.

## 15.2 Zins und Zinseszins

Die Frage des langfristigen Werterhalts ergibt sich, wenn zwischen den beiden Transaktionen ein Zeitverzug eintritt

- **Risiko des Ausfalls:** wird der Schuldner seine Schuld dann wirklich einlösen? Ist er dann zahlungswillig, zahlungsfähig, oder bankrott?
- **Nutzungsverzicht:** was erhalte ich dafür, dass ich in dieser Zeit den gestundeten Geldwert nicht selbst nutzen kann?
- **Inflation der Währung:** Ist der von mir jetzt gegebene oder versprochene nominale Geldbetrag bei seiner Einlösung noch so viel wert wie heute?

All das wird dadurch berücksichtigt, dass der gegenwärtige Geldwert (Gegenwartswert *GW*) einer zukünftigen Leistung (Zukunftswert *ZW*) niedriger bewertet wird als der einer sofortigen.

$$\boxed{\text{Gegenwartswert}[\text{Zukunftswert}(\text{Geld})] < \text{Gegenwartswert}(\text{Geld})}$$

Um das auszugleichen, wird auf den versprochenen Zukunftswert ein *Zins* aufgeschlagen. Der Zins wird üblicherweise auf die Jahre *n* des Verzugs bezogen und in jährlichen Zuschlägen *z*, dem Zinsfuß berechnet. Der Schuldner schuldet also bei erst zukünftiger Zahlung im Moment der Transaktion mehr als den momentanen Geldwert. Jetzt gilt

$$\boxed{\text{Gegenwartswert}[\text{Zukunftswert}(\text{Geld}) + \text{Zinsen}] = \text{Gegenwartswert}(\text{Geld})}$$

Oft wird bei langfristigen Schulden (Zeit  $n$  Jahre) verabredet, dass der ursprüngliche Geldbetrag am Ende der Frist, die Zinsen jedoch jährlich erstattet werden. Dann beschreiben die folgenden Formeln den Vorgang.

$$\begin{aligned} ZW &= GW + Zins \\ Zins &= GW \cdot n \cdot z \rightarrow \\ ZW &= GW(1 + nz) \end{aligned}$$

Der insgesamt zurückzuzahlende Betrag wächst linear mit der Zeit (Zahl der Jahre  $n$ ) an.

Wird dagegen verabredet, dass auch die Zinsen erst am Ende der Frist erstattet werden, dann erhöhen diese jährlich die Schulden und dafür wird Zinseszins  $ZZ$  auf die angesammelten Zinsen fällig.

$$\begin{aligned} ZW &= GW + Zins \\ ZW &= GW(1 + z)^n \\ Zins &= GW \left[ (1 + z)^n - 1 \right] \approx GW \left( nz + \frac{n}{2} z^2 \right) \text{ für } z \ll 1 \\ ZZ &= GW \left[ (1 + z)^n - (1 + nz) \right] \approx GW \frac{n}{2} z^2 \text{ für } z \ll 1 \end{aligned}$$

Der insgesamt zurückzuzahlende Betrag wächst jetzt exponentiell mit der Zeit an

$$(1 + z)^n = e^{na}; a = \ln(1 + z)$$

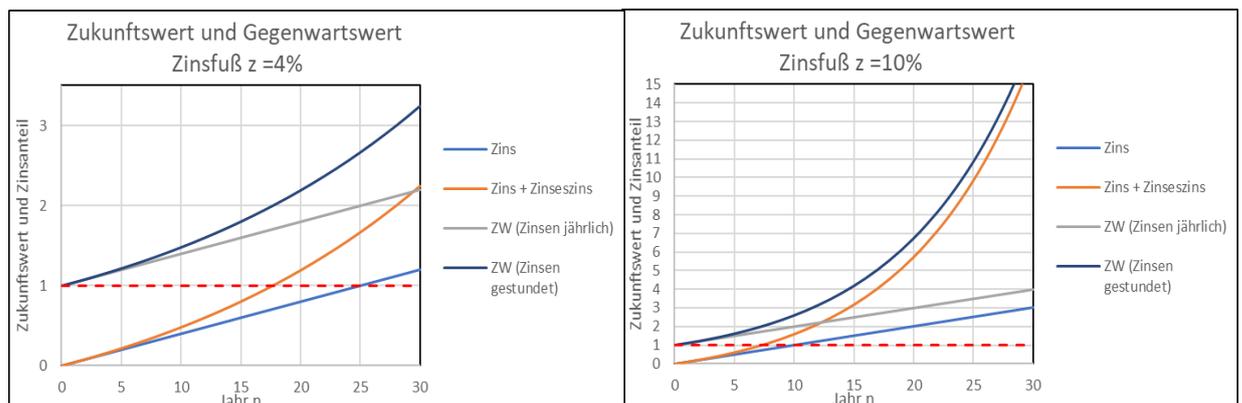
Der Zinsfuß  $z$  fasst die drei Faktoren Risiko, Inflationswartung und Nutzungsverzicht zusammen.

$$z = z_{\text{Nutzungsverzicht}} + z_{\text{Ausfallrisiko}} + z_{\text{Inflationserwartung}}$$

Im gewöhnlichen Geschäftsleben ist der dem Nutzungsverzicht entsprechende Teil des Zinsfußes recht gering, er liegt bei wenigen Prozent. Der größere Teil des Zinses entspricht dem Ausfallrisiko und der Inflationserwartung.

Allerdings wurden in der Historie und gelegentlich auch in der Gegenwart sogenannte *Wucherzinsen* verlangt, bei denen der Nutzungswert mit 10 bis 50 % weitaus überwiegt.

Den Einfluss des Zinses auf die zukünftige Belastung macht man sich am besten anhand einer Graphik klar, auf der der Gegenwartswert der Rückzahlungen in Abhängigkeit von der Zeit und vom Zinsfuß gezeigt wird.

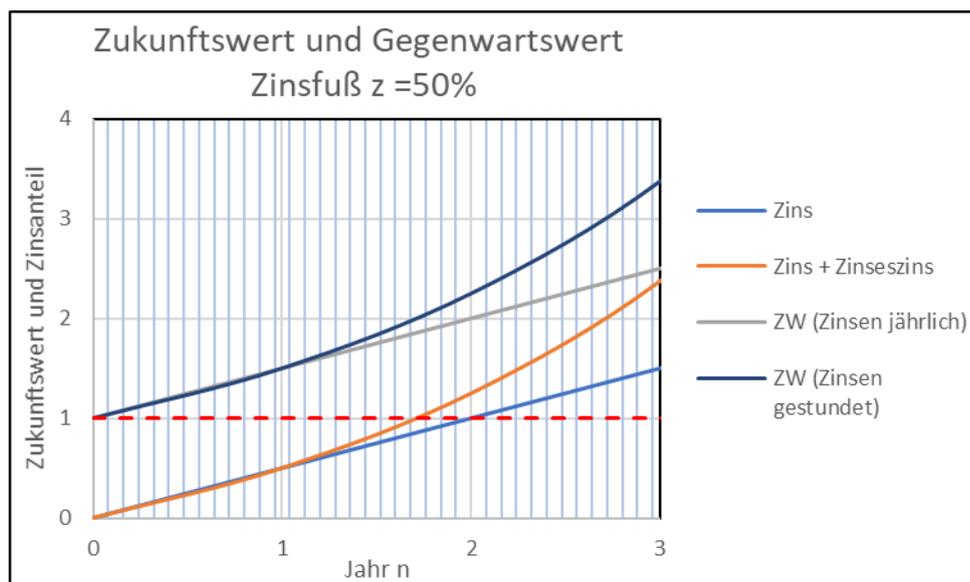


Die beiden ersten Diagramme zeigen über eine z.B. bei Hausfinanzierungen übliche Laufzeit von bis zu 30 Jahren neben dem rot gestrichelten Gegenwartswert, den Zukunftswert, für Zinsfüße von 4% und von 10%. Zusätzlich ist die jeweilige Zinslast aufgetragen. Sie entspricht dem Unterschied des Zukunftswerts zum Gegenwartswert. Bei jährlicher Zinszahlung steigen beide linear an, bei gestundeter Zinszahlung exponentiell.

Schon mit jährlicher Zinszahlung und dem moderaten Zinssatz von 4% ist bei 25 Jahren Laufzeit die abgetragene Zinslast gleich dem heute ausgehandelten Kaufpreis (GW). Bei gestundetem Zins beträgt die dann abzutragende Zinslast das 1,7- fache.

Bei einem Zinssatz von 10% betragen die entsprechenden Werte das 3,5- fache, bzw. 10- fache.

Das dritte Diagramm zeigt die Situation bei einem Wucherzins von 50%, bei der in solchen „Geschäften“ realistischen kurzen Laufzeit von höchstens 3 Jahren. Bereits nach 2 Jahren hat sich die Schuld mehr als verdoppelt. Derartige Situationen treten heute z.B. bei privaten Vergebern von Kurzkrediten und im Handel mit Rauschgift auf. Im letzteren Fall werden von den verbrecherischen Händlern ohne Deklaration eines Zinssatzes auch noch weit höhere Sätze verlangt, die den Süchtigen in kurzer Zeit unrettbar in wirtschaftliche Abhängigkeit bringen und zu krimineller Beschaffung der Mittel zwingen.



Im Bereich redlicher Geschäfte muss man bezüglich des Ausfallrisikos zwischen der gelegentlichen und der gewerblichen Situation, und zwischen Schuldnern unterschiedlichen Risikos unterscheiden.

Im gewerblichen Fall vergibt der Gläubiger, etwa eine Versicherung oder eine Bank, Darlehen an zahlreiche Schuldner. Er kann dann mit der *Wahrscheinlichkeit* rechnen, dass von den im Risiko vergleichbaren ein spezifischer ausfällt und dieses Risiko an alle aus dieser Gruppe in einem gleich hohen Zinssatz weitergeben. Der gewerbliche Gläubiger verteilt damit das Risiko auf zahlreiche Schultern, wie generell eine Versicherung. Ein einzelner Ausfall ist einkalkuliert und bringt den Gläubiger normalerweise nicht ins Wanken.

Dabei wird das Ausfallrisiko nicht bei allen Kundengruppen gleich sein: bei einem *Start-up-Unternehmen* ist es größer als etwa bei *Siemens* und dementsprechend verschulden sich so unterscheidbare Gruppen mehr oder weniger günstig.

Ander sieht dies bei einem gelegentlichen Privat-Gläubiger aus, der für einen anderen z.B. eine Bürgschaft für dessen Schuld übernimmt. Er kann nicht mit *Ausfallwahrscheinlichkeiten* rechnen, weil es sich um einen Einzelfall handelt und ein tatsächlicher Ausfall kann für ihn höchst bedrohlich werden.

### **15.3 Inflation und Währung**

In der Historie war für solide Staatsregenten das Ziel einer langfristigen Währungspolitik stets, den Geldwert der von ihnen ausgegebenen Währung stabil zu halten, so dass die Kaufkraft einer Währungseinheit für vergleichbare Güter sich mit der Zeit nicht ändert. Das bedeute unter anderem, dass der Zinssatz für Schulden ausschließlich aufgrund des Ausfallrisikos und der Nutzungsverzichts festgelegt werden konnte.

Der inflationsbedingte Teil des Zinses bringt größere Verständnisschwierigkeiten, da er mit Handlungen des modernen Staates verknüpft ist, dessen Regierung mit Einfluss auf die Stabilität oder Instabilität der von ihm ausgegebenen Währung auch andere Ziele verfolgt als den Erhalt der Kaufkraft der Währung (siehe weiter unten).

### **15.4 Edelmetall als materielles Geld**

In der europäischen Geschichte waren bis zum ersten Weltkrieg Edelmetalle die Grundlage der Währung, und zwar Silber oder Gold. Beide Metalle sind selten und nur mit großem Aufwand in Bergwerken oder durch Waschen von Flusssand zu gewinnen. Sie waren daher als Basis einer langfristig stabilen Währung geeignet, zumal sie auch wegen ihrer Verwendung für Schmuck als reines Material begehrt waren. Das Wertverhältnis von neu gewonnenem Silber zu Gold hing allerdings regional vom Auffinden neuer Silberbergwerke ab und schwankte daher besonders in der Neuzeit. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurde deshalb Gold, dessen Neugewinnungskosten stabiler sind, zum allgemein akzeptieren Währungsstandard,

Da in Edelmetall ein langfristiger Währungsmaßstab vorliegt, lohnt es sich die antiken Werte mit modernen zu vergleichen.

**Im antiken Griechenland** war Silber das überwiegende, umlaufende Währungsmaterial, das im eigenen Land in Bergwerken gewonnen werden konnte. Gold diente hauptsächlich der Hortung.

Die größte Währungseinheit war das Talent (*soviel ein Mann tragen kann*), mit rund 30 kg, die nächstgrößte die Mine mit 1/60 Talent. Die gängigste Münze war die Drachme mit 1/1500 Talent. Die kleinste Münze war der Obulus mit 1/6000 Talent

Zu heutigen Werten (1 kg Silber = 980€) galt also

- 1 Talent Silber  $\approx$  30.000 €;
- 1 Mine Silber  $\approx$  500 €;
- 1 Drachme (Silber)  $\approx$  20 €;
- 1 Obulus (Silber)  $\approx$  5 €

Zur Kaufkraft dienen folgende Anhaltspunkte:

- Der Lohn eines Kriegers waren 2 Obolen/Tag = 10 €
- 1 Sklave kostete 3 Minen = 1.500 €
- Der Bau eines Segelschiffs kostete 1 Talent = 30.000 €

Aus diesen Werten kann man schließen, dass der Kaufkraft- Silberwert in der Antike etwa 10fach höher angesetzt wurde als unter den heutigen bergmännischen Schürfmethode.

In der Tat war in der Antike die Preisrelation von neuem Gold zu Silber etwa 10, während sie heute mit 49.345€ pro kg Gold bei 50 liegt.

Der Kaufwert von Gold war seit der Antike größenordnungsmäßig konstant.

Auch im römischen Reich war Silber das wichtigste Münzmaterial. Die römische Silberwährung wurde mehrfach dadurch instabil, dass bei Eroberungen (z.B. Syrakus 221) große, fremde Münzschätze geplündert wurden, aus denen der Staat neue Münzen prägte und damit Kriege finanzierte. Weiter zur Entwertung trug bei, dass der Staat bei Ausgabe neuer Münzen den Silber-Inhalt verminderte. All das führte im 3. Jahrhundert zum Zusammenbruch der römischen Silberwährung.

In der Nachfolge des römischen Reiches stabilisierte sich wieder eine Silberwährung, nach Karl dem Großen auf dem *Silberpfennig* basierend, mit 1,7 g Silber (entsprechend 1,7 € in modernen Silberpreisen). Diese Währungseinheit blieb lange im Gebrauch (bis zu Einführung des Euro); allerdings sank sie allmählich auf die niedrigste Währungsstufe und auf eine materiell praktisch wertlose Kupfermünze ab

Gold spielte als Handelswährung während der Antike und im Mittelalter nur eine untergeordnete Rolle; dafür war der Wert einer handhabbaren Münzeinheit (Gewichtseinheit) einfach zu groß. Es blieb aber das bevorzugte Hortungsmaterial, um Reichtümer dauerhaft – allerdings unrentabel – aufzubewahren und auch zu verstecken.

### ***15.5 Papiergeld bis zum Ende der Materialdeckung***

Die Benutzung von Papiergeld hat viele Vorteile, da zum Beispiel die Kreditvergabe spürbar erleichtert wird und auch der sehr riskante Transport von Münzmaterial wie Gold und Silber entfällt.

Papiergeld wurde in China ab 600 unter Händlern in Form von Kreditbriefen, Schecks oder Schuldscheinen verwendet und ab 1300 zu einer staatlichen Währung in Banknoten ausgestaltet.

In Europa wurden erstmals 1661 in Schweden Papiergeld in Form von Banknoten offiziell eingeführt. Hintergrund war, dass die vorherige schwedische Währung auf im Land geschürftem Kupfer beruhte, was im Handel den Transport un bequem großer Münz mengen bedingte.

Bis zum ersten Weltkrieg waren in der Moderne die großen (staatlich garantierten) Papierwährungen mit Gold hinterlegt, d.h. der die Banknoten ausgebende Staat garantierte, dass der Besitzer sie bei der Staatsbank jederzeit gegen auf ihr angegebene Goldmünzen mit einem festgelegten Goldgewicht umtauschen konnte. Das bedingte, dass die Staatsbank eine Goldmenge horten musste, die in hinreichender Relation zum Umlauf an Banknoten stand.

Eine Vertrauenskrise in die Währung konnte zu einem *run* der Bürger auf die Banken führen und musste unbedingt vermieden werden, da mit dem zunehmenden wirtschaftlichen Wachstum die umlaufende Geldmenge die Goldvorrate rasch überschritt.

Dieses System brach mit dem ersten Weltkrieg zusammen, in dem z.B. der deutsche Staat die Kriegskosten mit ungedeckten Schulden (also zusätzlich gedruckten, formal goldhinterlegten Banknoten) finanzierte – in der eitlen Hoffnung, sie später den Besiegten auferlegen zu können. Nach der Niederlage blieb nur die Möglichkeit einer Entwertung der deutschen Währung, was praktisch die Vernichtung der als Banknoten und deutschen Staatsanleihen gehorteten, privaten Ersparnisse der deutschen Bürger bedeutete.

Während in den USA und England nach dem ersten Weltkrieg der Goldstandard im Prinzip weiterbestand, wurde in Deutschland 1923 in einer Währungsreform anstelle des Goldstandards die *Rentenmark* eingeführt. Sie war formal immer noch eine mit Sachwerten hinterlegte Währung. Allerdings wurde sie nicht vom Staat als *gesetzliches Zahlungsmittel* garantiert, sondern als Schuldverschreibung einer neu geschaffenen *Rentenbank*, deren Werte in zwangsweise mit Hypotheken und Grundschulden belegten Immobilien von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe bestanden, die damit zur Tilgung der alten Kriegsschulden herangezogen wurden. Wunderbarerweise wurde dies durchsichtige Manöver von der Bevölkerung schnell akzeptiert, so dass die Rentenmark bis zum Ende des zweiten Weltkriegs stabil funktionierte.

Den zweiten Weltkrieg finanzierte der deutsche Staat nun auf Schulden in Rentenmark, was nach seinem kläglichen Ende zum Zusammenbruch auch der Rentenmark- Währung führte. In einer zweiten großen Währungsreform wurde 1948 die Staatsschuld auf Kosten der von den Bürgern in Rentenmark- Banknoten und - Staatsanleihen gehorteten Ersparnisse abgetragen, und mit der *Deutschen Mark* (DM) ein neuer Wahrungsstandard etabliert, der erstmals ohne jede materielle Deckung eine reine Papierwährung war.

Die Einfuhung der *Grund und Boden*-gedeckten Rentenmark erinnert an das Komplott, das *Mephisto in Faust II* durch Drucken von Papiergeld mit dem König zur Lösung seiner Staatsschulden eingeht: die Banknoten versprechen den Besitz von zukunftig im Boden zu findenden Schätzen: die Bürger sind glücklich über das viele Papier-Gold, das der Staat damit über sie ausschüttet. Übersehen wird dabei, dass diese hypothetischen Schätze erst mit viel Aufwand in Zukunft gefunden und gewonnen werden müssten, so dass ihr gegenwärtiger Wert verschwindend klein ist (siehe Stichwort *Ressourcen*). Der König burdet also die gegenwärtigen Geschenke als Kosten der zukunftigen Generation auf – wen erinnert das nicht an immer wiederkehrende Politiker- Wohltaten zugunsten der eigenen Generation (Wählerschaft)?

Nach dem Weltkrieg versuchten die großen Industrieländer gemeinsam wieder zu einem Goldstandard der Währungen zurückzukehren. Das hatte zwangsweise die Folge, dass der monetäre Wert der einzelnen Währungen (Dollar, Pfund, Franc, Lira. etc.) fest aneinandergebunden war. Eine unterschiedliche Entwicklung der Kaufkraft durch unterschiedliche Wirtschaftsentwicklung führte sofort zu einem Abfluss an Goldreserven und zu wachsender Verschuldung der Staaten untereinander. Ein stabiles internationales Währungssystem war so nicht aufrecht zu erhalten.

Zur Auflösung dieses Dilemma wurde 1943 (*Bretton-Wood*) ein System beschlossen bei dem ein teilweise mit Gold gedeckter Dollar als *Ankerwahrung* diente, demgegenüber die anderen Währungen eine gewisse Wechselkurs-Bandbreite hatten. Unterschiedliche

Kaufkraft- Entwicklungen konnten so in begrenztem Umfang durch Wechselkursänderungen kompensiert werden. Allerdings führte der Dollar- Bedarf im Ausland zu wachsenden Bilanzdefiziten der USA.

Schließlich wurde 1976 durch Verabredung im *Internationalen Währungsfonds* die Goldbindung der Währungen überhaupt aufgehoben. Zwar halten die einzelnen Staaten weiterhin physisches Gold als Teil ihrer Reserven (neben Devisen), aber es besteht keine Verpflichtung des Staates oder der jeweiligen, Banknoten ausgebenden Zentralbank, diese gegen Gold oder einen sonstigen materiellen Wert einzutauschen.

Seitdem sind Banknoten einfach ein Stück Papier mit einer aufgedruckten Zahl (dem Nominalwert, in der jeweiligen Währung), Münzen ein Stück relativ wertloses Blech.

Mit der Einführung des Euro in Teilen der Europäischen Union wurde den angeschlossenen Staaten eine einheitliche Währung gegeben, die heute nach dem Dollar die zweitwichtigste internationale Reservewährung ist. Allerdings wurde mit seiner Einführung, wie beim früheren Goldstandard, wiederum das Problem einer monetären Festrelation zwischen den EU-Staaten eingeführt. Unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung kann daher nicht mehr durch Ab- und Aufwertung der einzelnen Währungen kompensiert werden, sondern führt sofort zu Ungleichgewichten der Handelsbilanzen und gegenseitiger Verschuldung.

Eine Währungsunion kann auf Dauer wohl nur mit einer einheitlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik aufrechterhalten werden und hier liegt eine der großen offenen Frage der zukünftigen EU- Entwicklung.

## **15.6 Worin liegt der Wert einer reinen Papierwährung?**

Wie kann der Staat überhaupt erreichen, dass eine reine Papierwährung von seinen Bürgern als Wert anerkannt wird?

Dazu bedarf es des Zwangs.

Das wichtigste Zwangsmittel ist die Forderung, dass alle Steuern und alle Leistungen des Staats an die Bürger nur mit der eigenen Währung bezahlt werden. Das führt allein schon dazu, dass rund 50% aller Geldflüsse in dieser Währung erfolgen, da z.B. der Staatshaushalt in der BRD 2020 recht genau 50% des Volkseinkommens umfasst.

Des Weiteren gilt die vom Staat garantierte Verpflichtung aller Gewerbetreibenden, dass bei Geschäften im Inland die Landeswährung zum Nominalwert als Zahlungsmittel akzeptiert wird.

Ein weniger offensichtliches Mittel ist, dass der Staat seinen eigenen Schulden formal eine höhere Sicherheit zuordnet als anderen und daher die Verwalter großer Privatvermögen, wie Versicherungen oder Stiftungen, verpflichtet, ihre gebundenen Rücklagen überwiegend in staatlichen Schuldverschreibungen, also der staatlichen Währung zu horten, auch wenn dies, wie heute, eine rentierliche Geldanlage der Versicherten nahezu unmöglich macht.

Als harte Zwangsmaßnahmen in kritischen Situationen kann der Staat den Besitz und die Bezahlung mit Fremdwährung verbieten.

Schließlich kann er den Besitz und Handel von Münzen und Barren aus Edelmetall zeitweise oder dauerhaft verbieten und mit Strafe belegen (so 404 a.C. Sparta, 49 Caesar, 1273 China, 1720 Frankreich, 1933 USA, 1923 Deutschland, 1945 Deutschland, 1966 GB). Damit ist auch Edelmetall als Hortungsmaterial kein „sicherer Hafen“.

Als äußerste Maßnahme kann der Staat bei hoffnungsloser Überschuldung den *Staatsbankrott* erklären, die alte Währung entwerten, den eigenen Bürgern eine neue Währung aufzwingen und mit ausländischen Gläubigern eine realistische Schuldentilgung in seiner neuen Währung verabreden (z.B. mehrfach *Argentinien* in den letzten 100 Jahren).

### ***15.7 Währungsfremde politische Einflüsse auf den Geldwert***

Der größte immaterielle Wert einer Papierwährung liegt in der Wertschätzung seiner Bürger, die darauf vertrauen, dass der Staat verantwortlich damit umgeht.

Die wichtigsten Grundlagen dafür sind,

- dass die Kaufkraft der Währung und damit der Wert gehorteter Ersparnisse konstant bleibt oder dass sich mindestens Sparguthaben, Einkommen und Renten parallel zu einer mäßigen Inflation entwickeln;
- dass der Staat mit seinen eigenen Mitteln sparsam umgeht, also nicht mehr ausgibt als er aufgrund der überlieferten Steuerstruktur einnimmt.

Diese Grundlagen waren im Altertum und im 19. Jahrhundert über lange Zeit erfüllt, gelten heute aber aus politischer Sicht als angreifbar oder überholt.

Moderne Ökonomen (*Keynes, Hajek, Samuelson und Nachfolger*) stellen über die Währungs- Kernfrage hinausgehend die Frage, welche Entwicklung der Kaufkraft einer Währung zu einer erwünschten gesellschafts-politischen Entwicklung führt, etwa zu maximalem Wachstum, zu Vollbeschäftigung, oder zu einer politisch gewollten Verteilung von Einkommen und Vermögen. In diesem komplexen Feld, das viele Annahmen über zukünftiges Verhalten von unterschiedlichen Menschengruppen verknüpft, gibt es keine schlüssigen Modelle, sondern nur mehr oder wenige plausible, sich widerstreitende Vorstellungen und Denkschulen.

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass eine leichte Inflation, also ein geringer, vorhersehbarer, jährlicher Kaufkraftverfall der Währung, Unternehmer veranlasst mehr zu investieren, da sie damit rechnen können für die Rückzahlung von dafür aufgenommenen Schulden in der Zukunft weniger an heutiger Kaufkraft zurückzahlen zu müssen, während die eingekommenen Preise mit der Inflationsrate steigen, also z. B. auch mit der Inflationsrate verbundene Zinserhöhungen der Schulden abtragen.

Damit verbunden kann staatlicherseits auf eine Ausweitung der Zahl der abhängig Beschäftigten spekuliert werden. Wenn mit höheren, erfolgreichen Unternehmerinvestitionen erwartet wird, dass zukünftig Beschäftigung, Einkommen und damit Steuern steigen, kann der Staat darauf hoffen, dass eine leichte Inflation in einer Selbstoptimierung der Wirtschaft auch seine Einnahmen erhöht und damit den Gestaltungsspielraum seiner Politiker erweitert.

Eine weitere Erfahrungstatsache ist, dass Steuererniedrigungen für Kapitalisten und Unternehmen diese bei ansonsten gleichen Zukunftsaussichten ermuntern mehr zu investieren, da

sie das so „geschenkte“, zusätzliche Einkommen ja nicht für Konsum benötigen, sondern versuchen werden es sinnvoll für weitere Geschäfte zu nutzen.

Aus all dem zieht eine Reihe von Ökonomen und an sie glaubende Politiker die Überzeugung, dass eine gelinde Inflation für die Gesellschaft als Ganzes gut ist und dass eine Flaute am schnellsten durch eine Steuerminderung für Kapitalisten und Unternehmen überwunden werden kann. Diese Vorstellung trifft insbesondere für die USA zu, in der in gesellschaftlichen Belangen der Grundsatz des *Utilitarismus* vorherrscht: optimal ist, was für die Summe der Bürger gut ist, auch wenn es nicht für alle gut ist.

Für die EU und insbesondere für Deutschland sind die Verhältnisse etwas anders.

Unter Ökonomen und Politikern ist ebenfalls der Glaube präsent, dass eine sanfte Inflation optimal für die wirtschaftliche Entwicklung ist und die Europäische Zentralbank vertritt mit Vehemenz, wenn auch nicht mit rationaler Überzeugungskraft, ein langfristig von ihr anzustuerndes Inflationsziel von 2% pro Jahr.

Allerdings glaubt man in Europa eher nicht an die segensreiche Wirkung von Steuersenkungen unter Selbstoptimierung der Wirtschaft. Wohl in Tradition des französischen Etatismus und einer planwirtschaftlichen Grundeinstellung meinen Politiker ziemlich genau zu wissen was in Zukunft technisch und produktmäßig wichtig sein wird, um die Entwicklung der Gesellschaft zu beflügeln und neigen dazu große staatliche Mittel eher als Subventionen in einzelne, spezifische Projekte zu stecken, die ihnen aus irgendeinem Grund am Herzen liegen.

Außerdem spielt in Europa der Wunsch, sofort und in Zukunft keinen Einzelnen sozial zurückzulassen, eine große Rolle. Es besteht daher wenig Neigung der Politiker Staatseinnahmen im Interesse zukünftiger Entwicklung momentan zu verringern, sondern eher der Wunsch sie laufend offen oder versteckt zu erhöhen, um so sofort mehr Mittel für sozialen Ausgleich verfügbar zu machen, der ja kein natürliches Ende hat.

Eine sehr deutsche, politische Wunschvorstellung - keine Erfahrungstatsache - ist, heute viel Geld für Lieblingsprojekte auszugeben, die man dadurch schönrechnet, dass man ihnen eine große zukünftige volkswirtschaftliche Rendite zuschreibt, die also auch eine Finanzierung durch zusätzliche Schulden zu rechtfertigen scheint.

Das gilt z.B. für die zahlreichen Anläufe zu Bildungsreformen, von denen nie belegt wurde, dass sie in der Tat zu einer höheren internationalen Konkurrenzfähigkeit der einzelnen Absolventen führte.

Insgesamt hat das Schönrechnen durch Zukunftserwartungen dazu geführt, dass auch in Deutschland eine zunehmende prozentuale Staatsverschuldung Politikern als akzeptabel erscheint und das Ziel eines ausgeglichenen Haushalts verblasst (ausgeglichen in dem Sinn, dass die Verschuldung einen bestimmten Prozentsatz der Einnahmen nicht übersteigt, z.B. für die EU-Länder nach der Wunschvorstellung des Maastricht-Vertrags 60% des Bundesinlandsprodukt).

### ***15.8 Wer bezahlt in Zukunft Staatsschulden?***

Die gegenwärtige Corona- Pandemie mit ihren politischen Konsequenz- Maßnahmen ist ein gutes Beispiel, um die Frage zu studieren, wie der Staat heute zur Lösung gegenwärtiger Probleme aufgenommene Schulden und Verpflichtungen in Zukunft eigentlich behandeln will.

Zur Abmilderung der gegenwärtigen, Corona-bedingten Wirtschaftsflaute (2020/21) werden Unternehmen vom Staat große Mittel geschenkt, um zu überleben. Zahlreiche Bürger erhalten zusätzliche staatliche Unterstützungen, um den bisherigen Lebensstandard aufrecht erhalten zu können. Die so entscheidenden Politiker erkennen keine Möglichkeit, die dafür notwendigen Mittel durch Einsparung an anderer Stelle freizumachen und nehmen dafür zusätzliche Staats-Schulden in außergewöhnlich großer Höhe auf.

Es besteht keine Absicht diese notbegründete Ausgabe in absehbarer Zukunft durch laufende Einsparungen abzubauen, vielmehr hofft man auf steigende, zusätzliche Einnahmen, die irgendwie dazu verhelfen sollen, die so verursachte Überschuldung abzutragen (neben der ungelösten Finanzierung des *Klimawandels*, des *Rentenproblems*, einer *Rüstungssteigerung* und des *Migrationsproblems*).

Jedenfalls werden die heutigen Schulden nicht durch Verzicht der heute mit Staatsgeld beglückten lebenden, aktiven Generation in absehbarer Zeit, sondern in fernerer Zukunft durch versteckte oder offene Einkommensminderung der nächsten Generation abzutragen sein.

Zahlenmäßig erleichtert wird die Staatsschuld durch die Inflation. Bei 20-jährigen Staatsanleihen sinkt der zurückzuzahlende oder am Ende der Laufzeit umzuschuldende Betrag bei 2% Inflation real um 33%, bei 4% Inflation um 54%. Diesen Betrag verlieren Institutionen und Sparer, die Geld in Form von Banknoten oder Staatsanleihen horten. Die Einsparung des Staates ist also in Wirklichkeit ein versteckter Vermögensverlust seiner Bürger.

Fatalerweise hat der Staat über eine erhoffte Konjunkturförderung hinaus also ein Interesse, Inflation zur Minderung seiner zukünftigen Verschuldung zu nutzen, was in praxi nichts anderes heißt als die laufende Verschuldung über den bei sparsamem Haushalten möglichen Rahmen zu erhöhen.

Man kann gegenwärtig daran zweifeln, ob im aktuellen Währungssystem die Rückzahlung von Staatsschulden dauerhaft überhaupt ernsthaft in Betracht gezogen wird. Wenn Währung materiell nur gedrucktes Papier ist, dann kann der Staat so viel Geld drucken, wie er braucht, ohne Gedanken an eine materielle Realisierung zu verschwenden. Er muss nur dafür sorgen, dass das Vertrauen in die Währung bleibt, wozu er wohl genügt, wenn er eingegangene, laufende Verpflichtungen formal einhält.

### ***15.9 Währungshandel***

Für unterschiedlichen staatliche Währungen gibt es einen eigenen Handel. Wenn z. B ein europäischer Kaufmann Waren aus den USA beziehen will, muss er diese mit Dollar bezahlen, während er sie an seine europäischen Kunden in Euro weiterverkauft. Zum Einkauf muss er also Dollar gegen Euro wechseln - Dollar am Währungsmarkt *kaufen*.

Wenn Deutschland mehr Ware ins Währungs-Ausland, z. B. in die USA, verkauft (Export) als es dort einkauft (Import) dann entsteht ein Außenhandels- (Export/Import) -Überschuss.

Die USA muss insgesamt weniger Euro kaufen und mehr Dollar verkaufen. Das führt dazu, dass am Währungsmarkt der Euro begehrter wird als der Dollar, der abgewertet wird. Das ist ein normaler Vorgang, durch den die momentan unterschiedliche Leistungsfähigkeit kompensiert wird. Waren aus den USA werden nun für Europäer etwas billiger und umgekehrt, was tendenziell auf Dauer ein momentanes Außenhandelsdefizit wieder reduziert.

Auch ohne damit verbundene Währungsströme können Währungsrelationen beeinflusst werden, wenn z. B. ein Staat im Land zu Landeswährung hergestellte Waren exportiert und die dafür erhaltenen Devisen als Reserven bunkert, anstatt sie für Import zurückfließen zu lassen. Er kann damit die eigene Währungsrelation herabdrücken, und so seine Exportfähigkeit momentan verbessern; ein Beispiel dafür ist seit langen Jahren China, das so eine ungeheure Dollar-Reserve angehäuft hat. Die finanztechnisch starke Position der Bundesrepublik innerhalb der EU beruht auf einem anhaltenden Exportüberschuss, der als Politik von den anderen Ländern zu Recht kritisiert wird.

### ***15.10 Wetten in echten und unechten Währungen, Spekulation***

Menschen wetten gerne mit Wettpartnern auf den unbekanntem Ausgang von Ereignissen und viele verbinden das mit einem finanziellen Risiko, sie *spekulieren*.

*A glaubt, dass England das Europameisterschaftsspiel im Fußball gewinnen wird, B glaubt, dass England verliert. Sie schließen eine Wette um 100 Euro ab, die der Verlierer der Wette an den Gewinner zahlen wird.*

Das ist ein „Nullsummenspiel“ in echter Währung: was der eine gewinnt, verliert der andere.

Wenn viele Leute wetten wollen, organisiert das ein *Wettbüro*, so dass man keinen individuellen Partner suchen muss. Das Spiel ist dann kein Nullsummenspiel mehr, da das Wettbüro einen Teil der Wettsumme für sich kassiert; beim deutschen Lotto kassieren Staat und Betreiber immerhin 50% des Spieleinsatzes. Auch dies ist ein Wett-Spiel in echter Währung.

Bei der Spekulation mit Aktien wetten Käufer auf einen Anstieg des Aktienkurses; Verkäufer glauben eher an ihr Sinken. *Wettbüro* sind Börsen, vermittelnde Banken und Broker. Kauf und Verkauf sowie realisierte Gewinne sind in echter Währung.

Man braucht aber zum Wetten und Spekulieren kein Geld in echter Währung, sondern nur einen gemeinsamen Glauben daran, dass irgendetwas, mit dem man wettet, für beide Wettpartner einen bestimmten Wert in echter Währung darstellt.

Ein berühmtes historisches Beispiel war die *Tulpenzwiebel-Mania* im Holland des 16. Jahrhunderts. Aus einer steigenden Wertschätzung der Bürger für schöne Gärten entwickelte sich eine allgemeine Wahnvorstellung des Verkaufs-Werts von Tulpenzwiebeln, mit der Erwartung immer weiter und unbegrenzt wachsender Preise. Die Spekulationsblase brach zusammen, als erstmals ein großes Angebot von Tulpenzwiebeln keinen Käufer zu dem erwarteten Preis mehr fand.

Hier wurde die Tulpenzwiebel zu einer *unechten Währung*, deren Währungs-Wert allein aus dem gemeinsamen Glauben von Verkäufer und Käufer zustande kommt.

Für eine solche *Spekulationsblase* braucht es mehrere Mechanismen:

- Käufer und Verkäufer, die überflüssiges Geld haben und bereit sind damit zu spekulieren,
- Ein *Objekt* der Spekulation,
- Eine *Story*, ein *Narrativ*, das einen schnell wachsenden Geldwert des Objektes in echter Währung suggeriert:  
dafür eignet sich besonders, wenn das Objekt *selten ist*, nur *mit großem Aufwand* und *nicht von jedem* hergestellt werden kann.

Die berühmte Tulpenzwiebelblase war wohl eine *kollektive Hysterie* unter Gutmeinenden.

Viel häufiger sind Spekulationsblasen, die *kriminell angelegt* sind. Dazu gehören Gewinnspiele vom Pyramidencharakter, wie Kettenbriefe oder Geldanlagen mit versprochener, unrealistisch hoher Verzinsung, die anfänglich aus dem eingesammelten Kapital bezahlt wird. Hier gewinnen die Initiatoren und vielleicht noch die ersten Teilnehmer; die Masse verliert, wenn die Spekulation unweigerlich zusammenbricht – spätestens dann, wenn viele Teilnehmer versuchen ihre Spekulationsobjekte in echte Währung umzusetzen.

Kryptowährungen sind ein Beispiel für moderne, mutmaßlich kriminell angelegte Spekulationsobjekte. Sie haben einen realisierbaren echten Währungswert nur so lange, wie genügend Spekulanten bereit sind sie gegen echte Währung zu kaufen, also solange diese auf weitere, zukünftige Steigerung der Kryptowährung spekulieren können.

Die *Story Bitcoin* ist als Beispiel ganz *klassisch*:

- erfunden von einem geheimnisvollen Informatiker, den niemand kennt,
- aufbauend auf eine komplizierte Digitaltechnik, die der spekulierende Laie nicht versteht,
- *hergestellt* mit einem ungeheuer aufwendigen, für den gutgläubigen Spekulanten ganz undurchsichtigen (Rechen)- Verfahren
- immer seltener werdend, weil das Herstellungsverfahren mit wachsender Stückzahl immer aufwendiger wird.
- mit von vornherein festgelegter, maximaler Stückzahl.

Ganz klar: das ist eine auf maximale Kurs- Wachstumsrate ausgelegte Blase, an der die Initiatoren inzwischen ungeheuer verdient haben müssen.

Unverständlich ist, warum die staatlichen Währungswächter zulassen, dass eine solche „Privatwährung“ vor ihrem Zusammenbruch der staatlichen Währung Konkurrenz macht. Pikanterweise duldet man dabei im Jahrzehnt des „Klimaschutzes“, dass bei der Herstellung, dem *Mining*, geradezu obszöne Mengen an Energie verbraten und volkswirtschaftlich relevante Mengen an Rechnern verbraucht werden, obwohl es technisch für den gleichen Zweck genügen würde, einfach bedrucktes Papier bzw. eine digitale Signatur unter den *Gläubigen* zu verbreiten (das hätte aber natürlich nicht den verwirrenden Reiz der *Story*).

Einzig China scheint inzwischen (2021) Kryptowährungen als destabilisierend für die eigene Währung erkannt zu haben und sie einzugrenzen. Im Westen wird lustig damit spekuliert und sogar der Handel an Börsen zugelassen.

\$\$\$\$\$\$

## Zurück zu 10 Der Eigentumsbegriff